Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 6268, für die Redaktion Nr. 3267, für den Verlag und die Druckerei Nr. 3265. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis Vom 16 bis 31. Juli 1.00 Mark. Abholer 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellenangebote 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 172. Magdeburg, Sonntag den 26. Juli 1925. 36. Jahrgang

Gelbe Geheimverbände.

Geringschätzige Verachtung und leidenschaftlichen Haß bringt der Arbeiter, insonderheit der gewerkschaftlich organisierte, denjenigen Klassengenossen entgegen, die für ein Linsengericht geringer persönlicher Vorteile das Recht freier Koalition und freier Betätigung preisgeben. Die Bezeichnung „Gelber" oder „Streikbrecher" gilt in Arbeiterkreisen als eine ehrlos machende Beschimpfung, da sich die „gelben" Vereinigungen seit ihrer Gründung in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der tatkräftigsten Unterstützung namhafter Industrieller erfreuen konnten. Darum muß auch die unerhörte Tatsache der Finanzierung gelber Organisationen aus Reichsmitteln — ein Vorgang, den ich hiermit der Oeffentlichkeit unterbreite — bei allen anständigen Arbeitnehmern hellste Empörung wecken: Seit mehr als Jahresfrist unterstützt das Reichsinnenministerium aus dem Republikschutzfonds eine gelbe Geheimorganisation, die der frühere Reichsminister des Innern, Jarres, im Mai 1924 selbst ins Leben gerufen hat.

Das Ziel dieser famosen Organisation „zum Schutze der Republik" ist die Bildung sogenannter weißer Betriebszellen in möglichst vielen Betrieben Deutschlands. Diese weißen Betriebszellen haben hauptsächlich die Aufgabe der Bespitzelung der Arbeiterschaft und stehen im engsten Einvernehmen mit den Werksleitungen. Diese

Betriebsspionage,

die amerikanischen Vorbildern nachstrebt, hat schon manchen deutschen Arbeiter um Lohn und Brot gebracht. Auf solche Methoden sind bisher weder die Gelben noch ihre Patrone gekommen. Es blieb Herrn Jarres vorbehalten, das gelegentlich geübte Angebertum der Gelben organisatorisch zusammenzufassen und ausgerechnet aus dem Republikschutzfonds die Mittel zur Gründung und Weiterführung dieser Organisation zu entnehmen. Herr Jarres hat dann auch nach seinem Ausscheiden aus dem Reichsinnenministerium seinem Kinde sein Interesse nicht entzogen: Die finanzielle Fürsorge übernahm zwar Herr Schiele zugleich mit seinem Amte als Reichsinnenminister; Jarres aber gab noch am 28. April d. J. (zwei Tage nach der Wahl Hindenburgs und unter dem frischen Eindruck dieses schwarzweißroten Sieges) neue Richtlinien für die Weiterarbeit der weißen Betriebszellen. Man versteht jetzt, warum die vereinigten schwarzweißroten Scharfmacher aller Richtungen Herrn Jarres zu ihrem Reichspräsidentschaftskandidaten erkoren hatten, . . . hatte er doch seine Eignung durch seine Tätigkeit als Schutzpatron der Gelben hinlänglich erwiesen! Die Zähigkeit, mit der viele seiner Freunde auch für den zweiten Wahlgang an seiner Kandidatur festhielten, war ebenfalls die Folge dieser Tätigkeit, die in Rechtskreisen offnes Geheimnis ist.

Diese Geheimorganisation des Herrn Jarres verbirgt sich unter dem absichtlich farblosen Namen „Zentralkommission". Zu ihrem Leiter hat Jarres, dessen vortreffliche Beziehungen zu rechtsradikalen Kreisen bekannt sind (vergl. Killinger-Jarres), mit sicherm Griff den rechten Mann zu fassen gewußt. Der Leiter der deutschen Betriebsspionage ist kein andrer als Oberleutnant Kienzl, der frühere Nachrichtenoffizier der Mörderzentrale auf Schloß Bielau, die bekanntlich von Oberländern im Jahre 1921 in Oberschlesien eingerichtet wurde. Neben Kienzl bearbeitet „den wissenschaftlichen Teil" Universitätsprofessor Dunkmann, der Leiter des Soziologischen Instituts der Berliner Universität . . .

Diese erznationalistische Leitung der neuen gelben Bewegung von Regierungs Gnaden hat nun etwas getan, was wirklich kein Mensch von ihr erwartet hätte: sie hat es fertig bekommen, mit gleichgestimmten Seelen des Auslandes eine

gelbe Internationale

einzugehen. Der Sitz dieser Organisation ist Paris, was gewiß das Herz jedes hakenkreuzlerischen Franzosenfressers höher schlagen läßt. Ihr offizieller natürlich französischer Titel heißt: „Entente internationale".

Während man also den deutschen Gewerkschaften, insbesondere den ††† „marxistischen", die Pflege internationaler Beziehungen mit gut gespielter Entrüstung als landesverräterisch ankreidet, sind diese Patentpatrioten nun selbst der gleichen Sünde bloß!

Mit Landesorganisationen dieser gelben Internationale steht übrigens auch die deutsche Technische Nothilfe in Beziehung, die ja ebenso wie die saubere Zentralkommission für Betriebsspionage (wenn auch öffentlich) aus Reichsmitteln erhalten wird. Uebrigens beginnen sich nun auch die Technischen Nothilfen zu „internationalisieren"! Die Technische Nothilfe in Oesterreich arbeitet mit dem sogenannten Schweizer Werkdienst zusammen. Dasselbe gilt von der deutschen „Teno" und ihren „Bruderorganisationen" in Skandinavien. Zusammenhänge solcher Art bestätigen erneut alle Besorgnisse der organisierten Arbeiterschaft, daß die Technische Nothilfe eine planmäßige Organisierung des Streikbruchs erstrebt. Ich fasse also zusammen:

Aus den Mitteln, die der Reichstag der jeweiligen Reichsregierung im Republikschutzfonds im Vertrauen auf ihre Loyalität ohne Verpflichtung zur Abrechnung zur Verfügung stellt, schaffen und erhalten die Herren Jarres und Schiele die „Organisation Kienzl". Diese Organisation hat in weißen Betriebszellen eine systematische

Bespitzelung der deutschen Arbeiterschaft

eingeleitet und sich mit andern gleichgerichteten Organisationen des Auslandes zu einer Gelben Internationale zusammengeschlossen.

Jedes weitere Wort zur Kennzeichnung dieser Vorgänge ist überflüssig. Nicht einmal die kaiserliche Regierung hat derartiges der deutschen Arbeiterschaft zu bieten gewagt!

Zwei Fragen sind noch zu beantworten: Wie verhält sich die Industrie und insbesondere ihr Reichsverband zu dieser gelben Geheimorganisation?

Die Antwort lautet: Der Reichsverband der Industrie unterstützt die weiße Zellenbildung der Zentralkommission mit Summen, die die Reichssubvention noch um ein vielfaches übersteigen; zahlreiche Industrielle und Arbeitgeberverbände in der Provinz subventionieren die lokalen Unterabteilungen der weißen Zellenorganisation mit ebenfalls erheblichen Beträgen.

Die Industriellen und ihre Verbände haben also die Politik der Zentralarbeitsgemeinschaft restlos aufgegeben, die in ihrer Vereinbarung vom 15. November 1918 neben dem Achtstundentag, der Anerkennung der Gewerkschaften usw. unter Ziffer 3 besagte: die Arbeitgeber und Arbeitgeberverbände werden die (gelben! D. Verf.) Werkvereine (die sogenannten wirtschaftsfriedlichen Vereine) fortan vollkommen sich selbst überlassen und sie weder mittelbar noch unmittelbar unterstützen.

Die guten Vorsätze bei den Herren von der schweren Fakultät haben nicht lange angehalten. In den Inflationsjahren schwoll den Unternehmern der Kamm, bis die Gewerkschaften aus der Zentralarbeitsgemeinschaft austraten. Und nun — haben die Unternehmer auch den letzten Fetzen ihres ehemaligen Bekenntnisses zum

Arbeitsfrieden in den Orkus geworfen.

Verlängerung der Arbeitszeit, Niedrighaltung der Löhne, Aussperrungen — das ganze Arsenal „bewährter" Waffen wurde wieder angewandt. Nur eins fehlte noch: die Verwendung von Arbeitern als Spitzel gegen ihre Klassengenossen. Nun geschieht auch dies, und zwar mit Hilfe der beiden Reichsinnenminister der Volkspartei und der Deutschnationalen.

Und die andre Frage: Welche deutschen Organisationen arbeiten mit diesen weißen Betriebszellen in voller Kenntnis ihres arbeiterfeindlichen Charakters zusammen?

Niemand wird sich wundern, in der Gesellschaft des Herrn Kienzl und seiner weißen Betriebszellen die „Landarbeiterorganisation" des Reichslandbundes, den Stahlhelm und natürlich die Reichsorganisation der „nationalen" Arbeitervereine zu sehen. Vielleicht wird aber doch mancher christlich organisierte Kollege überrascht sein, zu erfahren, daß auch der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband in der Person seines Führers Glatzel in allerengstem Zusammenhang mit den weißen Betriebsspitzeln steht. Wir sehen in solchen Blamagen die Folgen des Zusammengehens mit deutschnationalen und völkischen Elementen.

Die deutschen Arbeiter werden die Augen offen halten müssen, da ihnen die Aussicht blüht, in jedem nichtorganisierten Betriebskollegen einen Angeber vermuten zu müssen. Kommunistische Betriebszellen von links, weiße Betriebszellen von rechts — gleichviel! Die deutschen Gewerkschaften sind schon mit andern Gegnern fertig geworden. Sie werden's auch weiter schaffen!

Peter Graßmann.

Nach der Ruhrräumung.

Aus dem Ruhrgebiet wird uns geschrieben:

„Sie sind vorbei, diese Festtage", wird auf dem Marsche in die rheinischen Gebiete so mancher französische Soldat denken, und sich dabei gewiß nicht überlegen, welch tiefere Bedeutung der Invasion zufällt, deren Mittel er bislang gewesen. Für das französische Besatzungsheer war die Ruhrepisode vielleicht nur Etappenleben — nicht besser und nicht schlechter, wie es auch so viele während des Weltkriegs auskosteten, die heute in Deutschland am lautesten Revanche rufen.

Engstirnig wäre es, mit solcher Betrachtung die letzten 2½ Jahre quittieren zu wollen und auszuschalten die tiefen moralischen, ethischen und politisch-wirtschaftlichen Umwertungen, die sich im Leben der Völker gerade durch den kapitalen Streich der Cuno-Poincaré vollzogen haben.

Man muß sich der Situation erinnern, in der der Einmarsch der Truppen Millerands in das Ruhrgebiet begann. In Berlin saß die rein bürgerliche Regierung, die eigens zu dem Zwecke gebildet worden war, einmal

mit der Faust auf den Tisch zu schlagen

und dem französischen Imperialismus ein kategorisches „Nein" entgegenzuschleudern. Mochten auch die weiterschauenden Politiker der Linken warnen und auf die Katastrophe verweisen, die eine notwendige Folge eines derartigen Abenteuers sein mußte — der nationalistische See raste, und Cuno gab ihm willig sein Opfer. Er sprach das „Nein" und vergaß die „Erfüllung", aber das Echo aus Paris war so ganz anders, als erwartet wurde. Poincaré nahm den Fehdehandschuh unter dem Jubel seiner Anhänger auf: bezahlen müssen sie — war die Parole, und wenn es bei den Wünschen der französischen Schwerindustrie geblieben wäre, würde mit der Bezahlung noch etwas mehr in ihrer Tasche geblieben sein. Denn schließlich reizte die Herren Pinot und Loucheur das Projekt des europäischen Kohlen- und Eisentrustes unter französischer Vorherrschaft nicht minder, als es einige Jahre zuvor Hugo Stinnes ergangen war. Während die breite Masse des französischen Volkes auf die Bezahlung, und das sollte heißen: auf eine starke steuerliche Erleichterung hoffte, während die Spitzen des Comités des Forges von weitausspannenden Plänen träumten, einte sie alle zusammen noch der Rausch des Siegers, der

mit fliegenden Fahnen in fremde Gebiete

marschiert, um die Wahrheit augenfällig zu demonstrieren, wie sehr in der rauhen Wirklichkeit das Schwert den Geist regiert.

Schwere Opfer hat das Ruhrvolk diesem Wahne von hüben und drüben gebracht. Der passive Widerstand mit all seinen Folgen, die tausenderlei Schikanen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, die Wirkungen der Unfähigkeit der deutschen, der Rücksichtslosigkeit der damaligen französischen Regierung, schließlich und am Ende die Inflation mit ihren Begleiterscheinungen gingen über das Industrierevier einem Sturzbach gleich hinweg und schwemmte fort, was vordem noch an Illusionen vorhanden gewesen. Noch wenige Monate vor dem Beginn der Invasion schrieb die schwerindustrielle „Bergwerkszeitung" höhnisch: Mögen sie doch kommen, die Franzosen, sie werden nichts erreichen und heimkehren, sofern wir nur fest bleiben. Fest geblieben sind wir zum nahen Hungertode, heimgekehrt sind die Franzosen nun auch — wenigstens aus den westfälischen Städten —, aber anders, als die deutschen Nationalisten glaubten, und erreicht haben die Franzosen — nun, zwar nicht, was Poincaré forderte, aber doch wesentlich mehr, als vermutet worden war. Was die fremden Truppen jetzt zurücklassen, sind nicht nur schmutzige Schulen und üble Erinnerungen, sondern eine neue Atmosphäre, die sich wesentlich von der unterscheidet, die sie antrafen.

Zum zweitenmal wird die

Katastrophenpolitik deutscher Regierungskünstler

einen solchen Streich nicht mehr wagen — das ist wohl die erste Feststellung, die unbestritten gemacht werden darf. Stresemanns Garantiepakt redet eine zu beweiskräftige Sprache. Wer vor der Ruhrepisode noch vermeinte, es könne besser werden, wenn statt der Verständigungs- die Gewaltpolitik in Deutschland führe, ist gründlich kuriert. Und die großen Worte, die in den Rechtsblättern dann und wann noch einmal wiederkehren, sind doch nur der matte Abklatsch einstiger Großmannssucht und der verdeckende Mantel für die beschämende Erkenntnis, daß die frühern zweifel-

haften Weisheiten durch die Tatsachen drastisch widerlegt wurden.

Dieser politische Gewinn aus dem Ruhrkampf ist gewiß nicht zu unterschätzen, wenngleich ihn die zweite Feststellung weit übertrifft: daß nämlich jeder, das normale Nebeneinander der völkerzerstörende Eingriff der Wirtschaft beider Länder außerordentlich schadet.

Das Frankreich Poincarés hatte gehofft, durch den Einmarsch sein Wirtschafts- und Finanzleben kräftigen zu können — statt dessen sank der Frank und die Wirtschaft zeigte alle typischen Merkmale der Inflation.

Das Deutschland Cunos hoffte, einen unblutigen Krieg mit größerm Erfolg führen zu können als vordem das kaiserliche Deutschland den blutigen. Beide Regierungen schlugen bei ihrer Kriegsführung unsre Mahnungen in den Wind — und beide führten das Volk in die Katastrophe. Hinter beiden Auseinandersetzungen stand das graue Elend, und noch viele Tränen werden im Ruhrgebiet geweint werden, ehe sich die letzten Wirkungen in der vergessenden Zukunft verlieren.

Genau wie für die Zeit während des Weltkriegs darf die sozialistische Arbeiterschaft auch für die Zeit des Ruhrkampfes für sich die Tatsache in Anspruch nehmen,

niemals sich in den Illusionen verloren

zu haben, die leider zahlreiche Köpfe umnebelten. Sie führte ihren passiven Widerstand, ohne die Lobpreisungen zu hören, die ihr bürgerliche Kreise zollten; sie wußte, daß ihr Kampf andern Motiven entsprang, andre Formen tragen und andre Ziele haben mußte, als der Kampf der Cuno-Regierung. Während diese sich noch im Siegestaumel befand und nicht sehen wollte, wohin die Reise ging, während einflußreiche Wirtschaftskreise noch den aktiven Widerstand, den neuen feucht-fröhlichen Handgranatenkampf propagierten, mahnte die Arbeiterschaft unablässig zur Einsicht und forderte den Beginn von Verhandlungen, weil alles praktische Handeln doch ausschließlich nur den Zweck haben konnte, zum Verhandeln zu kommen.

Und würde der Druck der öffentlichen Meinung, der zum Sturze Cunos und zur Beendigung des passiven Widerstandes führte, uns nicht zu Hilfe gekommen und stärker als alle widerstrebenden Kräfte geworden sein, wer weiß, ob das Ende nicht noch schlimmer ausgesehen hätte, als es ohnehin der Fall war. Auch in diesem Falle zeigte sich die Richtigkeit des Marxschen Wortes, daß das jeweilig Notwendige sich im Durchschnitt, in der Masse durchsetzt. Und daß wir von Anfang an gerade jene Linie der Ereignisse am klarsten voraussagten und sie als die unsre ansahen, zeigt weiter, daß es allein die Sozialdemokratie gewesen, die damals die wirkliche Führerin war.

Seinen Abschluß fand der Ruhrkampf im Dawesplan. Die französischen Nationalisten haßten ihn nicht minder wie ihre deutschen Gesinnungsfreunde, trotzdem er zu jener Zeit die einzig mögliche Lösung war. Ehe er sich indes durchsetzen konnte, bedurfte er des ganzen Einflusses, den das Proletariat in die Wagschale werfen konnte. In Frankreich stürzte Poincaré, und in Deutschland begann die

Tragikomödie für die Deutschnationale Partei,

die sich halbierte, weil sie zum erstenmal mit ihrem Mundwerk allein nicht mehr auskam. Seitdem ist in großen Zügen die Außenpolitik jenen Weg gegangen, den wir forderten — nicht weil er uns der idealste dünkt, sondern weil sie unter den obwaltenden Machtverhältnissen der allein mögliche ist. Sie ging ihn sogar trotz der Tatsache, daß wir in Deutschland, in Frankreich und in England nicht mehr in den Regierungen vertreten sind. Und daraus folgt die dritte unbestreitbare Feststellung, daß auch die moralischen Kräfte der Verständigungspolitik stark genug geworden sind, um sich gegen alle Widerstände durchzusetzen.

Diese Selbstbesinnung aller Völker und die Zurückführung politischer Illusionen auf die tatsächliche Gegebenheit wären so leicht nicht zu verzeichnen gewesen, ohne den Kampf der Ruhrbevölkerung wider den Militarismus des unter der Siegerpsychose gesundenen Frankreichs und ohne den Kampf der Arbeiterschaft wider die Ueberspanntheiten des deutschen Nationalismus. Wenn deshalb heute stillschweigend in fast allen politischen Lagern als richtig anerkannt wird, was vor zwei Jahren lediglich unsre Auffassung war, so dürfen wir getrost und ohne Ueberheblichkeit der Nationalisten hüben und drüben mit Molière sagen: Wir haben das alles geändert! —

Philipp Scheidemann.

Philipp Scheidemann, im Kriege der Vorkämpfer für einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigung, nach dem Zusammenbruch Ministerpräsident und zuletzt Oberbürgermeister von Kassel, feiert am 26. Juli seinen 60. Geburtstag.

Das Vorbild.

Der Stahlhelm fordert die Auflösung des Reichsbanners, gleichzeitig ergeht er sich in den wildesten Drohungen mit „Selbsthilfe" und „Faustrecht". Wie diese Drohungen gemeint sind, lehren der Mord in Mecklenburg und die Vorfälle in Zeitz, in Naumburg, in Berlin, in Dortmund. Das Vorbild und Ideal des Stahlhelms sind aber die Fascisten und ihre Methoden in Italien. Herrlich wär' das Stahlhelmleben, wenn erst in Deutschland Dinge möglich wären, wie z. B. der fascistische Ueberfall auf den Abg. Amendola, der sich nach offiziell als richtig anerkannter Lesart folgendermaßen abgespielt hat:

Amendola, der Minister unter Facta war und schon einmal, am 24. Dezember 1923, in Rom von Fascisten auf offener Straße überfallen und verwundet worden ist, begab sich am 19. d. M. nach Montecatini, dem bekannten Kurort in Toscana. Er stieg gegen 3 Uhr im Grand Hotel ab, in Begleitung eines Freundes. Um 7 Uhr begab sich der Leiter des Hotels zu dem Abgeordneten, einem großen, kraftvollen Mann Anfang der der Vierziger, teilte ihm mit, daß eine Zusammenziehung von Fascisten aus der Umgebung bevorstände und bat ihn, offenbar beschämt, doch wieder abzureisen. Angesichts des schweren Schadens, den sein Verweilen dem Hotel zugefügt hätte, erklärte sich Amendola zur Abreise bereit, da er nicht in Erfüllung einer Pflicht, sondern aus Gesundheitsrücksichten gekommen war. Inzwischen verteilten sich schon mehrere hundert Fascisten zur Belagerung des Hotels. Zur Verteidigung standen ganze acht Carabinieri zur Verfügung, von einem Leutnant ihrer Waffe befehligt, und ein Polizeibeamter, der nur — das Hotelpersonal unter sich hatte. Das Hotel wurde „eingenommen", und man fing gerade an, darin fascistisch zu walten, als ein fascistischer Abgeordneter, ein gewisser Scorza, seine Leute von der Beute abzulenken verstand. Es wurde also vereinbart, daß Amendola sofort den Ort verlassen würde; man versprach ihm Einstellung der Gewalttätigkeit und angemessene Eskortierung.

Beim Einsteigen wurde Amendola mit den gemeinsten Schimpfwörtern überhäuft und entging mit knapper Not den Stockhieben; die Fenster des Autos gingen in Scherben. Die Eskorte bestand aus zwei Fascisten, die sich neben den Chauffeur setzten, damit dieser, nach halbstündiger Fahrt, den um halb ein Uhr nachts auf der Landstraße lauernden Fascisten ihr Opfer auslieferte.

Dann haben sich fünfzehn Bewaffnete im Dunkeln auf den einen Waffenlosen gestürzt, und die Eskorte, dem Eide treu, hat im Hospital von Pistoja das abgeliefert, was nach in gewissenhafter Einhaltung des Paktes übriggeblieben war: einen aus vielen Wunden blutenden, durch Kopfverletzung fast bewußtlosen Mann!

Der Fascistenführer Farinacci erklärte zu diesem Ueberfall in der fascistischen Presse, er könne ihn nicht bedauern und macht sich über die antifascistische Bevölkerung Italiens lustig, die Amendola nicht geschützt habe!

Das wäre ein Leben für die Duesterberger! Die republikanische Schutzorganisation wird von Staats wegen unterdrückt, wie in Italien jede nichtfascistische Organisation und dann können die Stahlhelmer ohne eignes Risiko hausen, wie es ihnen ums Herz ist: Bureaus der republikanischen Parteien, der Gewerkschaften, der Konsumvereine zerstören, die Gebäude der republikanischen Zeitungen niederbrennen, die Führer der Republikaner und der Arbeiter verprügeln, totschlagen, unter Todesdrohungen von Ort zu Ort jagen, zum Verlassen des Reiches zwingen und sich dann noch obendrein über — die „Feigheit" der Republikaner lustig machen.

O, welche Lust, ein Stahlhelmer zu sein . . ., wenn nicht Severing und das verfluchte Reichsbanner wären! —

Duesterberger.

Im Bezirk Halle a. d. S. war es den Republikanern kaum möglich, eine Veranstaltung zu treffen, ohne daß sie von Stahlhelmern oder Kommunisten — manchmal auch von beiden gemeinsam — gestört wurde. Verantwortlich für den planmäßigen schwarzweißroten Terror ist der Führer des Stahlhelms in Halle, Duesterberg, der eine geradezu irrsinnige Hetze betreibt.

Von den Ereignissen in Naumburg haben wir in unsrer letzten Nummer einen Ueberblick gegeben, unsre Leser werden sich aber auch noch der Vorkommnisse in Zeitz erinnern, wo am 20. Juni eine republikanische Kundgebung stattfand. Zwei Wochen zuvor waren in Zeitz die Stahlhelmer aufmarschiert, ohne daß ihre Veranstaltung gestört wurde. Gegen die republikanische Kundgebung aber wurden die schwarzweißroten Verbände mobilgemacht, und in den Abendstunden kam es zu planmäßigen Ueberfällen auf einzelne Reichsbannerleute. Fahnen und Girlanden wurden abgerissen und gestohlen. Besonders hervor taten sich dabei Hallenser Stahlhelmleute, die zu diesem Zwecke nach Zeitz gefahren waren. Auf eine Anfrage antwortete nun der preußische Innenminister:

Bei den Vorgängen in Zeitz in der Nacht zum 21. Juni 1925 sind nach den bisherigen Ermittlungen Reichsbannerangehörige von Mitgliedern des Stahlhelmbundes belästigt, tätlich angegriffen und mißhandelt, ferner sind schwarzrotgoldene und rote Fahnen gewaltsam von den Häusern entfernt und beschädigt worden. Diese Vorgänge bilden den Gegenstand eines gegen vier Stahlhelmangehörige eingeleiteten Strafverfahrens bei der Staatsanwaltschaft in Naumburg a. d. S. Zur Vermeidung von Wiederholungen solcher Ausschreitungen habe ich die in Frage kommenden Behörden erneut auf meinen Erlaß vom 26. Mai dieses Jahres (gegen das Treiben radikaler Elemente) hingewiesen.

Werden auch in Zeitz sich Richter finden, die die Stahlhelmer freisprechen? —

Urteilsverkündung im Affenprozeß.

Der Affenprozeß von Dayton kam zu einem überraschend schnellen Abschluß: nachdem Verteidigung und Staatsanwalt auf ihre Plädoyers verzichtet hatten, verkündeten die Geschwornen nach sieben Minuten Ueberlegung ihren Spruch: „Schuldig". Richter Raulston verurteilte daraufhin Scopes zu der zulässigen Mindeststrafe von 100 Dollar.

Herr Bryan, der die natürliche Entwicklungsgeschichte des Menschen für „herzlos" erklärt hat, steht demnach als Sieger da. Die Hetze kann munter weitergehen. Im Kongreß in Washington sitzen weit mehr Bibelgläubige als Anhänger der Darwinschen Theorie, Hinterwäldler meist, die sich „Fundamentalisten" nennen und das „Wort Gottes" als die einzig gültige Grundlage des Lebens erklären. Auf diesem geistigen Düngerhaufen wächst und gedeiht auch die rassentheoretische, antikatholische und antisemitische Bewegung der Ku-Klux-Klan. Nicht umsonst haben die Gläubigen im Daytoner Prozeß gegen den Anwalt des berüchtigten Scopes, Darrow, angeschrien: „Jagt den Darrow fort! Er soll sich nach Chikago zurückscheren, zu seinen Verbrechern, zu seinen Loeb und Leopold!" Gemeint sind die jüdischen Millionärssöhne, die an einem Kind einen Lustmord verübt haben und daraufhin als eine Art von Ritualmördern abgestempelt werden.

Dafür sind aber an den Wänden des Gerichtsgebäudes des plötzlich berühmt gewordenen Nestes in Tennessee fromme Sprüche angepinselt, als:

Lest eure Bibel täglich eine Woche lang!
Seid gewiß, eure Sünden werden euch entlarven.
Seid ehrbar; wo wollt ihr sonst die Ewigkeit zubringen?

Während der Verhandlungspausen wurden vor dem Gerichtsgebäude „Erweckungsgottesdienste" abgehalten unter der Losung „Die Religion ist in Gefahr!" Gleichzeitig ein Jahrmarkt, auf dem aus Pfirsichkernen geschnitzte Affchen und Knöpfe mit dem Bildnis Bryans verkauft wurden.

Was lehrt uns dieser unendlich lächerliche und beschämende Prozeß von Dayton? Daß man es im technischen Fortschritt sehr weit bringen, mit Hilfe des Taylor-Systems jeden Arbeiter in eine glänzend funktionierende Maschine verwandeln und diesen Arbeiter zum Automobilbesitzer machen, und doch in geistiger und seelischer Beziehung verkümmern und zu einer Masse von Hinterwäldlern, Muckern und Heuchlern einschrumpfen kann. Diese Lehre sollte uns, die wir die Gleichung aufstellen: Wirtschaftlicher = geistiger Fortschritt, doch recht zu denken geben. —

Pariser Brief.

Paris, den 14. Juli 1925.

Wer in der jetzigen Zeit Frankreich, insonderheit Paris besucht, wird von der immerhin recht kritischen Situation überrascht sein.

Es ist Inflationszeit. Alte Gebisse, Gold, Brillanten, Edelmetalle usw. werden zu den höchsten Münzstraße-Preisen gekauft. Das Schaumenviertel von Berlin scheint nach hier ausgewandert zu sein. Valuta wird sehr gern genommen, nur mit dem Unterschied, daß gewisse Zeitungen das deutsche Geld nicht notieren und daß man für den amerikanischen Dollar und das englische Pfund verhältnismäßig mehr Frank erhält als für die deutsche Mark. Die Bankiers rechnen anscheinend mit der Gasmaske.

Ueberfluß, Reichtum und Eleganz auf der einen, Not, graues Elend und bittere Armut auf der andern Seite. Hinzu kommt, daß das Land viele Tausende von Fremden beherbergt, Flüchtlinge usw. aus ehemaligen befreundeten bzw. neu entstandenen Staaten. Die Krüppel des Weltkriegs, die oft nach allen Regeln der Kunst ausgebeutet werden und als billige und willige Arbeitskraft zu entsprechend guten Bedingungen Beschäftigung suchen und finden oder nicht. Auf diese Weise glaubt man, die 1½ Millionen Toten, die Frankreich allein im Weltkrieg opferte, im nationalen Interesse am besten zu ersetzen.

Ein Kapitel für sich ist der Weltkrieg und seine Folgen. Schwarz ist hier noch immer die verhältnismäßig stark in Erscheinung tretende Kleidung der Frau. Diese Trauer liegt oft auf ihren Zügen, in denen Not und Sorgen manche Spuren hinterlassen haben. Auf den Straßenbahnen, den vielen Untergrundbahnen und Eisenbahnen usw. erinnern die zahlreichen, gleichen, kleinen und abgehärmten Kriegerwitwen, die meist das hübsche, niedliche Käppi tragen, das so täuschend dem Soldatenkäppi ähnlich sieht, lebhaft, sehr lebhaft an die ungeheuern Opfer, die das große Völkermorden erforderte, erinnern auch an die deutsche Mutter und Frau, die so unsäglich Trauriges in jenen „herrlichen" Zeiten erleben mußte und, wie ihre französische Schwester, heute noch oft erlebt.

Ueberhaupt sind die Toten des Weltkrieges in diesem Lande der ungeheuern Massen- und Heldenfriedhöfe für manche Leute eine recht gute Einnahmequelle. Nach jenen Feldern der Ehre, jenen Fluren des Grauens und des Todes, veranstalten eine geschäftstüchtige Touristen-Industrie — „Ausflüge". In den Bureaus dieser Touristenindustrie drängt sich alt und jung, drängen sich die Sensationslüsternen, die ehemaligen Schlachtberichtfindernen, die den Krieg nur theoretisch mitgemacht haben und der Nachwuchs, der damals noch die Schulbank drückte. Man wartet auf die „tickets", um auf ein oder zwei Tage an die Somme oder in die Kampfgebiete von Verdun und so weiter zu fahren. Man fährt in eleganten Gesellschaftsautos, mit allem Komfort der Neuzeit versehen, nicht etwa auf Militärfahrschein, wie jener „Unbekannte Soldat", dessen Gebeine am Arc de Triomphe ruhen — ein stummer Ankläger gegen die Menschheit.

Heute feiert man „La Grande Fête Nationale" — das große Nationalfest. Alles ist gut vorbereitet. Dekorationen, Embleme, Fahnen und Standarten auf allen Häusern und Fahrzeugen in solchem Maße, daß bei derartigem Stoffverbrauch wohl die meisten Notleidenden reichlich und gut damit gekleidet werden können. Musikkorps, vaterländische Vereine, Karussells, Luftschaukeln, Schießbuden, Rummelplätze und Tanz auf allen großen Plätzen und Straßen. Orden und Ehrenzeichen, Girlanden, Lampions, Brillantfeuerwerk und nicht zu vergessen der Suff, der hier billiger als das Brot ist. Man feiert gleich gründlich, feiert, aus gewissen Gründen wohl, gleich vier Tage, oftmals noch länger.

Morgen ist wieder grauer Alltag, morgen geht das Leben wieder seinen üblichen Gang. Paris, an dessen Mauern und Wällen ebenfalls viel kostbares deutsches und französisches Blut klebt, zieht wieder seinen Arbeitskittel an. Müde kehrt der Arbeitsmann am Abend heim; müde und erschöpft die Mutter und Witwe, die nun erst ihre häuslichen Arbeiten aufnehmen kann und ihren Kindern Vater und Ernährer ist.

Der gute Bürger sitzt behaglich in seinem Café oder Restaurant. Unterhält sich, trinkt seinen Mokka, Wein oder Bock, nimmt Promenade ab oder spielt vielleicht „Combat" — „Le jeu passionant", das „moderne" Schachspiel, das aber statt Dame, König und Türme vier schwere Kanonen als „Hauptfiguren" aufweist. Auf der internationalen Ausstellung der „Künste" und der modernen „Industrien" — auf der übrigens Deutschland nicht vertreten ist — ist für dieses „Unterhaltungsspiel" in der „Spielzeugstadt" gleich ein besonderer Pavillon gebaut worden. Zufällig liegt dieser Teil der Ausstellung nahe am Quai d'Orsay. Ob man wohl hier dieses Spiel auch kennt?

Verläßt man hier die Ausstellung, so trifft man am Ausgang zufällig eine würdige, in der Wohlfahrtspflege tätige Dame, die für die Kriegswaisen Almosen sammelt. Mit wenigen Schritten ist man am Hotel des „Invalides", dessen schöner Garten u. a. mit etwa 60 Kanonen (Kulturspritzen), meist Trophäen aus dem großen „jeu passionant" geziert ist.

Mit der „Unterhaltung", dem „Spiel" usw. fängt die Sache an. Später entstehen „moderne Industrien"-Hotels des Invalides und „Massen"- und „Helden"-Friedhöfe. Philantrop

Zollkämpfe im Ausschuß.

In der Freitagsitzung des Zollausschusses wurde nach Abschluß der Generaldebatte die Spezialberatung durch den deutschnationalen Hochschutzzöllner Freiherrn v. Richthofen eingeleitet. Mit der ganzen, nur dem Junker eignen Arroganz, stellte er an die Spitze das „Entgegenkommen“, das die Landwirtschaft durch das Kompromiß „gezeigt“ habe. Sie seien aber, das stellte er ausdrücklich fest, dazu nur zu bewegen durch die Befristung, die in den Kompromißanträgen vorgesehen sei.

In der Aussprache wandte sich Abg. Hilferding (Soz.) entschieden gegen eine Befristung der Getreidezölle zu Ende März 1926. Er fürchtet, daß dann die autonomen Sätze von 7 und 7,50 Mark in Ansatz kommen und plädierte, da das Gesetz bis zum 31. Juli 1927 befristet sei, eine Verlängerung der Getreidezollsätze bis zu diesem Termin. Der Ernährungsminister wandte sich gegen Hilferding. Es sei abzuwarten, welche Resultate die einzelnen Handelsvertragsverhandlungen bringen.

Lebendig wurden die Verhandlungen wieder, als Abg. Georg Schmidt die sozialdemokratischen Anträge, die vorerst weiter Zollfreiheit für Lebensmittel auf ein Jahr verlangen, begründete. Auf Grund eingehender Untersuchungen sind wir Sozialdemokraten Gegner der Getreidezölle, da sie sowohl wirtschaftlich als auch sozialpolitisch von den größten Schäden begleitet sind. Wir stellen fest: Die Zölle, die jetzt beschlossen werden sollen, dienen nur einem kleinen, und zwar dem einflußreichsten Teile des Reichslandbundes, die große Masse der kleinen Landwirte, die Arbeitsbauern und die Landarbeiter haben nicht nur keinen Vorteil, sondern Nachteil. Auch die Landarbeiterschaft hat kein Interesse an den Wucherzöllen. Sie fühlt sich mit den Industriearbeitern absolut solidarisch. Sie weiß, daß ihre Lebenshaltung ebenfalls eine Belastung erfährt und daß die Getreidezölle nur gemacht werden, um einigen Großgrundbesitzern Vorteile zuzuwenden.

Die Zölle auf Bohnen, Erbsen, Linsen behandelte die Abg. Pfülf. Auch hier beabsichtigt die Regierung eine Verteurung durch Zölle. Eine Verteurung von Erbsen, Linsen, Bohnen einerseits, Futterbohnen, Lupinen, Wicken anderseits trifft die Ernährung der kleinen Leute besonders hart, da die Leguminosen wichtigste Nahrungsmittel der armen Bevölkerung sind, die Erhöhung des Zolles auf diese Futtermittel aber Fleisch und Eier verteuern.

Das nicht minder wichtige Kapitel Futtermittel, Gerste behandelte Abg. Unterleitner (Soz.). Er begründete die sozialdemokratischen Anträge auf Zollfreiheit. Ein Widerspruch zwischen der Vorlage und dem jetzt fertiggestellten Kompromiß ist sowohl von der Regierung als auch von den Parteien ungeklärt geblieben. Die Regierung forderte einen einheitlichen Satz für Futter- und Malzgerste und begründete das treffend. Jetzt treten auf einmal wieder zwei Sätze in Erscheinung, ohne daß der Versuch einer Erklärung gemacht wird. Die Erhöhung der Zollsätze für Malzgerste bedeutet eine neue Erschwerung für das Vierbraugewerbe und eine Erhöhung der Bierpreise, die sich in Verbindung mit der Umsatz- und Biersteuer in sehr unangenehmer Weise auswirken wird. —

Das Fehlurteil.

Die deutsche Justiz hat zu den merkwürdigen Urteilen, die sie im Laufe der letzten Jahre über Arbeiter und Arbeiterführer wegen ihrer politischen Betätigung verhängt hat, in den letzten Tagen ein neues Kuriosum hinzugefügt, nämlich die Verurteilung des Schauspielers Rolf Gärtner durch den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“. Diese Vorbereitung zur gewaltsamen Aenderung der deutschen Reichsverfassung wurde in der künstlerischen Ausgestaltung einer revolutionären Gedenkfeier erblickt, in der sich Rolf Gärtner neben der Rezitation wertvoller Dichtungen des letzten aJhrhunderts zu einigen gewiß recht blutrünstigen Tiraden verstieg.

So wurde ihm „zur Last gelegt“: Ein Aufruf von Walter Steinbach: „Auf die Bastille! Schürt die Feuerbrände. Trotzt mit der blutigen Stirn dem schwarzen Tod!“ Ferner ein Vortrag aus der Broschüre „Am Grabe Lenins!“ mit einigen haßgeschwollenen Sätzen. Weiter die Aufführung des Theaterstücks „Masse“, in dem der Angeklagte einen Prolog gesprochen hatte: „Berußte Arme recken sich in Sterne, sich über Horizonte breitend in die Ferne.“ Schließlich das Drama, das die Befreiung der kommunistischen Gefangenen und das Gedächtnis der Gefallenen feiert:

Diese zur Last gelegten Gedichtstellen sind zweifellos ziemlich eindeutig und spiegeln den Willen der Kommunisten, bei nächster Gelegenheit die Arbeiter wieder einmal in die Bajonette der Wehrmacht und in die Karabiner der Polizei zu jagen, wider. Aber „Vorbereitung zum Hochverrat“? Jeder juristische Säugling, der nicht durch den „Kommunistenschreck“ völlig geistig versandet ist, weiß doch, daß die den Hochverrat vorbereitende Handlung hinreichend bestimmt sein muß. Wenn Sitzungen abgehalten werden, um in der nächsten Woche eine Regierung zu stürzen oder jemand Gelder sammelt, um in den Festungswerken von Küstrin Putschwaffen bereitzustellen, so ist das zur Not Hochverrat.

Aber ein „Revolutionsabend“ mit Rezitation von selbst noch so grotesken und blutrünstigen Gedichten mit dem allgemeinen Ziel der proletarischen Revolution kann doch wahrhaftig kein Hochverrat sein. Das gegenteilige Urteil schlägt jedem Rechtsempfinden völlig ins Gesicht. Jedenfalls müßte der verantwortliche Redakteur des „Völkischen Kuriers“ oder der „Deutschen Zeitung“ nach jeder Ausgabe des Blattes verhaftet und jede Funktionärversammlung der Völkischen oder Kommunistischen Partei aufgehoben werden, wenn der neuste Rechtsgrundsatz des Staatsgerichtshofs im Falle Gärtner aufrechterhalten werden sollte. —

Das Frauenwahlrecht in Belgien.

In der belgischen Kammer machten am Donnerstag die konservativen Katholiken, namentlich der frühere Minister Jaspar, den verzweifelten Versuch, die Regierung durch Aufrollung der Frage des Frauenstimmrechts zu den Provinzialwahlen aus dem Sattel zu heben. Es kam zu einer bereits heftigen Fehde zwischen Sozialisten und Konservativen, wobei die Sitzung unterbrochen werden mußte. Vandervelde, der ein eifriger Anhänger des Frauenstimmrechts ist und bleibt, erklärte, die Regierung habe diese Reform nicht in ihr Programm aufgenommen, weil sie darüber nicht einig sei, und sie werde sich nicht dafür hergeben, daß diese Frage von den Konservativen, die das Frauenstimmrecht bisher stets sabotiert haben, nunmehr vorgeschoben werde, nur um die demokratische Regierung zu stürzen.

Diese reaktionäre Offensive kann als fehlgeschlagen gelten. Das Wahlgesetz für die Provinzen wird sicher, unter Vertagung des Frauenstimmrechts auf später, angenommen werden. —

Keine Besteurung der Parteigelder.

Der Steuerausschuß des Reichstags hat vor einigen Tagen beschlossen, daß Zuwendungen an politische Parteien in unbeschränkter Höhe steuerfrei sein sollen. Auf Antrag der Regierungsparteien ist diese Bestimmung mit rückwirkender Kraft ausgestattet worden, so daß auch diejenigen Beträge, die politischen Parteien im Jahre 1924 zu Wahlzwecken zugeflossen sind, steuerfrei sind. Es besteht kein Zweifel darüber, daß dieser Beschluß des Steuerausschusses die Zustimmung des Reichstags finden wird und also in nächster Zeit Gesetzeskraft erlangt.

Veranlassung zu diesem Beschluß hat die Tatsache gegeben, daß zahllose Finanzämter an die politischen Organisationen der verschiedensten Parteien das Ersuchen gerichtete haben, ihnen eine Nachweisung über die vereinnahmten Beträge, teilweise sogar die Mitgliedsbeiträge einzureichen. Es liegen sogar Fälle vor, in denen die Finanzämter die Einreichung von Mitgliederverzeichnissen und um vollständige Aufstellungen sämtlicher Einnahmen ersucht haben. Ein solches Verfahren steht im Widerspruch zu den Bestimmungen des geltenden Erbschaftssteuergesetzes. Nachdem der Steuerausschuß nun aber auch die Steuerpflicht überhaupt aufgehoben hat, fehlt jeder Rechtsgrund zu einem derartigen Ersuchen.

Organisationen der Sozialdemokratischen Partei, die eine derartige Aufforderung des Finanzamts zur Einreichung von Mitgliederlisten oder zur Angabe von gezeichneten Beträgen oder der Namen der Schenker oder sonstige Auskünfte wegen Zuwendungen an politische Parteien erhalten haben, müssen deshalb jetzt dem Finanzamt mitteilen, daß diese Aufforderungen durch die Beschlüsse des Reichstags hinfällig geworden sind. Sofern trotzdem Finanzämter auf der Einreichung solcher Angaben beharren, ist das zwecks weiterer Verfolgung der Angelegenheit dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei zu melden. —

Angewidert ausgerückt.

In der „Reichs-Sturmfahne“ veröffentlicht der ehemalige deutschnationale Reichstagsabgeordnete Alfred Roth einen Aufsatz über seine Partei, in dem u. a. folgenedś ausgeführt wird:

Ist etwas besser geworden in DeDutschland, seitdem der Deutschnationalen heißestes Bemühen gelohnt worden ist, und sie sich nun mit andern in die Regierung teilen?

Ist die Lage außenpolitisch heute womöglich nicht noch zerfahrener geworden, als vor einem Jahre, da der deutschnationale Parteiführer Hergt im Reichstag seine große Rede hielt und die Fraktion durch den Mund des Professors Hoetzsch ihre sieben „unverzichtbaren Vorbehalte“ zur Stresemannschen Außenpolitik verkünden ließ?

Hat sich innenpolitisch etwa der Stand der nationalen Bewegung irgendwie gefestigt? Ist sie nicht vielmehr zerfahrener denn je, und hat die Deutschnationale Volkspartei, die sich damals selbst als ihr letztes Bollwerk bezeichnete, seitdem in der Führung des nationalen Willens — und wenn man will der nationalen Opposition — nicht kläglich versagt?

Es muß gesagt sein:

Der politische Kredit der Deutschnationalen ist vertan.

Niemand, führt Herr Roth weiter aus, wisse heute, was die Deutschnationalen wollten. Wenn Wels gesagt habe, sie hätten sich zur „Erfüllungspolitik“ bekehrt, so habe das bis zu einem gewissen Grade seine Richtigkeit. Roth weckt dann peinliche Erinnerungen, indem er weiter schreibt:

Meine Gedanken kreisen immer wieder um das tiefe Erleben in den Tagen des Juli und August 1924. Damals zählte ich noch zu den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten. Aber ich gehörte zu denen, welche die nationale Ehre und die Wahrung der deutschen Staatshoheit nicht zu einem Handelsobjekt um Ministersitze herabzerren ließen. Wie es dazu kam, daß das mit stürmischem Gelächter und Händeklatschen bei illen Reichsfeinden aufgenommene Hergtsche Versprechen vom 25. August 924 in der Vollsitzung des Reichstags: „Ich möchte beinahe sagen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ eine bejammernswerte Bestätigung erfuhr — das gehört zu den peinvollsten Erfahrungen meiner kurzen Laufbahn als M. d. R. Sie haben mich veranlaßt, diesem ganzen parlamentarischen Getue angewidert den Rücken zu kehren.

Herr Roth prophezeit der Deutschnationalen Partei, sie werde „vom Zorne ihrer enttäuschten Anhänger als selbständiges Gebilde hinweggefegt werden“.

Von dieser Partei bankrotter Betrüger aber läßt sich die Mehrheit des Reichstags für ihre Brotwucherpläne einspannen! —

Aus der Partei.

Ottilie Bader gestorben.

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ist im Alter von 78 Jahren Genossin Ottilie Bader, die greise Vorkämpferin der Arbeiterinnenbewegung, im Berliner Virchow-Krankenhaus gestorben.

Ottilie Bader, die am 30. Mai 1847 zu Frankfurt a. d. O. geboren wurde, wuchs in den dürftigsten Verhältnissen auf. Nur 3 Jahre Volksschulbesuch waren ihr vergönnt. Der frühe Tod der Mutter und der geringe Verdienst des Vaters machten sie frühzeitig mit Frau Sorge bekannt. Bald lernte Ottilie Bader die Fabrikarbeit und das Los der Heimarbeiterinnen kennen. Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus“ wurde auch für sie Lehrmeister und Ratgeber. Sie war eine eifrige Versammlungsbesucherin, und eines Tages faßte sie sich nach einem Vortrag eines Vertreters der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine ein Herz und trat dem Redner entgegen. Sie erntete starken Beifall, und der Vorsitzende der Versammlung erklärte: „Die Frau, die jetzt gesprochen hat, hat das einzig Vernünftige vorgebracht, was zu dieser Sache zu sagen ist.“

An allen Vereinsgründungen der Frauen während des Sozialistengesetzes und später war Ottilie Bader beteiligt, und in der allgemeinen Frauenbewegung kam sie rasch in persönlichen Verkehr mit den führenden Frauen. Ihre klare und sachliche Einstellung, ihre einfache Art erwarben ihr das Vertrauen weiterer Frauenkreise, und so wurde sie 1899 Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands. Bis 1908 blieb sie auf diesem Posten; dann trat sie, da die neuen Aufgaben ihr für ihre Kraft zu groß erschienen, bescheiden zurück.

Wir verlieren in Ottilie Bader, die nur spät ein kurzes Frauenglück gefunden, aber ein stark ausgeprägtes mütterliches Wesen hatte, eine Genossin, die ihr ganzes Leben der Arbeiter- und Frauenbewegung gewidmet hat. Unvergessen soll ihr Mahnruf sein, den sie im hohen Alter in ihren Lebenserinnerungen den Frauen zugerufen hat: „Haltet die Rechte, die euch die neue Zeit gebracht hat, fest und gebraucht sie für den Sozialismus; das ist eure heilige Pflicht für die Zukunft!“ —

Notizen.

Schulfrei am Verfassungstag. Das Preußische Staatsministerium hat angeordnet, daß der Verfassungstag in sämtlichen Schulen im Bereich des preußischen Kultusministeriums begangen wird. In einer würdigen Feier soll auf die geschichtliche Bedeutung dieses Tages eingehend hingewiesen werden. Unterricht findet an diesem Tage nicht statt. Wo der 11. August in die Ferienzeit fällt, ist entweder bei Beginn der Ferien oder, wo das nicht mehr möglich ist, bei Wiederbeginn des Unterrichts eine entsprechende Feier zu veranstalten.

Die Wirtschaft gegen den Schutzzoll. Der Arbeitsausschuß für Wirtschaft und Politik, der eine große Anzahl von maßgebenden Verbänden und Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft zusammenfaßt, veranstaltete am Freitag abend im Gebäude des ehemaligen Herrenhauses eine Protestversammlung gegen die hochschutzzöllnerischen Tendenzen der Zollvorlage und ihre überstürzte Verabschiedung. Erschienen waren eine große Anzahl von Vertretern der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Presse usw. Den einleitenden Vortrag hielt Dr. Bade von der Forschungsstelle für Wirtschaft und Politik. —

Der Pforzheimer Schiedsspruch abgelehnt. Der Streik in der Pforzheimer Schmuckwaren-Industrie wird fortgesetzt. Der am Dienstag vom Schlichtungsausschuß gefällte Schiedsspruch wurde in der am Donnerstag vorgenommenen Urabstimmung von den Arbeitern fast einstimmig abgelehnt. Auch der Arbeitgeberverband hat in seiner am Freitag vormittag stattgefundenen Versammlung die Ablehnung des Schiedsspruches beschlossen. Der Oberbürgermeister von Pforzheim bemüht sich, die Parteien zu neuen Verhandlungen vor den Schlichter zu bringen. Trotz der Zusammenballung von 34000 Streikenden auf den verhältnismäßig kleinen Raum ist es bisher zu keinen Störungen der Ordnung gekommen. —

Pflichtvergessene Beamte. Die vor einigen Tagen aufgedeckte Standalaffäre bei der Reichsmonopolverwaltung scheint einen erheblichen Umfang anzunehmen. Zwei Direktoren der Reichsmonopolverwaltung Feliz und Horwitz sind bereits dem Untersuchungsrichter zugeführt worden. Ein anderer leitender Angestellter namens Wilde wird vom Untersuchungsrichter vernommen. Sämtliche Beamte werden vom Dienste suspendiert. Es sind also bereits sechs Angestellte der Reichsmonopolverwaltung in diese Angelegenheit verwickelt. Den beiden Direktoren wird vorgeworfen, daß sie von den Machenschaften des Kaufmannes Marx, der unter dem dringenden Verdacht des Betruges und der Urkundenfälschung zu Ungunsten der Reichsmonopolverwaltung verhaftet wurde, gewußt haben. Die Ermittelungen bei der Reichsmonopolverwaltung in dieser Angelegenheit gehen weiter. Es verlautet, daß auch der Kaufmann Schoppenhaus aus Ratlingen dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde. —

Achtung, Beamte! Der Reichsfinanzminister von Schlieben hat sich im Steuerausschuß des Reichstages dahin geäußert, daß im Zusammenhang mit der außerordentlich schwierigen Lösung des Finanzausgleichs sich die Notwendigkeit einer Verlängerung des Sperrgesetzes, das nach der jetzigen Fassung am 1. April 1926 außer Kraft treten soll, ergeben wird. Den Ländern und Gemeinden soll also auf Grund des Beamtenbesoldungssperrgesetzes auch über den 1. April 1926 hinaus vom Reiche verboten werden, Angestellte und Beamte höher zu besolden als das im Reiche der Fall ist. —

Im September Ministerkonferenz? In Genfer Völkerbundkreisen erwartet man erfolgreiche Verhandlungen der Alliierten über die letzte deutsche Sicherheitsnote und rechnet mit der Wahrscheinlichkeit, daß Stresemann im September in Genf mit Briand, Chamberlain und Vandervelde in einer nicht offiziellen Konferenz zusammentrifft. Ferner wird angenommen, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in den nächsten Monaten auf einer Sonderkonferenz erfolgt, die im Anschluß an eine internationale Abrüstungs- und Sicherheitskonferenz einzuberufen wäre. —

Generalstab der Bergarbeiter. An der Tagung des Exekutivausschusses der Bergarbeiter-Internationale, die am 28. Juli in Paris stattfindet, werden sämtliche deutschen Mitglieder des Exekutivausschusses und zwar Husemann, Limbertz und Dr. Berger teilnehmen. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung wird der englische Bergarbeiterstreik bilden. —

Landarbeiterstreik in der Provinz Hannover. Im Kreise Springe in der Provinz Hannover ist am Freitag ein Landarbeiterstreik ausgebrochen. Man befürchtet, daß der Streik auch auf die Kreise Stolzenau und Nienburg übergreift. — Auch im Tarifgebiet Sachsen-Anhalt besteht ernste Streikgefahr, hervorgerufen durch die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Agrarier die berechtigten Forderungen der notleidenden Landarbeiter ablehnen. —

Vom Kampf der Schriftgießer. Seit drei Wochen stehen die deutschen Schriftgießer im Kampf um eine 20prozentige Lohnerhöhung. Die Unternehmer hatten vor einiger Zeit die Verbindlichkeitserklärung des von den Arbeitern abgelehnten Schiedsspruches beantragt. Das Reichsarbeitsministerium hat nunmehr diesen Antrag abgelehnt, weil nach Lage der Verhältnisse ein Zwang zum staatlichen Eingriff in den Lohnkampf nicht vorliegt. Der Kampf geht also mit unverminderter Schärfe weiter. —

Faschistischer Terror. Wegen vorangegangener Reibereien zwischen Führern der Faschisten und Führern der Kriegsverstümmelten wurden am Donnerstag im Parma starke faschistische Kräfte zusammengezogen. Diese verwüsteten die Druckerei der Zeitung „Piccolo“, verbrannten die Kanzlei des Advokaten und früheren sozialistischen Abgeordneten Albertoli und verübten auch sonst allerlei Verwüstungen zum Schaden antifaschistischer Politiker. Das faschistische Direktorium von Parma hat durch ein Schreiben an den Präfekten die Verantwortung für die Vorfälle übernommen. (Das ist der Gipfel des Zynismus).

Radiodienst der Volksstimme.

Bergmannstod.

§ Neuyork, 25. Juli. Im Staate Illinois ist durch ein schlagendes Wetter eine Grube verschüttet worden. 20 Bergleute wurden dabei begraben, 10 andre liegen hoffnungslos danieder. —

Streik der französischen Bankangestellten.

+ Paris, 25. Juli. Die Angestellten der Nationalbank haben am Freitag abend beschlossen, am Sonnabend die Arbeit niederzulegen. Es ist wahrscheinlich, daß die übrigen Banken sich anschließen werden. Die Ursache des Streikes sind Gehaltsforderungen, über die schon seit längerer Zeit verhandelt wird. —

Abd el Krim zurückgedrängt?

+ Paris, 25. Juli. Die Morgenblätter berichten über eine große französische Offensive, die bereits seit 48 Stunden im Gange sein soll. Die Riftruppen seien 75 Kilometer von Fez zurückgedrängt worden, teils in größter Unordnung. In den nächsten Stunden soll eine Generaloffensive an der ganzen Front einsetzen. —

Depeschen.

Die Brände in den Hannoverschen Mooren.

Wb. Brelingen bei Hannover, 25. Juli. Der nun schon 5 Tage wütende Brand in den Mooren erstreckt sich auf einen Gesamtflächenraum von 80 Quadrat-Kilometer. Obwohl es zunächst gelungen war, das mit unerhörter Geschwindigkeit sich ausbreitende Feuer stark einzudämmen, bestehen doch noch überall zahlreiche Brandherde, die infolge des am Freitag einsetzenden Windes wieder gefährlich aufflammten, so besonders im Bissendorfer Moor. Der Regen hat an der Lage nichts geändert und die heute wieder einsetzende Hitze bringt wieder besondere Gefahr mit sich.

An der Bekämpfung des Feuers, die sich vor allem auf Eindämmungsmaßnahmen beschränken muß, indem man die züngelnden Flammen mit Wachholderzweigen auszuklopfen und tiefe Gräben zu ziehen versucht, sind eine Kompanie Reichswehr im Abschnitt von Ohrenborstel bis südlich von Negenborn, eine andere am Wege Brelingen-Scharrel bis zum Helstorfer Moor und die Technische Nothilfe bei Dissendorf-Resse beteiligt.

Schwierigkeiten bereitet die Regelung der Ablösung der Löschmannschaften und die Verpflegung. Dank des Entgegenkommens der Reichswehr wird die technische Nothilfe jetzt auch aus der Feldküche verpflegt. Der staatliche Hochwald und die Höfe sowie die Ernte konnten bisher gerettet werden. Geschädigt sind vor allem die Torfbauern und auch die Gemeinden, deren Waldbestände in weitem Umfang vernichtet sind. —

Gewitterschäden in Dalmatien.

Wb. Rom, 25. Juli. In Zara und Umgebung verursachte ein Gewitter großen Schaden. Durch Blitzschlag wurden vier Personen, darunter drei Karabinieri getötet. —

Willst du [illegible], geh zu [illegible], Berlinerstr. 29.

Billige Angebote!

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Praktische

Haus- u. Küchenwäsche
Wäschestoffe
Fertige Bettwäsche

für

Restaurants Ausstattungen und Ergänzungen

Drellhandtücher grau Reinleinen, gef. u. geb. . . . 1.25 95 **82** ₰
Drellhandtücher weiß mit roter Kante, gef. u. geb. . . . **1.10**
Gerstenkornhandtücher weiß mit weißer Kante, gef. u. geb. **95** ₰
Damasthandtücher gef. u. geb., weiß . . . . . 1.45 1.10 **95** ₰
Burette-Tischdecken reine Seide, Batikmuster, für Balkons 3.25 2.25 **1.10**
Tischdecken für Zimmer und Garten, buntgewebt . 4.25 3.25 **2.00**
Mitteldecken herrliche, bunte Druckmuster **2.25**
Tischdeckenstoffe echtfarbige Qualitäten in großer Musterauswahl . . . . . Meter 3.90 2.90 **2.45**
Wischtücher rot und blau kariert . . . . . 52 42 **25** ₰
Toilettentücher mit Inschrift, gef. u. geb.. . . . . **48** ₰
Poliertücher gelb, gute Qualitäten . . . . . 35 25 **18** ₰

Handtuchstoffe Meterware, alle erdenklichen Gewebe und Qualitäten Meter 1.25 78 65 **50** ₰

Bettinlett erprobte Köperqualitäten, rot, rotfrosa und blau
Bettbreite Meter 5.50 3.90 **3.25**
Kissenbreite Meter 3.25 2.25 **1.95**

Hemdentuch mittel- und starkfädig . . . . . Meter 1.00 78 **58** ₰
Renforcé feinfädig, für gute Wäsche . . . . . Meter 1.45 1.25 **95** ₰
Linon für Leib- und Bettwäsche Bettbreite Meter 2.25 1.95 Kissenbreite Meter 1.45 1.10 **85** ₰
Makobatist für ganz feine Wäsche . . . . . Meter 1.95 **1.50**
Finettebarchent erstklassige Qualität. . . . Meter 1.50 1.10 **85** ₰
Piketebarchent in vielen Mustern . . . . Meter 1.75 1.35 95 **85** ₰

Unsere eingeführten Spezialqualitäten in Abschnitten aufgemacht!

Wäschestoffe

	5 Mtr.	10 Mtr.
Alma	4.25	8.50
Betty	4.95	9.90
Clara	5.75	11.50
Dora	6.75	13.50

Weiße Linonbezüge mit 2 Kissen 13.75 **9.50**
Bunte Bezüge mit 2 Kissen 11.50 **9.50**
Damast- und Satinbezüge mit 2 Kissen. 22.50 **18.50**
Stickereikissenbezüge aus gutem Linon **2.95**
Bettücher 150×225, mit Hohlsaum **6.90**
Bettücher 150×200, kräftiges Halbleinen **5.90**

Barasch

In der Teppich-Abteilung

2. Stock

Linoleum-Vorleger in jeder Größe 2.95 **1.45**
Kokosläufer 60—200 cm breit . . . . . Meter 3.60 **2.90**
Linoleum jede Art Auslegeware . . . . Quadratmeter **3.90**
Japanmatten für Dielen und Veranden 8.75 5.75 **3.75**
Linoleum-Teppiche ohne Kante 100×250 **19.50** 200×300 **23.40**
Metallbetten erstklassige Fabrikate, 90×190 . . . . . **23.00**
Polster-Matratzen einwandfreies Material 3teilig u. Keil **20.00**
Madras hell und dunkel, 130 cm breit 3.50 **2.10**
Dekorationsstoffe moderne Kunstseide, 130 cm breit . 6.90 **5.75**
Spannstoffe 130 cm breit, zu Anfertigungen . . . Meter 1.85 **1.10**
Rouleauköper u. -damast 130 cm 80 cm breit Meter 1.80 **1.10**
Leinen gestreift praktische Fensterbekleidung, 130 cm und 80 cm breit . . . . . Meter 2.60 **1.90**
Möbelbezugstoffe Plüsch, Gobelin, bedruckter Rips, 130 cm breit. . . . . Meter 11.50 6.50 **2.10**
Markisendrell glatt und gestreift. . . . . Meter 3.50 2.99 **2.90**

Epilepsie (Fallsucht), Krämpfe Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus
Lähmungen u. a. innere und äußere zweifelhafte heilbare Leiden jeder Art. Sonst Geld zurück. Unanfechtbare Erfolge ohne Rückfall! Morgenurin mitbringen.
Heilinstitut Holle, Magdeburg-N. Alemannstraße 11.

Kauft Oku gesch.
die Garantiemarke in Fußboden-Lackfarben der
Lackfarbenfabrik Otto Kuche
Magdeburg-Wilhelmstadt.
In Mitteldeutschland 200 Verkaufsstellen
Alleinverkauf für Magdeburg:

Altstadt
Farbenhaus L. Böttcher, Breiter Weg 27
Drogerie Otto Nachfg., Breiter Weg 137
" B. Grabitz, Breiter Weg 130
" P. Liesecke, Otto-von-Guericke-Straße 98/99
" E. Naumann, Staatsbürgerplatz 9
" E. Schmeitz, Otto-von-Guericke-Straße 38
" O. Rübenhoff, Sternstraße 4
" G. Hubert, Jakobstraße 16
" O. Grünewald, Neustädt. Str. 25b

Wilhelmstadt
Drogerie W. Hagebeck, Arnsstraße 21
" F. Freund, Arnsstraße 32
" E. H. W. Hartmann, Ottersleber Straße 62
" Bruno Bischerow, Olvenst. St. 47
" O. Schwarzbach, Große Diesdorfer Straße 25

Sudenburg
Drogerie G. Schuster, Heidestädt. Str. 107
" E. Franke, Halberstädter Str. 127
" O. Müller, Wolfenbüttler Str. 20

Buckau
Drogerie A. Thiemann, Brandenstraße 6
" E. Schmeitz, Dorotheenstraße 12
Farbenhaus Neuß, Schönebecker Str. 38

Alte Neustadt
Drogerie P. Eilert, Hohepfortestraße 69
" P. Franke Nachfg., Pfälzerstr. 1
" R. Fiedler, Damenstraße 2
" A. Schent, Wittenberger Str. 6
Farbenhaus E. Brachmann Nachf., Annenstraße 1.

Neue Neustadt
Drogerie E. Hartmann, Lübecker Str. 24a
" H. Wagner, Lüneburger Straße 5
" H. Diehl, Schandstraße 56

Friedrichstadt-Werder
Drogerie O. Eulemann, Hermannstr. 5
" J. Hanisch, Theaterstraße 1

Fermersleben, Drogerie E. Ludwig
Salbke, Drogerie W. Ludwig
Lemsdorf, Drogerie P. Hürnwicki
Cracau, Drogerie O. Brechling 1397
Prester, Farbenhaus H. Lopau
Groß-Ottersleben, P. Richter Nachfg.
Barleben, Drogerie Ernst Benecke
Altenweddingen, Farbenhaus E. Körsten

Färberei
Leis Nachf. 1820
chemische Reinigungsanstalt
Große Diesdorfer Straße 86 — — Telephon 1105
färbt und reinigt Herren- u. Damen-Garderobe
schnell, preiswert und gut
Eigne Läden: O.-v.-Guericke-Str. 13, Eing. Kölner Str. Jakobstraße 39, Hauptwache 2, Gr. Diesd. Str. 229, Hohepfortestraße 12, Schönebecker Str. 26, Halberstädter Str. 111, Eing. Rottersdorf. Str., Breiteweg 271

Das
neue Arbeiter-Sport-Buch
Ernst Krafft
VOM KAMPFREKORD ZUM MASSENSPORT
Kartoniert 1 Mark
Daß dieses Buch in die Hand jedes Arbeitersportlers gehört, versteht sich von selbst
Zu beziehen durch:
Buchhandlung Volksstimme,
Große Münzstraße Nr. 3.

Billige böhmische Bettfedern!

1 kg graue gereinigt R.-M. 3.00, halbw. R.-M. 4, weiße R.-M. 5, bessere R.-M. 6, 7, daunenweiche R.-M. 8, 10, beste Sorte R.-M. 12, 14. Versand franko zollfrei geg. Nachnahme. Muster frei. Umtausch u. Rücknahme gestattet.
Bettfedernversandhaus Sachsel, Lodenitz 132 bei Tilsen (Böhmen).

Gallensteine
entferne ich in 1-2 Tagen schmerzlos ohne Operation durch m. ärztlich anerkanntes, unschädliches Heilmittel (gesetzl. gesch. D. R. P. 239 910).
Niemann
Naturheilpraxis f. Nerven-, Magen-, Leber- u. Darmleiden
Moltkestraße 16
2. Haus v. Breiteweg
Ausschneiden!

Trennwand Trennwandstelle
Gitter und Decken sch. alle Anstreichungen für Spezialmaschinenbetrieb äußerst billig 1996
Maschinenhaus Kaufmann
Halberstädter Str. 48.
Telephon 10173.

Photo-Vergrößerungen
Leitner, Königstr. 9.
Saal. Unterrichtsfilme

LUCULLUS
Vornehmes, behagliches Abend-Restaurant im Zentral-Theater
Neu-Eröffnung
unter der Leitung von Herrn Ernst Jäger
am 1. August, abends 8 Uhr
Original-Jazzband-Kapelle Valentin Hofmann
Bestgepflegte Weine
Großer Barbetrieb
Vorzügliche Küche

Qualitäts-Marken

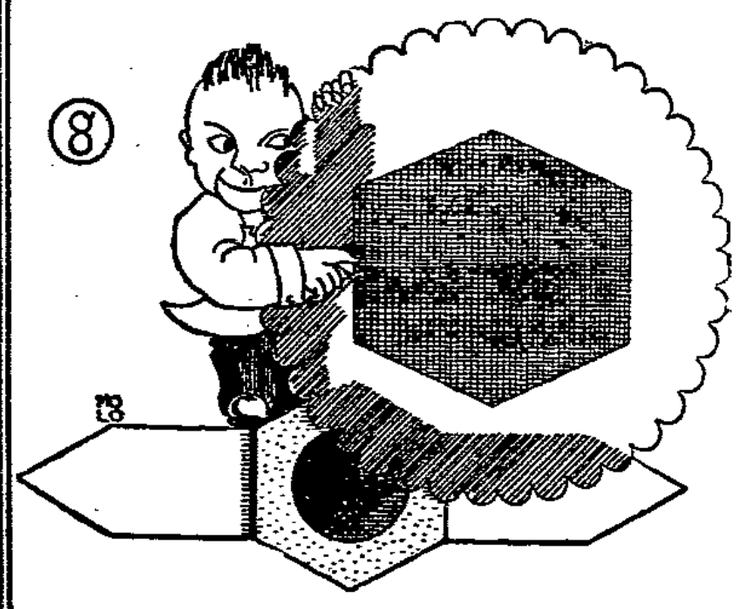
85.– 105.– 135.–
3 Jahre Garantie
Zahlungserleichterung
B. Pabst
Magdeburg, Berliner Straße 16
Reichsbanner-Marsch
Schwarz-Rot-Gold
Kataloge und Preislisten franko.

„Jetzt kommen die heißen Tage. Vorsicht beim Baden, Jungens! Und gegen die Insektenstiche immer eine Tube „Heil-schnell" dabei haben! Da gibt es keine Geschwulst und keine Infektion!"

„Heil-schnell", das antiseptische schnellheilende Wundschutzmittel ist in Apotheken, Drogerien und allen in Frage kommenden Geschäften zu haben.

Chemische Fabrik
Röbel & Fiedler G. m. b. H., Leipzig

Deutsche Bauten. Der Dom zu Magdeburg. Mit 92 Abbildung. Mk. 2.00. Buchhandlung Volksstimme.



Die Hornhaut an des Fußes Sohl',
die dich so schmerzt, mußt du vertreiben.
Ein Mittel weiß ich: „Lebewohl",
Die allbekannten Ballenscheiben!

Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** für die Zehen und **Lebewohl-Ballenscheiben** für die Fusssohle. Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Einseitige Amnestie.

Der Reichstag beendete am Freitag die dritte Beratung der Novelle zur Personalabbau-Verordnung. Während vor einigen Tagen die Sozialdemokratie mit Hilfe weiblicher Abgeordneten aus den bürgerlichen Parteien die Bestimmung aus dem Gesetzentwurf ausmerzen konnte, die alle verheirateten weiblichen Beamten erbarmungslos hinauswarf, wurde heute ein Kompromißantrag der Rechtsparteien und des Zentrums vorgelegt, der die Benachteiligung der weiblichen Beamten erneut in das Gesetz bringt. Die weiblichen Abgeordneten der Rechts- und Mittelparteien waren inzwischen unter dem Terror ihrer Fraktionsführer umgefallen.

Für die Sozialdemokratie sprachen Frau Pfülf und Abgeordneter Steinkopf gegen das Kompromiß. Auch der demokratische Führer Koch (Weser) bezeichnete den Antrag als verfassungswidrig.

Es paßt zu der Tendenz dieser Gesetzesnovelle, daß die Mehrheit der bürgerlichen Parteien nun keinerlei Pensionskürzung mehr zuläßt, selbst, wenn der Abgebaute oder pensionierte Beamte sehr hohes Einkommen neben hohen Pensionen hat. Diejenigen bürgerlichen Abgeordneten der Rechten, die an dieser Bestimmung interessiert sind, stimmten lustig mit zugunsten ihres Portemonnaies. In der Gesamtabstimmung wurde das Gesetz mit 236 Stimmen gegen 156 Reinstimmen, zu denen die Sozialdemokratie gehörte, angenommen. Die Rechts- und Mittelparteien nahmen dann noch eine Entschließung an, die verhindert, daß abgebaute Schwerbeschädigte wieder eingestellt werden können.

Dann trat das Haus in die Beratung der Amnestievorlage ein. Der sozialdemokratische Abgeordnete Rosenfeld übte scharfe Kritik an diesem ganz und gar unzulänglichen Amnestiegesetz. Als er die Begünstigung der Rechtsradikalen durch die deutsche Justiz an amtlichen Dokumenten schlagend nachwies, tobten die Rechtsparteien. Der volksparteiliche Abgeordnete Adams nannte den Abgeordneten Dittmann einen großen Lumpen. Selbstverständlich führte das zu einem Ordnungsruf. Nach Rosenfeld sprach die Kommunistin Frau Gohlke, die sich jeder Angriffe auf die Sozialdemokratie enthielt. —

* * *

Sitzungsbericht.

Auf der Tagesordnung der Freitag-Sitzung des Reichstags steht die dritte Beratung der Novelle zur

Personalabbau-Verordnung.

Ein Regierungsvertreter ersucht den Reichstag, den in der zweiten Lesung gefaßten Beschluß auf Streichung des § 14 über die Sonderbehandlung der verheirateten Beamtinnen wieder aufzuheben.

Abg. Frau Pfülf (Soz.):

Der Regierungsvertreter hat heute auf viele der Argumente verzichtet, mit denen bisher der Abbau der weiblichen verheirateten Beamten begründet wurde. Er hat sich lediglich auf zwei Motive beschränkt, von denen er annimmt, daß sie draußen sehr populär sind. Man will sagen, daß all die Schwerkriegsbeschädigten und die unversorgten Beamten durch die Ablehnung des Artikels 14 aufs härteste betroffen würden. Es sind also nicht mehr wie früher die gesundheitlichen Verhältnisse der verheirateten Beamtin, die die Leistung ungünstig beeinträchtigen.

Wenn Sie nun sagen, der Artikel 128 Abs. 2 der Reichsverfassung sei seinerzeit aus bevölkerungspolitischen Gründen konzediert worden, es habe sich jetzt aber herausgestellt, daß die verheiratete Beamtin die Gebärwilligkeit gar nicht habe, so können Sie das ja ändern, wenn Sie der verheirateten Beamtin die Erleichterungen der Reichsrichtlinien geben. Bei den Leistungen erklärt die Regierung auf der einen Seite, die nichtverheiratete Beamtin leiste weniger, weil sie den Beruf als eine Durchgangsstation betrachte, auf der andern Seite will sie der Frau die Möglichkeit nehmen, sich in diesen Beruf einzunisten, indem sie ihr

das Recht der Verheiratung im Beruf streicht.

Eine Streichung des Artikels 128 Abs. 2 der Reichsverfassung bedeutet auch der Antrag der Regierungsparteien. Ich mache jetzt schon darauf aufmerksam, daß wir diesen Antrag für einen verfassungsändernden halten, der nur mit Zweidrittelmehrheit angenommen werden kann.

Der Staat sagt nun, er habe das volle Recht auf die hundertprozentige Lebensfähigkeit eines Menschen. Dieses Recht hat der Staat ebensowenig wie die Privatindustrie. Nicht nur die Frau, sondern alle männlichen und weiblichen Beamten müssen etwas für ihr persönliches Leben übrigbehalten. Aber wenn ich mich schon einmal auf den Standpunkt der hundertprozentigen Leistungsfähigkeit stelle, so frage ich, wie kommen Sie dazu daneben noch Nebendienstleistungen pflichtmäßig von den Beamten zu fordern? Das ist der ungeheuerlichste Raubbau, den der Staat als Arbeitnehmer vornimmt, der doch beispielgebend auf die Arbeitgeberschaft wirken soll. Von Fürsorge für die Allgemeinheit, von volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Erwägungen ist hier keine Spur zu finden.

Die Rednerin wendet sich dann den vorliegenden Anträgen zu, die die Regierungsparteien gestellt haben und die im wesentlichen Verschlechterungen bringen. Sie schließt: Die Organisationen der Beamten und Beamtinnen, die sich für die Beseitigung des Artikels 14 eingesetzt haben, werden jetzt zu der Erkenntnis kommen, wo ihre Interessen gewahrt werden. Für uns aber wird es immer deutlicher, wie notwendig das passive Wahlrecht der Frauen ist, wie notwendig es aber auch ist, viel mehr Frauen als bisher in den Reichstag gewählt werden. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. Frau **Arendsee** (Komm.) wendet sich scharf gegen die Haltung der Regierung, die in diesem Falle die Frauen in schlimmster Weise entrechten wolle.

Abg. **Koch** (Weser, Dem.) bezeichnet es als eine Forderung der Gerechtigkeit und des Staatsrechts, daß endlich mit dem Ausnahmerecht gegen die weiblichen Beamten Schluß gemacht wird.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. In der Einzelberatung nimmt zu Artikel 2 der Personalabbau-Verordnung

Abg. Steinkopf (Soz.)

das Wort: Für die Pensionskürzung, die in diesem Artikel behandelt wird, haben sich der Kollege Groß vom Zentrum in der zweiten Lesung und ebenso die Vertreter der demokratischen Partei mit Wärme und Entschiedenheit für ihre Beibehaltung ausgesprochen. Es handelt sich hier um folgendes: Neben dem vollen Wartegeld und dem vollen Ruhegehalt soll ein Einkommen gewährt werden, das rund 400 Mark im Monat beträgt. Erst von dem, was darüber ist, soll die Hälfte gekürzt werden. Wer von den breiten Massen der pensionierten Beamten oder der Wartegründler der untern und mittlern Beamtengruppen kann sich rühmen, im freien Erwerbsleben ein derartiges Einkommen zu haben? Hier kommen nur jene in Frage, die ohnehin schon recht viel haben. Wenn der pensionierte Beamte neben einem hohen Wartegeld und einer hohen Pension noch eine hochbezahlte Stelle ausfüllen kann, so ist er nicht invalid. Durch diese Pensionskürzung könnten dem Reich jährlich 5½ Millionen Mark erspart werden. Der Reichsfinanzminister spricht so oft von der Not des Reiches, aber hier, wo Gelegenheit zu sparen, tut er das nicht. Wenn es sich darum handelt, den minderbezahlten Gruppen eine ganz geringfügige Zulage zu geben, dann ist kein Geld da.

Die bürgerlichen Parteien sagen, daß die Pensionskürzung aus Gerechtigkeit fallen müsse. Wenn es sich aber um Artikel 14 handelt, um verheiratete weibliche Beamte, dann wissen sie von Gerechtigkeit nichts. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Ein sozialdemokratischer Antrag, der in den höchsten Besoldungsgruppen die Pensionskürzungsbestimmungen wiederherstellen will, wird mit 211 gegen 140 Stimmen abgelehnt. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag der Regierungsparteien auf Wiederherstellung des Artikels 14 über die Sonderstellung der verheirateten Beamtinnen mit verschiedenen Milderungen mit 232 gegen 155 Stimmen angenommen.

Präsident Löbe: Ich bin um die Feststellung gebeten worden, daß der Beschluß nicht mit verfassungsmäßiger Mehrheit gefaßt ist. Ich glaube aber, für den einzelnen Artikel hat das keine Bedeutung, sondern erst für die Schlußabstimmung.

Es wird noch ein Antrag der Regierungsparteien angenommen, nach dem Artikel 14 mit dem Inkrafttreten des neuen Reichsbeamtenrechts, spätestens jedoch am 31. März 1929, außer Kraft tritt.

Abg. Steinkopf (Soz.):

Im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Die Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat trotz ihrer oppositionellen Stellung zur gegenwärtigen Reichsregierung versucht, die Vorlage entsprechend den berechtigten Forderungen der betroffenen Bevölkerungskreise und den diesen gemachten Zusagen in sachlicher Mitarbeit in den Ausschüssen und im Plenum zu verbessern. Zusammen mit den andern Oppositionsparteien und teilweise auch unterstützt von einer Anzahl Abgeordneter der Regierungsparteien ist es ihr gelungen, im Verlauf der Ausschußberatungen und der zweiten Lesung im Plenum verschiedene erhebliche Verbesserungen der Vorlage zu erreichen. Das gilt ganz besonders von der Streichung des Artikels 14 der Personalabbauverordnung, durch die der Artikel 128 der Reichsverfassung wieder voll in Kraft gesetzt worden ist.

Leider hat sich im Verlauf der dritten Lesung eine Mehrheit der Regierungsparteien angefunden, die den Artikel 14 der Personalabbauverordnung in veränderter Fassung wiederhergestellt hat. Bedauerlicherweise stimmten für diese Wiederherstellung auch jene Abgeordneten der Regierungsparteien, die in der zweiten Lesung sich für unsern Antrag auf Streichung dieses Artikels entschieden hatten.

Nach unsrer Auffassung kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß diese neue Fassung des Artikels 14 der Personalabbauverordnung an sich eine Verletzung des Artikels 128 der Weimarer Verfassung darstellt. Der neue Artikel 14 der Personalabbauverordnung bedarf also, um Rechtskraft zu erlangen, der Zustimmung der im Artikel 76 der Reichsverfassung für Verfassungsänderungen vorgeschriebenen Mehrheit des Reichstags. Da diese Mehrheit bei der Abstimmung nicht erreicht wurde, ist der neue Artikel 14 der Personalabbauverordnung nicht verfassungsmäßig zustande gekommen und mithin rechtsungültig, wie auch das ganze Gesetz.

Im Hinblick auf diesen ohne jeden zwingenden Grund erfolgten Angriff auf die Weimarer Verfassung, ferner im Hinblick darauf, daß die Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt bei weitem nicht die endgültige Einstellung des Personalabbaues bringt, und weil die zugestandenen Verbesserungen trotz allem unzureichend sind, bedauert die Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die Vorlage in der Schlußabstimmung ablehnen zu müssen.

Sie ist dabei der festen Ueberzeugung, daß die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und Gemeinden usw. für die Haltung der Fraktion volles Verständnis haben und sie in dem weitern Kampf um die Beseitigung des ihnen angetanen Unrechts tatkräftig unterstützen werden. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. b. **Guérard** (Ztr.) bestreitet, daß das Gesetz verfassungsändernd sei, während Abg. **Koch** (Weser, Dem.) die verfassungsändernde Wirkung nachzuweisen sucht.

Präsident **Löbe**: Wir stellen hier nur das zahlenmäßige Ergebnis der Abstimmung fest. Die Entscheidung darüber, ob das Gesetz verfassungsändernd ist, steht andern Instanzen zu.

In namentlicher Abstimmung wird die Vorlage mit 236 gegen 156 Stimmen angenommen. Die im Fall einer Verfassungsänderung erforderliche Zweidrittelmehrheit ist also nicht erreicht.

Die Amnestie.

Es folgt die erste Beratung des Amnestiegesetzes.

Abg. Rosenfeld (Soz.):

Die lang angekündigte Amnestie ist endlich an das Haus gekommen und aus den Zuchthäusern und Gefängnissen richten sich die Augen der Gefangenen hierher voll Erwartung, welche Beschlüsse der Reichstag fassen wird. Aber ich fürchte, daß sehr bald eine Enttäuschung eintreten wird. Dieser Gesetzentwurf ist zu Ehren Hindenburgs von der Regierung vorgelegt worden. Ueber die politischen Gefangenen werden die politischen Parteien je nach ihrer politischen Einstellung verschieden denken, aber alle sozial Empfindenden sollten doch auf die Plattform vereinigt werden: Amnestie für alle, die aus Hunger und Not, in der Verzweiflung gegen ein Strafgesetz verstoßen, sich an fremdem Eigentum vergriffen haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Regierung und Regierungsparteien fließen so oft über von Bedauern über die harten Zeiten, in denen das deutsche Volk lebt, aber das sind nur Worte.

Die Regierung versagt

und der „Retter" Hindenburg rettet mit dieser Amnestie kein Opfer der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Die letzten Jahre waren doch ungewöhnliche Zeiten, in denen mancher gestrauchelt ist, der in normalen Zeiten mit dem Gesetz nie in Konflikt gekommen wäre. Aber die Hoffnung auf Hindenburg erfüllt sich hier ebensowenig wie bei dem Aufwertungsgesetz und wie sie sich bei den Zöllen und Steuern erfüllen wird.

Die Amnestie geht an der wirtschaftlichen und politischen Not vorüber, Prozesse, die durch Ausschreitungen bei Lebensmittelunruhen, bei politischen Kundgebungen entstanden sind, sollen nach dem Wunsche der Reichsregierung weitergeführt werden. Gerade bei Zusammenstößen zwischen links- und rechtsgerichteten Organisationen ist es häufig zu Prozessen gekommen, in denen die Behandlung der linksgerichteten Elemente sehr zu wünschen übrigließ. Ich erinnere an die Prozesse in Schweidnitz und Lüneburg, bei denen

gegen Reichsbannerleute mit einer Härte vorgegangen

ist, die sonst nur aus Kommunistenprozessen bekannt ist. Bei all diesen Prozessen hatte man immer volles Verständnis für die Jungdo-, Viking- und Stahlhelmleute, aber eine harte Faust für die Arbeiterschaft. Gerade der Stahlhelm, dem erst kürzlich in einem Zentrumsblatt, der „Schlesischen Volkszeitung", nachgewiesen ist, daß er die Jugend zum Morde dressiert, müßte eine andre als diese wohlwollende Behandlung finden. In diesem Zusammenhang verweise ich auch auf den Vikingbündler, der wegen Tötung des Reichsbanner-Mitgliedes Schulz angeklagt und glattweg freigesprochen wurde.

Weiter möchte ich die Frage aufwerfen, wie viele Frauen wandern wohl ins Gefängnis, weil sie in ihrer Not gegen den Abtreibungsparagraphen verstoßen haben. Daß diese Frauen sich hauptsächlich aus den ärmern Kreisen rekrutieren, bedarf keiner nähern Begründung. Wie groß muß die Not dieser Frauen sein, die Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen, um eine

Unterbrechung der Schwangerschaft

herbeizuführen. Wie viele von diesen Frauen haben auf Hindenburg gehofft, er sollte wieder gutmachen, was die Gesellschaft gesündigt hatte.

Die Amnestie versagt, weil Kompetenzbedenken ein Hindernis sein sollen, eine durchgreifende Amnestie zu gewähren. Es soll Landessache sein, in diesen Fällen einzugreifen. Da appelliere ich an die frühere Regierung, die ausdrücklich erklärt hat, das Reich wäre auch für eine solche Amnestie an sich zuständig, auch hervorragende Juristen in den Parteien weiter rechts haben diese Auffassung vertreten. Wie sollen wir Vertrauen zu den Ländern haben, wenn wir erlebt haben, daß im Reichsrat gegen diese Amnestie gestimmt haben Bayern, Thüringen und Oldenburg! Wenn dazu noch Sachsen sich der Reihe derjenigen anschließt, die sich der Abstimmung darüber enthalten haben, wie sollen wir abwarten, was uns die Länder bringen!

Ich frage die Regierung: Welche Vereinbarungen sind mit den Ländern getroffen, um uns davor zu schützen, daß wir durch das Ergebnis der Verhandlungen in den einzelnen Ländern enttäuscht werden? Wenn Sie jetzt nicht

eine umfassende Reichsamnestie

geben, sind Sie, Herr Justizminister, dafür verantwortlich, daß das einheitliche Rechtsband zerrissen wird. Wir fordern eine solche umfassende Amnestie und wir werden im Ausschuß unser möglichstes tun, um diese Vervollständigung der Amnestie herbeizuführen.

Wir vermissen in dem Amnestiegesetzentwurf u. a. auch eine Behandlung der Disziplinarsachen. Der Reichstag hat durch seinen Haushaltsausschuß bei der Beratung des Reichsministeriums des Innern einstimmig beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, gelegentlich der Vorlegung eines Gesetzentwurfs über eine allgemeine Amnestie auch eine solche über die

Amnestierung von Disziplinarvergehen

der Reichsbeamten einzubringen. Wie rechtfertigt es der Herr Reichsjustizminister, daß er gegenüber einer Resolution, deren einstimmige Annahme im Plenum zu erwarten ist, völlig schweigt? Wir meinen, daß in allen Fällen, wo kein Gerichtsurteil vorliegt, das wegen eines gemeinen Verbrechens zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens nötigt, die Amnestie eingreifen muß. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Reichsamnestie soll sich nach den Vorschlägen der Regierung nur auf solche Urteile beziehen, die von einem durch das Reich eingesetzten Gericht gefällt worden sind, oder für Verfahren, die noch schweben beim Reichsgericht oder bei der Reichsanwaltschaft. Damit ist von vornherein die Amnestie eingeengt auf rein politische Delikte, und auch diese sind noch im allerengsten Rahmen gehalten. Was mir besonders auffällt, ist, daß man nicht einmal daran denkt, den bayrischen politischen Gefangenen aus dem Jahre 1919 die Freiheit zu bringen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Jene bayrischen politischen Gefangenen entbehren über 6 Jahre der Freiheit; und was die bayrische Regierung gemildert hat, das ist nicht geeignet, eine Amnestie überflüssig erscheinen zu lassen.

Die Amnestie ist aber weiter

beschränkt auf bestimmte Delikte:

Hochverrat, Geheimbündelei, Vergehen gegen das Republikschutzgesetz und damit im Zusammenhang stehende Straftaten. Eine kleine Erweiterung in bezug auf Landesverratsverfahren ist vollzogen. Straferlaß will die Amnestie gewähren, wenn die Strafe oder der Strafrest in Geldstrafe oder Haft oder Gefängnis bis zu 1 Jahr oder Festungshaft bis zu 1 Jahr besteht. Das ist eine ganz unzureichende Festsetzung der Grenze. Wenn doch der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik jemals gegen Kommunisten in weiterm Umfang so geringe Strafen festgesetzt hätte! Aber eine Strafe von 1 Jahr ist eine solche Seltenheit, daß man sie kaum einmal findet.

Daß die Zuchthausstrafen ganz ausgenommen werden, ist auch eine Unmöglichkeit, wenn man die Verhältnisse hinreichend würdigt.

Ich will jetzt eingehen auf eine zweite Gruppe von Fällen, wo das Verfahren noch schwebt, das eingestellt werden soll ohne weiteres dann, wenn die Handlung vor dem 1. Oktober 1923 begangen ist, bei spätern Handlungen nur dann, wenn voraussichtlich auf keine höhere Strafe als Geldstrafe oder Haft oder auf 1 Jahr Festung oder Gefängnis erkannt werden würde. Da entsteht die Frage: Ist es gerechtfertigt, ausgerechnet am 1. Oktober 1923 den entscheidenden Einschnitt zu machen? Die Wirkung wäre, daß

alle Kappisten frei sind und frei bleiben,

und daß die Prozesse gegen die Kommunisten fortgeführt werden. Dabei ist doch noch ein großer Unterschied zu konstatieren. Lüttwitz hat Hochverrat begangen, wie niemand bestreiten wird. Kommunisten haben ihn doch höchstens vorbereitet.

Heute bin ich zum erstenmal in der Lage, einen dokumentarischen Beweis dafür zu liefern, daß sich die ganze Schärfe der Justiz nach links und die ganze Milde nach rechts richtet. Zum erstenmal seit vielen Jahren, in denen ich diese Sache vor dem Parlament zu behandeln pflege, kann ich heute sozusagen einen Urkundenprozeß führen, nämlich durch den Hinweis auf die Anklageschrift der Oberreichsanwaltschaft gegen 26 Mitglieder der Organisation Consul. Wenn man diese Schrift liest, dann meint man eine Verteidigungsschrift und nicht eine Anklageschrift zu lesen. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Abg. Rosenfeld beweist aus der angezogenen Anklageschrift, daß die Reichsanwaltschaft gegen die Anhänger der Organisation Consul im Gegensatz zu kommunistischen Sündern zart rücksichtsvoll vorging. Nach stürmischen Unterbrechungen fährt er fort:

Wir hätten gewünscht, daß großzügig ohne Kleinlichkeit, ohne Tendenz

allen unter den Folgen strafbarer Handlungen Leidenden

Verständnis und Milde entgegengebracht wird. Die kleinliche und tendenziöse Amnestie, die uns vorliegt, wird man aber weder in Deutschland noch im Ausland verstehen, und wir werden im Ausschuß versuchen, eine wirklich durchgreifende, umfassende Amnestie zu machen. (Lebh. Beif. b. d. Soz. Lachen und Zurufe rechts.)

Abg. Frau **Gohlke** (Komm.) erklärt, daß heute nicht einmal mehr die Bürgerlichen von einer gerechten Justiz in Deutschland zu reden wagen. Das Amnestiegesetz sei geradezu ein Spezialgesetz für Lüttwitz, Bauer und Ehrhardt.

Die Aussprache ist damit beendet. Auf Vorschlag des Aeltestenrats vertagt sich um 5¼ Uhr das Haus auf Sonnabend 1 Uhr, um den Fraktionen Gelegenheit zur Beratung der Steuer- und Zollfragen zu geben.

Auf der Tagesordnung der Sonnabendsitzung stehen kleinere Vorlagen und das Uniformschutzgesetz. —

Offene Füße, Krampfadern, veraltete Wunden, heilt die milde, wohltuende Kirsan-Beinschädensalbe. 1.50, 2.50 Mk. Postversand. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158.

Weltolympia der Arbeit.

Magdeburg—Frankfurt.

Die Olympiade der Arbeiter-Sport-Internationale wird nicht allein in Frankfurt a. M. gefeiert, die arbeitende Bevölkerung im ganzen Reiche nimmt daran Anteil. Das offenbarte sich bei der Fahrt des Sonderzuges, der am Freitag die Sportgenossen aus dem 2. Kreise (Magdeburg, Anhalt, Halle) nach Frankfurt brachte. Von morgens 7.20 Uhr bis nachmittags gegen 6 Uhr rollten die Räder. Städte, Dörfer, Landschaften zogen vorüber: es gab keine Stadt, kein Dorf, keine Arbeitsstätte, wo nicht Arbeiter den Zug gegrüßt hätten. Bunte Fähnchen und Embleme schmückten Arbeiterwohnhäuser, Fabrikmauern und Gärten — von der Elbe bis zum Main. Und das ist das Große an solch einem Feste der Arbeiterschaft, daß es das ganze arbeitende Volk in Bewegung bringt.

Die Männer und Frauen, die dem Zuge fröhlich zuwinkten und zuriefen, waren bestimmt nicht alle Sportler und Turner, waren in ihrem arbeitsreichen Leben vielleicht noch niemals unmittelbar mit Spiel- und Turngeräten in Berührung gekommen, sie grüßten doch ihre Brüder und Schwestern, die heute glücklich in das weite Sonnenland fuhren, weil alles einer Arbeitersache galt. Die Idee der Gemeinschaft aller Schaffenden, des Befreiungskampfes der Arbeit gestaltete wieder die Triumphfahrt durch das Land.

Die Züge kamen nicht nur aus Magdeburg und Berlin, aus Nord und Süd, Ost und West brausten sie in die Stadt am Main, und Singen und Klingen und beladen mit lebenstüchtigen und frischen Menschen. Am Freitag sind bis zum Nachmittag 40 Sonderzüge eingelaufen. Aus dem 4. Kreis (Sachsen) allein sieben.

Die Erde — die Heimat.

„Kampf um Erde" ist das Weihespiel betitelt, das am Sonntag durch tausend Menschen zur Aufführung kommen soll. Die Erde gilt es zu erobern, ihre Schönheit, ihre Freude.

„Schafft dem Garten Erde,
der zur Freude allen Menschen ward gegeben."

Das ist der Sinn auch der Körperpflege, des Strebens nach Kraft und Schönheit. Leben gestalten, das blutwarm im Menschen lebt und draußen Blumen und Felder und Bäume wachsen läßt. In diesem Sinne suchen die arbeitenden Menschen unsrer Zeit, die sich vom Schicksal nicht schleifen lassen, sondern wirken und gestalten wollen, die Ströme und Auen, die Täler und Wälder ihres Landes, ihrer Heimat, können fröhlich sein und Andacht feiern in einem hellen Morgen.

Grün wogte das Land, als der Zug das schwarze Bucau verlassen hatte. Aber verlöschendes Sonnengold lag auf den Aehrenfeldern und flimmerte noch über den Garben, die schon zu Mandeln zusammengestellt waren. Man kennt dieses Land mit seinen Hügeln und Talmulden, und sah es heute doch ganz anders an. War festlich gestimmt und still.

Leben und entsprechendes Geräusch entstand aber in den Stationen, die mit neuen Fahrgästen aufwarteten. In Schönebeck gab es den ersten Zuzug, in Kalbe wartete eine zweite Gruppe. Sie hatte sich eine Musikkapelle mitgebracht, die auf den Bahnsteig stehenbleiben mußte, also nicht mit nach Frankfurt durfte. Deshalb spielte sie auch mit großer Innerlichkeit und elegischen Schnörkeln: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . ."

In Köthen, in Halle und Ammendorf kamen weitere Reisebeflissene, dann waren etwa 1100 beisammen. Die fruchtbare Zuckerrüben-, Weizen-, Kartoffel- und Weißkohlebene war verlassen, die Saale begann ihr loses Spiel mit unserm braven Eisenbahnzug, der mit erheblichem Geschnauf in das Tal hineinjagte. Der blanke Fluß mit dem vielbesungenen kühlen Strande und den Burgen, deren Mauern bekanntlich verfallen sind, treibt es wie ein übermütiges Mädchen. Eine Weile läßt sie sich es gefallen, daß der Zug an ihrem Ufer entlangpustet und die verehrten Passagiere sich in ihren Wellen spiegeln können. Plötzlich gibt sie sich aber einen Ruck, — etwa wie ein schnippisches Mädchen, springt hinter Büsche, Wiesen und Hügel. Erscheint wieder als Silberschmuck für einen grünen Berg, als Geschmeide einer alten Stadt mit hohen Türmen.

Merseburg schaut ihr ins Antlitz und vergißt darob, den Reisenden, der im Eisenbahnzug sitzt, einen Blick zuzuwerfen. Denen dreht die Stadt den Rücken zu. Vor Naumburg stehen die Bahnhofsanlagen wie schlechte Kulissen. Erst wenn der Zug den Bahnhof hinter sich hat, erscheinen die vier Türme des Domes über der Stadt.

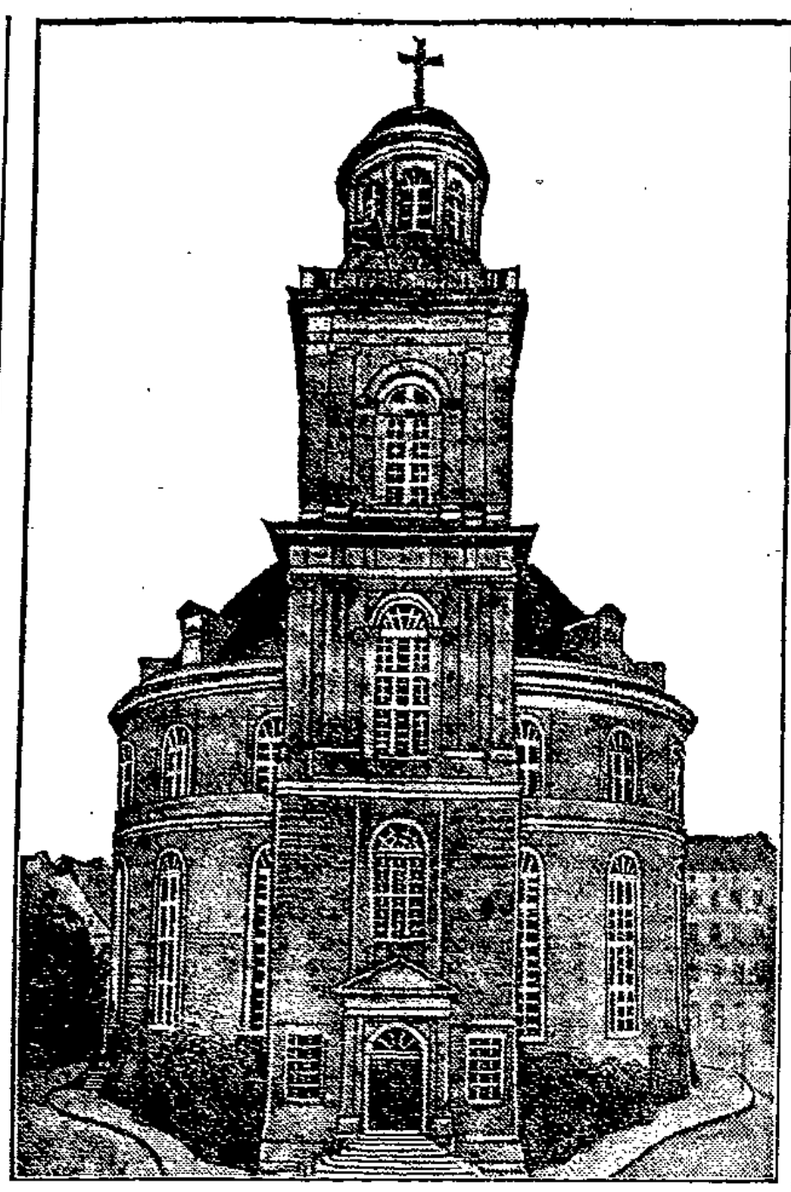
Schulpforta, die Rudelsburg, Burg Saaleck. Bald wird man sich von der Saale verabschieden und über das Weimarer Hügelland schauen.

Erfurt, Gotha, Eisenach. Die Thüringer Berge scheinen nicht die rechte Freude an dem Tag und den Menschen zu haben, sie schauen griesgrämig unter Nebelkappen hervor. Die Wartburg aber zeichnet sich scharf ab vom Grau des Himmels.

Das Werratal zeigt wieder andern Charakter. Die Welt wird immer schöner, meint einer. Eigentlich sagte er „scheener", denn er war aus Schleusingen bei Halle.

In Vehra war man dabei, den Bahnhof mäßrig-grün anzustreichen. Das ließ sich der Himmel nicht gefallen. Er schickte einen soliden Regen, der zunächst konsequent durchgehalten wurde. Himmel, Erde, Berge, Täler, Wälder und Wiesen: die ganze Schönheit der Landschaft wurde Regen. Als der Zug in Offenbach war, fühlte er sich bewogen, seine unerwünschte Arbeit einzustellen.

Dann brauste in der Halle des Frankfurter Bahnhofs der Sozialistenmarsch als Gruß für die Sportler und Turner aus dem Magdeburger Land. —



Aus der Stadt der Arbeiterolympiade 1925.
Die Paulskirche.
Tagungsstätte des ersten schwarzrotgoldenen, des 48er Parlaments.

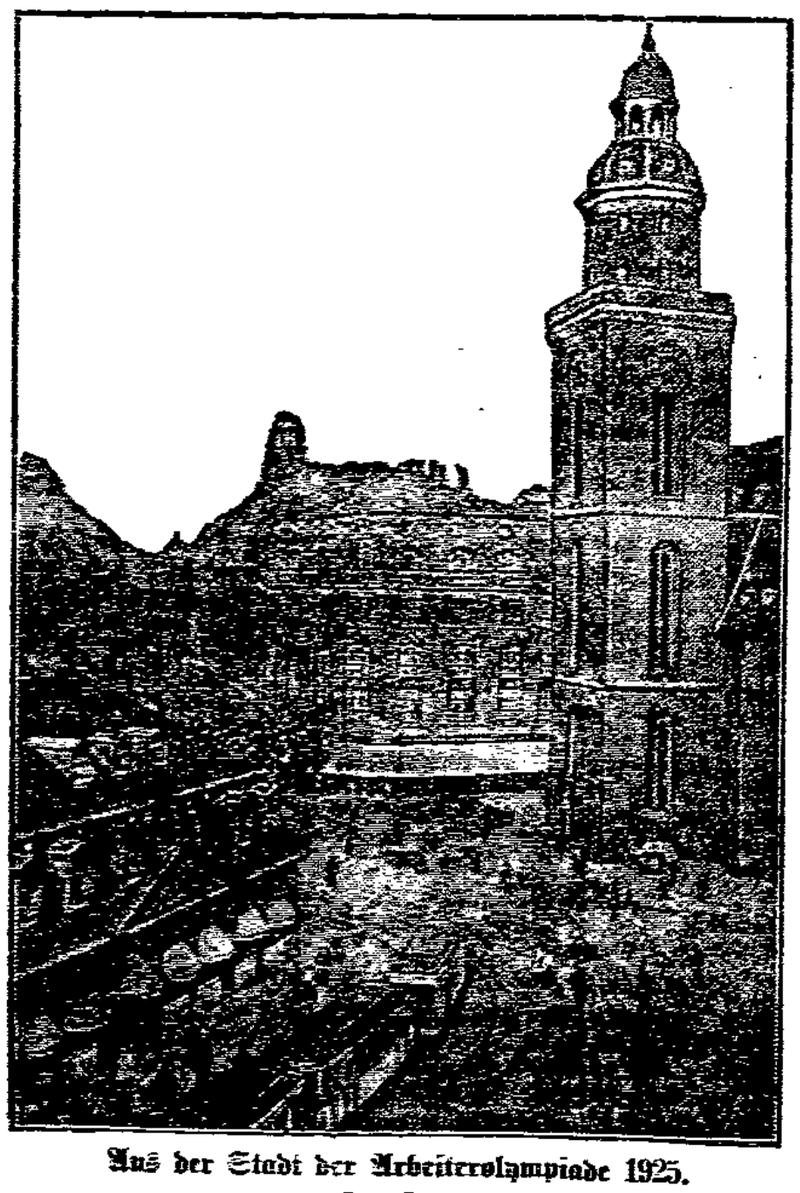
Einzug der Nationen ins Stadion

Das weite Rund des Stadions ist schwarz von Menschen. Der feierliche Moment der Eröffnung der Olympiade mit dem Einzug der Nationen ist herangekommen. Wohin man blickt, überreicher Flaggenschmuck. Bei den Tausenden von Zuschauern Erwartungsstille und nicht mehr zu steigernde Spannung. Die Internationale ertönt.

In Viererreihen betreten sämtliche Wettkämpfer die Kampfbahn in folgender Reihenfolge: Lettland, Estland, Frankreich, Ungarn, Belgien, Schweiz, Finnland, Tschechoslowakei, Polen, Oesterreich, Jugoslawien und Deutschland. Als die letzten einmarschiert waren, ist die 500 Meter lange Rundbahn reichlich angefüllt. Die Wettkämpferschar, jede Nation hat seine einheitliche Kleidung, bietet dem Beschauer ein äußerst farbenfreudiges Bild. Deutschland in grünweiß ist dabei besonders hervorstechend.

Vor der Tribüne haben die Wettkämpfer Aufstellung genommen. Die Musik verstummt. Die belgischen Genossen Bridoux (Präsident der Luzerner Sportinternationale) und der Sekretär Genosse Devliegen sprechen. Für Deutschland sprechen die Vorsitzenden des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Gellert und Benedix. Die Reden klangen aus in dem Sinne: Die Arbeitersportler der Welt treten ein im Gegensatz zu allen bürgerlichen Sportorganisationen für Humanität und Völkerversöhnung. Der Kampf geht in aller Schärfe gegen Militarismus und Nationalismus.

Die Reden werden mit Begeisterung aufgenommen. Als die Wettkämpfe wiederum unter den Klängen der Internationale den Abmarsch beginnen, setzt der Beifallssturm der Zuschauer mit nie gehörter Wucht ein, der noch andauert, als sich der Innenraum der Kampfbahn geleert hat. Sofort nach dem Ausmarsch begannen auf sämtlichen Wettkampfplätzen die Kämpfe der Sportler.



Aus der Stadt der Arbeiterolympiade 1925.
Die Zeil,
die Hauptstraße Frankfurts.

Frankfurt im Festschmuck.

Die republikanische Stadt Frankfurt steht im Zeichen der Arbeiter-Olympiade. Grüßten schon schwarzrotgoldene und rote Fahnen die ankommenden Gäste auf den Frankfurter Vorstationen, so war die Schmückung der Stadt Frankfurt so hervorragend, daß selbst die Frankfurter Parteigenossenschaft darüber ihre Verwunderung aussprechen mußte. Es ist nicht etwa nur so, daß in den Vierteln der Proletarier die Fahnen der Arbeit grüßen, sondern — und das ist das bedeutungsvollste — auch die Hauptgeschäftsstraßen tragen äußerst reichen Flaggen- und Girlandenschmuck. Die großen Geschäftshäuser an der Zeil — die Hauptstraße Frankfurts — haben die breiten Fassaden ihrer Kaufpaläste sehr wirkungsvoll ausgeschmückt. Einige große Firmen haben mehrere ihrer riesigen Schaufenster voll für die Arbeiter-Olympiade zur Verfügung gestellt. Frankfurt grüßt seine Gäste in echt republikanischer Weise. Die Bevölkerung steht stundenlang in den Straßen Spalier. Frei-Heil!-Rufe schallen hin und her. Es ist ein Menschengewoge in den Straßen, wie es vielleicht Frankfurt, obwohl hier eine Veranstaltung die andre jagt, noch nicht erlebt hat.

Riesige Arbeit wird der Verkehrs- und Sanitätsausschuß zu erfüllen haben. Mehr als 2000 Arbeiter-Samariter versehen unter Leitung von 45 Aerzten den Sanitätsdienst in den Straßen. 65 Unfallstationen sind in den Festzugstraßen errichtet. Hoffentlich erweisen sie sich als überflüssig. Es ist aber bei einer Festteilnehmerzahl von über 200 000 eher anzunehmen, daß das Bedienungspersonal dieser 65 Unfallstationen harten Dienst zu leisten hat, wenn es den Anforderungen gewachsen sein will. Für verlorne Kinder sind Kinderhorte eingerichtet.

In Frankfurt marschieren bei Abgang dieser Zeilen in rascher Folge immer neue Scharen Arbeitersportler ein. In Frankfurt marschiert zum erstenmal das Proletariat aus zwanzig Nationen der Erde auf. Die Straßen Frankfurts schallen vom Marschtritt der Proletarier. „Die Internationale wird die Menschheit sein!" — das alte Kampflied der Proletarier erlebt in Frankfurt seine Auferstehung. Mögen die kommenden Frankfurter Tage in bester Weise von dem nie erlöschenden Kampfeswillen der sozialistischen Arbeiterschaft Zeugnis ablegen. Mit uns das Volk, mit uns der Sieg! Frankfurt ist eine neue Etappe auf dem Siegeszug des Sozialismus. —

Die ersten Entscheidungskämpfe.

Der erste Tag der Olympiade war vom Wetter sehr begünstigt. Wohltuend wirkte die Ruhe bei den Darbietungen, die den tiefen sittlichen Ernst, der dem Arbeitersport innewohnt, offenbarte. Alkohol wurde verschwindend wenig genossen, das Rauchen war verpönt.

Die Entscheidungskämpfe des ersten Tags zeitigten folgende

Ergebnisse:

3×1000-Meter-Stafette für Sportler: 1. Finnland 8:4:0,4 Min. 2. Deutschland 8:20 Min. 3. Frankreich 8:54:0,8 Min.

Entscheidungskämpfe im Stabhochsprung: Bergland (Finnland) 3,10 Meter, Leppler (Dresden) 3,10 Meter, Treduth (Dresden) 3,10 Meter, Sukatinck (Lettland) 3 Meter, Vittbai (Lettland) 3 Meter, Krastoffersson (Finnland) 3 Meter, Munkkonen (Finnland) 3 Meter, Bücher (Deutschland) 3 Meter.

Steinstoßen-Einzelkampf mit 16 Kilogramm: 1. Konvalo (Finnland) 8,83 Meter. 2. Lindenberg (Finnland) 8,31 Meter. 3. Hummel (Schwetzingen) 7,75 Meter.

Schleuderball (Sportlerinnen): 1. Lang (Nürnberg 34,8 Meter. 2. Subowva (Prag) 33,14 Meter. 3. Manleova (Prag) 33,12 Meter.

Schleuderball (Sportler): 1. Vakel (Jena) 55,95 Meter. 2. Hensge (Dorndorf) 53,92 Meter. 3. Weber (Schweinfurt) 53,34 Meter.

An den Vorrundespielen der Fußballer beteiligten sich am ersten Tage sechs Landesverbände. Deutschland gegen Schweiz endete mit 6 : 0, Halbzeit 5 : 0, Ecken 6 : 3. Die Schweizer Mannschaft hat nicht gehalten, was von ihr erwartet wurde. Die deutsche Elf, die in der Hauptsache aus Leipzigern bestand, zeigte ein sehr gutes Spiel. Von einzelnen Ländern waren außerdem beteiligt Belgien, Finnland, Frankreich, Oesterreich, Ungarn und die Tschechoslowakei.

Im Einzelschwimmen fielen durch besonders gute Stilschwimmen auf Gusti Buchbinder (Oesterreich) und Luminukko (Finnland). Beide wurden Erste. Erste im Männerschwimmen wurden Schleiernick (Deutschland), Jaskulsky (Deutschland) und Gellery (Frankreich). Im 100-Meter-Seiteschwimmen zeigte Faukdo (Deutschland) mit 1,18 Minuten eine gute Leistung. Schönes wurde im Kunstspringen geboten. Im 1500-Meter-Schwimmen siegte Krause (Deutschland) und Gold (Oesterreich).

Zu den zahlreichen Olympia-Gästen hat sich auch eine Delegation aus Moskau gesellt, unter der sich Fritz Reußner, der Sekretär der Roten Sportinternationale, befindet. Im Laufe des Tages sind aus Deutschland insgesamt 1500 Samariterinnen und Samariter in Frankfurt eingetroffen. Am ersten Tage der Olympiade wurden etwa 100 Unfälle behandelt, alle jedoch leichterer Art. Hitzschläge sind nicht zu verzeichnen, da ein starker Regen am Vormittag Abkühlung gebracht hatte.

Bootsunglück von 21 Olympiafahrern.

Am Freitag früh um 7.30 Uhr kam, wie Wb. aus Mülheim mitteilt, ein Boot von Basel, das mit 21 Sportsleuten besetzt war, die an der Olympiade in Frankfurt a. M. teilnehmen wollten, den Rhein herunter. Infolge des herrschenden Windes stieß das Boot an der Neuburger Brücke an ein dort haltendes Schiff und kenterte. Dem Brückenwärter gelang es, die meisten Ruderer aus dem Wasser zu ziehen. Einige von ihnen konnten sich schwimmend retten. Ein Insasse ist ertrunken, einer wurde schwer, zwei andre weniger schwer verletzt.

Die Verletzten fanden im Krankenhaus in Mühlhausen Aufnahme. Sechs Mann fuhren nach Frankfurt weiter, während die übrigen mit dem Zuge nach Basel zurückkehrten. —

Togal gegen Schmerzen
der Nerven, Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerzen, Grippe und Erkältungskrankheiten.
Togal-Tabletten stillen die Schmerzen und scheiden die Harnsäure aus. Hervorragend bewährt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apoth. erhältlich.
12,5% Lith., 0,45% Chinin, 74,3% Acid. acet. salic., ad 100 Amyl.

Magdeburger Lichtspiele

Heute Sonntag

Panorama
Die Luftfahrt über den Ozean
Haralds kühnste Abenteuer.
Höhenfieber
Eine Geschichte von Liebe, Sehnsucht und Sonne.
— Beginn: Sonntags 3 Uhr —

Kammer
Der Schicksalsweg einer Verlorenen
Anna Christie
Ein Film aus den Höhen und Tiefen des Lebens.
Das Rätsel der Affenschlucht
Ein sensationeller Roman aus dem Hochgebirge.
Meisterschaftskämpfe anläßlich des Sportfestes der Schutzpolizei der Provinz Sachsen.
Beginn: Sonntags 3 Uhr.

Heute Sonntag

Walhalla
Die neuste Filmoperette
Weil du es bist
mit Hanni Weiße, Karl Beckersachs.
Unser zweiter Schlager
Das Spiel der Liebe
Marcella Albani, Alfred Abel.

Füli
Mütter, Väter, seid gewarnt!
Mädchenhandel
Vermißte Töchter
Außerdem:
Monty in Biarritz
Ich möcht' ein Kind
Ohne Geld um die Welt.
Beginn Sonntags 1/2 3 Uhr.

ZENTRAL
Heute Sonntag zwei Vorstellungen
4 Uhr (kleine Preise) und 8 Uhr
Die Frau ohne Kuß
Musik von Walter Kollo
Siebentägiger Kartenvorverkauf

Betten-Sievert
Eine billige Woche
Das ideale
Ein- u. Zweischläferbett
aus 33 mm nahtlos. Stahlrohr, Gr. 120/200 cm, Ausnahmepr. **35.00**
Riesenauswahl in
Metallbettstellen
Aus eigener Werkstatt nach Maß:
Auflegematratzen
in allen Stoffarten, nur gute Füllungen
Stahldrahtmatratzen
in allen Größen
Fritz Sievert & Co.
Telephon 8042. Bahnhofstraße 11 Kein Laden.

Gesellschaftshaus Hopfengarten
Leipziger Straße 45 b. Telephon 6210.
Jeden Sonntag **Tanz** Original-Jazzband
Ab 4 Uhr:
Künstler-Konzert im Garten
Bei ungünstiger Witterung in den Cafés
Empfehle meinen großen Garten mit Palmen-Terrasse
ff. Bodensteiner Biere Solide Preise **Beliebter Ausflugsort** Chr. Kantwerk.

H. Fix, kaufm. Privatschule Inh. O. Schulze
Breiteweg 122. Tel. 5 79

Preiswerte
Einzelmöbel
Tischlerarbeit, in eiche, birke oder nußbaum imitiert.
Bettstellen 20-30 M, Spiralmatr. 13-16 M, Auflegematr. 16-33 M, Kleiderschränke, zerlegbar 2- u. 3tür., mit Wäscheeinrichtg., 100 b 160 cm br. 50-135 M, Vertiko m. Spieg. 55 b. 75 M, Eßtische 20-70 M, Rohrstühle 6—8 M, Chaiselong. 36-48 M, Plüschsofas 90-105 M, Pfeilerspieg. 20-35 M, Pfeilerschr. 30-40 M, Waschkommoden m. Spg. 65-85 M, Nachtschränke 25—30 M, Schreibtische, echt eiche, 80-100 M, Trumeaus 60-75 M, Flurgarderoben 65-85 M, Plattische, echt eiche, 40-60 M, Korbsessel 12 b. 16 M, Kch.-Büfetts 2- u. 3türig, 65-105 M, Anrichten 36-45 M
Aparte Küchen 78, 95, 125—300 M
Schlaf-, Wohn-, Speisezimmer
Auf Wunsch bequeme
Teilzahlung.
Anzahlung 15 %
Spezialhaus für Möbelausstattungen
A. Friedländer
Alte Ulrichstr. 11
Versand n. auswärts 8 1/2—7 Uhr geöffnet.

Salzquelle.
Heute sowie jeden Sonntag:
Konzert
Anschließend 1866
Tanzkränzchen.

Hohenzollernpark
Heute Sonntag, 26. Juli von 4 Uhr an
Gartenkonzert
Eintritt frei! Eintritt frei!

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Eisenbahn-Spar- und Darlehnskasse zu Magdeburg
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
Einladung zur 21. ordentlichen Generalversammlung am Sonntag den 16. August 1925, vorm. 10 Uhr, im großen Saale der „Freundschaft", Prälatenstraße.

Tagesordnung:
1. Vorlage der Rechnung für 1924, Geschäftsbericht, Genehmigung des Jahresabschlusses und Entlastung des Vorstandes.
2. Gewinnverteilung.
3. Ersatzwahl für ausscheidende Aufsichtsrats- u. Vorstandsmitglieder § 17 (3) und 26 der Satzungen.
4. Kann die Eisenbahn-Spar- und Darlehnskasse aufwerten?
5. Satzungsänderung § 40 (2).
6. Geschäftliches.

Magdeburg, den 18. Juli 1925.

Eisenbahn-Spar- und Darlehnskasse zu Magdeburg
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
gez. Mutbig. gez. Kandulski.

Bilanz für 1925.

Aktiva Bezeichnung der Konten	M ₰	Passiva Bezeichnung der Konten	M ₰
Kassenkonto	1 319 64	Spareinlagen	159 321 38
Bankkonto	158 648.22	Hauptkassenkonto	26 107 26
Postscheckkonto	159.87	Geschäftsanteilkonto	13 440.33
Wertpapierkonto	1 926 13	Gesetzliche Rücklage	223.93
Gerätekonto	418 04	Sonderrücklage	422.17
Forderungen	118 185.32	Ausgleichfonds	2 000.—
		Aufwertungsfonds	4 300.—
		Durchlaufende Gelder	19.34
		Kursgewinn und Verlust	1 877.31
		Bankkredit	68 000.—
		Reingewinn	4 942.50
	280 657.22		280 657.22

Stendal. Stendal.
Am Montag den 27. Juli, abends 8 Uhr, im „Odeum", Grabenstraße, öffentliche
Protest-Versammlung
gegen die wucherische Zoll- und ungerechte Steuergesetzgebung
Partei- und Gewerkschaftsgenossen, sorgt für Massenbesuch!
Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Eisen, Metalle
Rückstände aller Art 1846
Lumpen — Papierabfälle
kauft fortlaufend und erbittet Angebot
Franz Fischer, Magdeburg-N.
Rogätzer Straße 6. Tel. 4916.

Hundefutter
pro Pfund 10 Pfennig
täglich frisch zu haben im
Darmverkauf d. Dampftalgschmelze der vereinigten Fleischermstr. E. G. m. b. H.
Magdeburg, Poltestrasse 6/7.

Lederausschnitt
sämtl. Schuhmacher-Bedarfsartikel, Filzunternäh- und Einlegesohlen, Gummiabsätze, Senkel, Schuhputzmittel und Pantoffelhölzer 1830 billigst
Carl Julius Braun
Magdb.-Buckau Schönebecker Straße 48.

Einkehrstätten für Ausflügler.

Salzquelle
beliebtester Luftkurort und Erholungspark Magdeburgs, mit seinen reizvollen schattigen Zugangswegen im Stadtpark, entlang dem Mittagsee und der Alten Elbe — mit seiner wundervollen Fernsicht auf Cracau, Prester und die Kreuzhorst, mit seinem fortwähr. Abwechslung biet. regen Treiben auf der Elbe, das sich von d. schützend. Strandkörben aus dem Auge bietet. Alles in allem das interessanteste Lokal, das in bezug auf Erholung u. Unterkunft d. Höchste bietet. **Sonntags große Konzerte.** — Gute Küche, bekannt vorzügl. Kaffee. Täglich ab 5 1/2 Uhr morgens voller Betrieb

Magdeburger Schützenhaus
Stadtpark. Tel. 1350. Inh. Wilh. Westphal jun.
Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonntag großes Gartenkonzert.

Cracauer Badeanstalt
neu einger. Familienbad
Angenehmer Restaurations-Aufenthalt
Gutgepflegte Getränke — Gute Küche
— Fährbetrieb Rotes Horn —

Cracau, Sanssouci Herrl. Garten und Café-Restaurant.
Jeden Sonntag großer Gesellschaftsball. Jazzband. Bes.: Otto Belitz.

Prester, Kornemanns Garten
Bekanntes Ausflugslokal für Vereine und Gesellschaften
Jeden Sonntag Gesellschaftsball
Eintritt frei! Eintritt frei!

Louisenthal an der Kreuzhorst Telephon: Randau 3.
Herrl. Garten m. Veranden. Sonntags Tanzkränzchen. Täglich lebende Fische. Bes. Hermann Dichte.

Calenberge G. Wolters Gasthaus
Dicht a. d. Elbenauer Schweiz. — Gute Speisen und Getränke. — Oeffentl. Fernsprechstelle. Radfahrerstation

Grünewalde ★ Jägerhof
Inhaber: Ernst Bischoff
Größtes Gartenlokal am Platze
mit Veranden — Modernes Café
Jeden Sonntag Gesellschaftsball (Original-Jazzband) — im Garten Konzert.
Meine Lokalitäten stelle ich den Vereinen auch Sonntags zur Verfügung.

Grünewalde, Brauner Hirsch
Fernruf 114. — E. Hoffmann.
Größtes und schönstes Vergnügungslokal am Platze. — Eigne Anlegestelle für Dampfer — Für Vereine und Schulen bestens empfohlen. —

Schönebeck • Buschhaus
Herrlich gelegener Ausflugsort, direkt an der Elbe. Saal, Veranden und Spielplätze für Vereine und Schulen. Eigne Dampferanlegestelle. Um freundlichen Besuch bittet
Franz Ebeling. Telephon 427.

Hohenwarthe. — Elbschlößchen
Besitzer: F. Friedrich
Direkt an der Elbe — herrliche Aussicht — große Veranden — moderner Tanzsaal.

Hohenwarthe Schöner Garten. Veranden und Saal.
Zum deutschen Hause Jed. Sonntag Tanz
Heinrich Oehlschläger.

Waldschenke Herrl. im Biederitzer Busch gelegen. Jeden Sonntag Gesellschaftsball.
Gute Küche und Getränke. M. Weber.

Strandbad Biederitz
bevorzugtes Familienbad. Restauration Konditorei, vorzügl. Küche, gepflege Getränke. — Telephon 65.

Biederitz — Alte Oberförsterei
Inhaber: F. Röhle.
Großer schattiger Garten. — Jeden Sonntag Konzert und Gesellschaftsball.

Biederitz, Stadt Magdeburg Beliebtes Gartenlokal
mit Glasveranda und Saal Jed. Sonntag Tanzkränzchen
Jazz-Band

II. Strandbad Biederitz
2 Minuten von der Waldschenke — rechts
Herrliches Ehlewasser, für Schwimmer und Nichtschwimmer
— Wunderbarer Naturstrand —

Biederitz — Deutsches Haus —
Schattiger Garten. Kegelbahn. Billardzimmer. Sonntags Gesellschaftsball. Fernruf 13. P. Fehse.

Biederitz. Zur Weintraube
Angenehmer, schattiger Garten
Jeden Sonntag Tanzkränzchen
Familien können Kaffee kochen.

Forsthaus Külzau Mitten im Walde
20 Minuten vom Bahnhof Möser.

Möser Café und Konditorei „Sandperle"
Hindenburgstraße, 3 Minuten vom Bahnhof
Garten mit Kegelbahn. Fremdenzimmer
— Solide Preise —

Diesdorf Schwarzer Adler Fernr. 2707.
Herrlicher Garten mit Sommer- u. Wintersaal. Jed. Sonntag Tanz. Ein Saal stets frei.

Diesdorf Landhaus
Schattiger Garten. Kegelbahn. Jeden Sonntag Tanz. Fernspr. 3746. K. Aernecke.

Barleben, Gewerkschaftshaus
Jeden Sonntag Tanz.
Gute Bewirtung. — Großes Glas Bier 15 Pfennig

Wolmirstedt ═ Stadt Prag ═
Gern besuchter schattiger Garten, Gesellschaftssaal, Kegelbahn. Bes. Ida Meyer.

Küchenhorn bei Wolmirstedt
Schönst. Ausflugsort für Schulen u. Vereine mitten im Walde gelegen. Sonntags: Tanzkränzchen. — Sport- und Spielplatz. — Eigne Konditorei. H. Grote.

Gr.-Ammensleben Schwarzer Adler
Gepflegte Biere, gute Küche, Hausschlachte-Wurstwaren, Einkehrstätte für Reichsbanner-Kameraden. Hermann Nordt.

Neuhaldensleben Gasthaus Papenberg
25 Minuten vom Bahnhof
Schönster Ausflugsort für Schulen und Vereine. Großer Saal und Veranden. Wilhelm Berg.

Kur-Hotel Flora, Papenberg b. Neuhaldensleben (Fernruf 66)
direkt am Walde gelegen, 20 Minuten vom Bahnhof Neuhaldensleben. Zimmer mit guten Betten, herrl. Sommerfrische, beliebt. Ausflugsortf. Gesellsch. und Vereine. Gute Küche, Kaffee, Geb. A. Hessenmüller.

Planken bei Neuhaldensleben
— beliebter Ausflugsort —

Letzlingen Gasthof zur Linde
Sommerfrischlern, Touristen, Radfahrern und Vereinen empfehle meine Lokalitäten
Garten — Saal — Fremdenzimmer.

Salchau ✦ Zum Heidekrug
mitten i. d. Letzlinger Heide — als Ausflugsort und Sommerfrische best. empfohl. Gr. schattig. Garten, gute Küche. Inh. Otto Bierbaß.

Colbitz Gewerkschaftshaus
Parteigenossen, Gewerkschaftler!
Besucht bei Ausflügen d. Gewerkschaftshaus. 1/2 Minute von d. Chaussee, gegenüber der Kirche ist euer Heim. Gute, preiswerte Bedienung.

Colbitz ═ Deutsches Haus ═
Inhaber Ernst Krüger
Ausflüglern, Radfahr., Schulen und Vereinen empfehle meinen groß. schattigen Garten mit Kegelbahn. Jeden Sonntag Tanz. Gepflegte Getränke, gute Küche. Fremdenzimm.

Colbitz Forst Zum Spitzenberg
Walderholungsstätte. Mitten im Walde gelegen. Saal. Vereine willkommen. Für Touristen angen. Aufenthalt. Gute Küche und Getränke Wilh. Richert.

Heyrothsberge ═ Louisenhof
Beliebter Ausflugsort. Schattiger Garten, Herrliche Spielplätze. Radfahrerstation. Fernruf Biederitz 25. Besitzer H. Walter.

Menz ═ Zum Weinstock
Beliebte Einkehrstelle. — Parkettsaal mit Orchestrion — schöner schattigdr Garten — preiswerte Küche — gutgepflegte Getränke.

Wahlitz Zum Schweizerhäuschen
Schöner schatt. Garten. Veranden. Saal, pass. für Vereine. Warme u. kalte Speisen sowie Getränke zu jeder Tageszeit. Otto Schmidt

Pretzien Zur Linde
dicht am Wehr
Saal, schöner schattiger Garten. Ausflüglern, Radfahrern, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Besitzer Gustav Kahle.

Wer wandern will 28 Ausflüge in die Umgebung Magdeburgs. Preis 1.— Mark. Buchhandlung Volksstimme.

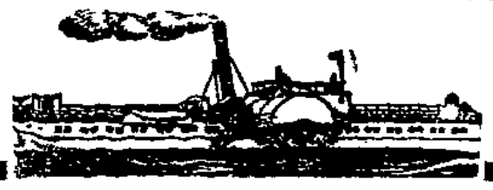
Auf stählernem Roß 20 Fahrten in die Umgebung Magdeburgs. Preis 1.— Mark. Buchhandlung Volksstimme.

A 262

BÖNINGER HOLLÄNDER TORPEDO-SHAG IST UNÜBERTROFFEN!

Blauband 30 Pfg., Grünband 40 Pfg.
Rotband 50 Pfg. das 1/10 Pfund

Generalvertreter: Philipp Barth, Magdeburg, Otto-von-Guericke-Strasse Nr. 35. :: Fernsprecher 2989.



Dampfer-Fahrten

Magdeburg——Hohenwarthe——Niegripp
Abfahrtstelle: Petriförder, (Herrenkrug-Wartehalle).

Jeden Sonntag:
Vormittags 7, 8, 10 Uhr, nachmittags 2 und 2³⁰ Uhr, bis Niegripp vormittags 8 Uhr, nachmittags 2 Uhr.
Rückfahrten:
ab Niegripp vormittags 9¹⁵ Uhr, nachmittags 5 Uhr, ab Hohenwarthe vorm. 8, 10, 12 Uhr, nachm. 6 u. 8 Uhr.
Wochentags täglich:
bis Hohenwarthe vormittags 8 Uhr, nachmittags 2 Uhr.
Montag, Mittwoch, Sonnabend:
bis Niegripp vormittags 8 Uhr, nachmittags 2 Uhr.
Rückfahrten:
ab Niegripp vormittags 9¹⁵ Uhr, nachmittags 5 Uhr, ab Hohenwarthe vormittags 10 Uhr, nachmittags 7 Uhr.
Magdeburg—Herrenkrug:
Montag, Mittwoch, Sonnabend:
ab 2 Uhr nachmittags stündlich bis 8 Uhr.
Rückfahrt:
ab nachmittags 2³⁰ Uhr bis 8³⁰ Uhr stündlich.
Sonntags ab vorm. 7 bis 11 Uhr u. nachm. 2 bis 8 Uhr stündlich.
Rückfahrt:
vormitt. 7³⁰ bis 11³⁰ und nachmitt. 2³⁰ bis 8³⁰ stündlich.

Jeden Mittwoch: Große Promenaden-Fahrt mit Musik nach Hohenwarthe („Elbschlößchen"). Abfahrt 8 Uhr abends

Otto Krietsch, Werftstr. 34 Telephon 321

Abfahrt über Strombrücke rechts

Hin- u. Rückfahrt 2 Mark Kinder die Hälfte

Am Montag den 27. Juli, vormittags 6 Uhr:

Große Ferien-Dampferfahrt mit dem Dampfer „Patriot" nach Dessau

Musik an Bord. Rückfahrt ab Dessau 6 Uhr abends.

G. Stahlberg, Sandtorstraße 38. Telephon 5434.

Vogelgesang

Heute sowie jeden Sonntag und Donnerstag:

Großes Gartenkonzert

Der Rosengarten steht in voller Blüte

Die Hausfrauen bevorzugen

„Die Marke der guten Gardine"

wegen ihrer bekannten Qualität u. Preiswürdigkeit

Vertrieb von Erzeugnissen sächs. Gardinen-Fabriken Georg Mettner & Co

Magdeburg

Breiter Weg 24 Ecke Berliner Straße

MITTELDEUTSCHE HANDWERKS AUSSTELLUNG

MAGDEBURG / 18. JULI - 9. AUGUST 1925

SONNTAG DEN 26 JULI

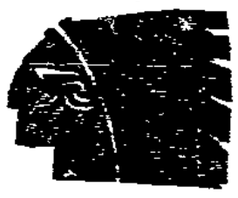
HALLENÖFFNUNG 10 UHR VORM.
HALLENSCHLUSS 7 UHR ABENDS
EINTRITTSPREISE:
ERWACHSENE 1.-, KINDER 0.50
DAUERKARTE 8.- Mark
NACH SCHLUSS DER HALLEN PRO PERSON 0.50 MARK

TAGESPROGRAMM:

VON 3 UHR NACHM. GROSSE BIS 11 UHR ABENDS
MILITÄR-KONZERTE
DER KAPELLE DES III. PREUSS. BATL. INF. REGT. 12 MAGDEBURG

10 UHR ABENDS
GROSSES FRONTEN-FEUERWERK

AUSSTELLUNGS-RESTAURANT
BEWIRTSCHAFTER ROB. BOENING
AUSSTELLUNGS-KAFFEE
MIT KONDITOREI / BEWIRTSCHAFT. FRIEDR. BRANDT
ALT-MAGDEBURG
DIE STAETTE DES FROHSINNS UND DER HEITERKEIT
LIKÖR-PAVILLON / WEIN-RESTAURANT



GASÖL

für Diesel- und Glühkopfmotoren

DAPOLIN

bester Betriebsstoff für alle Arten Benzinmotoren

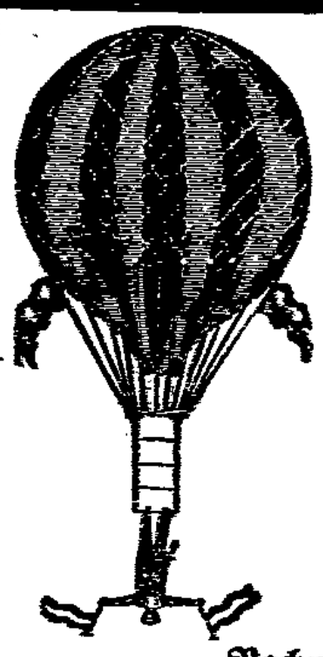
PETROLEUM

für Traktoren und Motorpflüge

6000 Lager in allen Teilen Deutschlands

Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft
Magdeburg, Wilhelmshaus, Editharing, 2. Eingang. Fernspr. 6320, 6321, 6322

„Frauenwelt" spart Geld alle 14 Tage 1 Heft für 30 Pfennig Buchhandlung Volksstimme Große Münzstraße 3.



Konzerthaus.

Auf vielseitigen Wunsch nochmals heute Sonntag

Ballon-Aufstieg

ausgeführt von

Elvira Wilson (Hamburg)

an der Strickleiter, mit dem Kopf nach unten hängend

Beginn der Füllung des Ballons nachmittags 1 Uhr
Aufstieg 5 Uhr.

Nachmittags ab 1/4 4 Uhr

großes Extrakonzert

ausgeführt vom Magdeburger Konzertorchester
Leitung Obermusikmeister G. Vogel.

In den Münzerstuben Unterhaltungsmusik.

Zentraltheater-Restaurant

Neueröffnung
unter der Leitung von Herrn Ernst Jäger am 1. August abends 8 Uhr

Größtes Konzertlokal Magdeburgs!

Täglich Konzert des weltbek. ungarischen Salonorchesters (Kapellmeister Kocse Antal

bei freiem Eintritt

Spezialausschank d. Reichelbräu-A.-G. Kulmbach
Reichhaltige Speisekarte.

Wilhelms-Park.

Heute Sonntag ab 4 Uhr

Neuste Tänze! **BALL** Neuste Tänze!

Von jetzt an jeden Mittwoch:

Großes Gala-Kinderfest

Anfang 3 Uhr — für Ueberraschungen ist bestens gesorgt
Abends anschließend **BALL.**

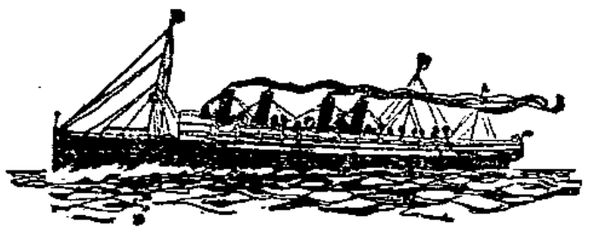
Tivoli

Eingang am Artillerie-Denkmal und Kirchstraße 1 Magdeburg-Friedrichstadt

Eingang am Artillerie-Denkmal und Kirchstraße 1 Magdeburg-Friedrichstadt

Heute Sonntag nachmittag 4 Uhr: 1870

Im Garten:
Freikonzert
Im Saale:
Grosser Gesellschaftsball
Abends Doppelorchester.
Der große schattige, aus altem Baumbestand bestehende Garten bietet angenehmen Aufenthalt.



Dampfer-Verkehr

am Sonntag nach Hohenwarthe
Abfahrt Strombrücke links (Weißgerbertreppe)
vormittags 7, 8, 10 Uhr, nachmittags 2, 2.30, 4 Uhr.
Rückfahrten vorm 8, 9, 11.30, nachm. 6, 7, 8.30 Uhr.

Wochentags täglich
vormittags 8 Uhr, nachmittags 2 Uhr.
Rückfahrten vorm. 11.30 Uhr, nachm. 7.00 Uhr.

Am Montag den 27. Juli, vorm. 8 Uhr
Große Ferienfahrt mit Musik
nach dem herrlich gelegenen Ausflugsort Ferchland
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt
Erwachsene 2.00 Mark Kinder 1.00 Mark

Voranzeige. 1886
Am Dienstag den 28. Juli, nachmittags 2 Uhr
Extrafahrt
zur Besichtigung des Pretziener Wehrs
im Anschluß daran zu Konzert und Tanz nach dem
Buschhaus bei Grünewalde

Julius Krümling
Fernspr. 8226/27 Fernspr. 8226/27

Großer Laden

mit 3-Zimmer-Wohnung

Zentrum, sofort beziehbar, gegen Wohnungstausch sehr billig verkäuflich. Vermittler verbeten. Offerten unter B 2164 an die Expedition der „Volksstimme".

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. Juli 1925.

Herr Konrad und die Weltkarte.

Die Weltkarte hängt seit 50 Jahren auf demselben Fleck an der breiten Wand neben dem Ofen gegenüber dem dritten Pulte. Herr Konrad kann sich noch des Tages entsinnen, an welchem sie aufgehängt wurde. Er war damals 15 Jahre alt und seit 8 Tagen Lehrling in dem Handelshaus.

Es war ein großes Ereignis, das Aufhängen dieser Weltkarte. Es war ein sehr schöner Tag. Der erste Buchhalter nahm ein Lineal und tippte auf einen rotumränderten Fleck: Madagaskar. Wieviel Ferne lag in diesem einen Worte. Wieviel Fremdes und Seltsames. Unbekannte Menschen. Wälder und fremde Tierarten, die einem so rätselhaft vorkamen wie Tiere der Urzeit.

Konrad war ganz berauscht. Diese Weltkarte wurde für ihn alles. Was Bücher mit Geschichten, die andre erzählten! Hier auf dieser Karte war man selbst Herr, dachte sich Reisen aus, eroberte Länder, entdeckte unbekannte Reiche mit unglaublichen Kulturen, durchquerte Ozeane und endlose Wüsten.

Diese Karte blieb immer neu, geheimnisvoll und unergründlich. In diesen 50 Jahren hatte Herr Konrad die Geschichte sämtlicher Völker der Erde erlebt. Baute Babylon und sah die Zerstörung Ninives. Der Nil stieg breit aus seiner Handfläche. Dann wieder war es China, das er mit gewaltiger Mauer umgab oder das Fremdeste aller: das Reich der Inka.

Auf phönizischem Schiff umsegelte er die Welt.

Der da saß, gebückt auf hohem Schemel, Zahlen schrieb und langweilige Worte aneinander reihte 50 Jahre lang, Tag für Tag, um notdürftig durch das Leben zu kommen, hatte nichts mit Herrn Konrad zu tun. Zwar kam er zur gleichen Stunde, frühstückte zu derselben Zeit und ging mit ihm zusammen. Aber das mußte ein Automat sein, der zufällig einen Anzug mit ihm trug, einen Namen mit ihm führte, eine Wohnung mit ihm teilte.

Drei Tage vor Herrn Konrads Tod muß dieser andre gestorben sein. Denn diese letzten 3 Tage wurden von überwältigender Schönheit. Herr Konrad lag auf weißer Wolke und sah auf die Welt. Alle vergessenen Reiche waren unter ihm neu erstanden. Versunkene Völker traten wieder in das Licht.

Auf dem Tore des neu erbauten Ninive stand Assurbarnipal, grüßte und sagte: Mein erlauchter Bruder! Du hast die Erde 50 Jahre beherrscht. Das ist eine glückliche Zeit. Ich kenne dich sehr wohl, mein Bruder. Was sind Jahrtausende, die zwischen uns liegen. Wir sind uns nah!

Herr Konrad neigte die Hand zum Gruße: Sei mir willkommen, erlauchter Assurbarnipal! Du bist mir nah in der Stunde meines höchsten Glanzes. Wir sind aus einem Geschlecht. Ich kenne dich wohl. Auch dich sehe ich, Rhamses. Und dich, Alexander! Wer redet noch von Vergangenheit. Alle Zeiten leben wir. Darum sind wir einander vertraut.

Und Herr Konrad gab sein letztes Wort. Er sagte: Ich will eine neue Stadt bauen. Darin soll das Lamm bei dem Löwen wohnen und die Nachtigall soll nicht Furcht haben vor dem Adler. Und es sollen helle Häuser darinnen sein. Und alles, was eines Menschen Herz fröhlich macht. Diese Stadt soll die Namen aller Reiche der Welt tragen, denn alle Reiche sollen in ihr beschlossen sein und auferstehen aus ihr in neuer Gemeinschaft.

Das war Herrn Konrads letztes Wort in diesem Leben. Aber seine Augen blickten weit und groß über den Tod hinaus.

Robert Seitz.

Sozialdemokratie und Jugend.

Am 8. und 9. August versammelt sich in Hamburg, der stolzen Handelsstadt und alten Hochburg der deutschen Arbeiterbewegung, die Sozialistische Arbeiterjugend zu ihrem 4. Reichsjugendtag. Einige zehntausend Jugendliche aus allen Teilen der Republik und mehrere hundert Gäste aus den Bruderverbänden des Auslands werden sich in Hamburg vereinigen zu Kundgebungen, Vorträgen und Jugendfeiern und alle

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Sudenburg. Montag den 27. Juli, nachmittags 2 Uhr, treffen sich die Frauen am Rathaus Sudenburg zur Besichtigung des Forts am Milchweg.

diese Veranstaltungen werden ausklingen in ein Bekenntnis zu den Ideen des Sozialismus.

Die deutsche sozialistische Arbeiterschaft nimmt an dieser bedeutsamen Tagung mit denselben Gefühlen und Empfindungen innern Anteil, mit denen Eltern die Entwicklung ihres Kindes beobachten; denn die nach Hamburg eilende Jugend kommt aus dem grauen Schoß proletarischen Daseins, ist Fleisch und Blut vom Fleisch und Blut der Arbeiterschaft, nicht nur infolge ihrer sozialen Stellung, sondern durch die Geburt. Doch neben diesen natürlichen und rein menschlichen Beziehungen gibt es zwischen der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Sozialdemokratie nicht minder

wichtige politische Bindungen,

die gerade im Angesicht des Jugendtages besonders deutlich hervortreten. Der Hamburger Jugendtag ist eine ernste Mahnung an die Sozialdemokratie, sich immer bewußt zu sein, daß ihr aus der sozialen Lage der arbeitenden Jugend eine große Verpflichtung erwächst, die Verpflichtung, nicht eher zu rasten und zu ruhen bis die Lebensbedingungen der jungen Generation der Arbeiterschaft durch gesetzliche Maßnahmen so weit gebessert sind, daß die körperliche und geistige Entwicklung dieser Jugend in den entscheidenden Reifejahren nicht mehr gehindert wird durch unerträgliche Arbeitsbedingungen.

Gerade in diesen Monaten steht die Sorge um die Gesundheit der werktätigen Jugend als brennendes Tagesproblem im Mittelpunkt der Bemühungen ernster Jugendführer um die geistige und sittliche Ertüchtigung der Jugend. Arbeitslosigkeit, überlange Arbeitszeit, kärgliche Entlohnung und das fast völlige Fehlen eines noch so bescheidenen Erholungsurlaubs in Verbindung mit der Wohnungsnot und der materiellen Bedrängnis des ganzen arbeitenden Volkes gefährden die Gesundheit unsrer Jugend in einer geradezu beängstigenden Weise. Wie groß die Gefahr ist, zeigt am besten die Tatsache, daß heute die Jugendführer aller Richtungen und Weltanschauungen sich zusammengefunden haben in der

einmütigen Forderung nach Arbeitszeitverkürzung

und gesetzlicher Sicherstellung eines ausreichenden Erholungsurlaubs.

Der Hamburger Jugendtag bildet einen Höhepunkt in der Anfang dieses Jahres von der Führung des sozialistischen Jugendverbandes eingeleiteten Aktion für die gesetzliche Sicherstellung des Achtstundentags, die gesetzliche Einführung eines dreiwöchigen Urlaubs für die Jugend bis zum 16. Lebensjahre, eines zweiwöchigen für die Jugend im Alter von 16 bis 18 Jahren, und für die Reform der Berufsausbildung. In Hamburg werden sich die Vertreter der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Jungsektionen des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, die zwei Tage vor dem Jugendtag eine Reichskonferenz in Hamburg abhalten, zu einer Kundgebung vereinigen, in der diese lebenswichtigen Jugendschutzforderungen den Vertretern der Partei und Gewerkschaftsöffentlichkeit nochmals unterbreitet werden. Es ist kein Zweifel, der Sozialdemokratie erwächst hier eine heilige Verpflichtung. Sie war stets die Sachwalterin der Rechte der Schwachen und Leidenden, sie muß der Jugend helfen, und sie muß in diesem Falle alles tun, um schnell zu helfen. Die in Hamburg versammelte Jugend muß von dort das Bewußtsein mitnehmen, daß sie auf diese Hilfe rechnen kann.

Und dieser Dienst ist wert erfüllt zu werden, denn hier geht es um das Wohl des deutschen Volkes von morgen, hier geht es aber auch

um die Zukunft der Sozialdemokratie.

Hamburg wird erneut beweisen, was die sozialistische Jugend für die Sozialdemokratie, für die sozialistische Gesamtbewegung bedeutet. Sie ist wahrlich nicht nur eine lästige Mahnerin, die den Alten ständig mit ihren eignen Nöten in den Ohren liegt: sie ist mindestens im gleichen Maße eine Hoffnung. Wie die bisherigen Jugendtage in Weimar, Bielefeld und Nürnberg, wird Hamburg wiederum erkennen lassen, daß in dieser Jugend der ernste Wille lebt, zu einer sicheren geistigen Fundierung ihrer sozialistischen Weltanschauung zu kommen, und daß in der deutschen arbeitenden Jugend trotz der natürlichen Freude am jugendlich-frohen Leben ein gesundes Empfinden für die politischen Notwendigkeiten unsrer Zeit rege ist. Diese Jugend hat klar die Bedeutung des Kampfes der Arbeiterschaft um die Ausgestaltung der demokratischen Republik und die Notwendigkeit ihrer tätigen Mithilfe an der Lösung dieser Aufgabe erkannt, und die Art ihres erwähnten sozialpolitischen Kampfes zeigt weiter, daß sie weit entfernt ist von dem Fehler, in den begeisterte oder sozial bedrückte Jugend allzuleicht verfällt, ihre Begeisterung oder ihren Oppositionsdrang umzumünzen in unfruchtbaren Wortradikalismus.

Bösartige Menschen könnten diese Vernunft „unjugendlich" nennen und als ein Zeichen beginnender Arterienverkalkung der Bewegung deuten, wenn diese Haltung der Arbeiterjugend ihre tiefsten Wurzeln nicht in der hoffnungsvollen eignen kulturellen Lebensart dieser Jugend hätte. Es kann heute ohne Vermessenheit und Ueberheblichkeit behauptet werden, daß in der sozialistischen Jugendbewegung

lebensfähige Ansätze eines sozialistischen Kulturlebens

sichtbar werden, die für die zukünftige Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung von erheblicher Bedeutung werden dürften. Inmitten der Wirrnisse der Nachkriegszeit hat sich in der sozialistischen Jugendbewegung eine geistige und sittliche Haltung entwickelt, die zum erstenmal in der proletarischen Bewegung das Wort vom Adel der arbeitenden Menschen ins lebendige Bewußtsein der Masse der Mitgliedschaft treten läßt.

Noch läßt sich das Ende dieser Entwicklung nicht absehen — ein halbes Jahrzehnt reicht nicht aus, um Endgültiges zu formen —, aber das eine darf schon jetzt gesagt werden, daß uns bei diesem Stande der sozialistisch enJugendbewegung um das Schicksal des Sozialismus in der Zukunft nicht bange zu sein braucht. Alle Sozialdemokraten, die sich über den Alltagssorgen unsrer Zeit noch das Interesse für die Lösung der großen Zukunftsprobleme der Arbeiterbewegung wach erhalten haben, dürfen den Hamburger Jugendtag begrüßen als einen hoffnungsvollen Ausblick. Die Jugend von heute wird die Arbeiterklasse von morgen mit dem Glauben und der Schaffensfreudigkeit erfüllen, die notwendig sind, um die demokratische Republik auszugestalten zum sozialistischen Gemeinwesen, um das geistige und kulturelle Leben unsers Volkes bestimmend zu beeinflussen im Sinne unsrer sozialistischen Weltanschauung. —

E. Ollenhauer.

Von der Ausstellung.

Am Sonntag den 26. Juli findet in der Zeit von 10 bis 1 Uhr vormittags das zweite Sonntags-Sonderkonzert statt. Das Konzert wird von der Kapelle des 3. Preuß. Bataillons Infanterieregiments 12 Magdeburg unter Leitung des Obermusikmeisters Büchner ausgeführt werden. Dieselbe Kapelle wird auch nachmittags von 3 bis 6 Uhr und abends von 7 bis 11 Uhr konzertieren. 10 Uhr abends findet alsdann das zweite große Frontenfeuerwerk statt, das unter Leitung des Pyrotechnikers Bernhard Richter junior abgebrannt werden wird. —

Gutscheine für Alt-Magdeburg.

Ab Montag den 27. Juli erhält jeder Besucher, der nach 7 Uhr abends die Ausstellung besucht, beim Lösen der Eintrittskarte zum Preise von 50 Pf. einen Gutschein im Werte von 20 Pf., der beim Besuch von Alt-Magdeburg, der Stätte des Frohsinns und der Heiterkeit, dort in Zahlung genommen wird. —

Briefsendungen nach dem Ausland.

Trotz wiederholter Hinweise werden immer noch in großer Zahl Briefsendungen nach dem Ausland von den Absendern unzureichend freigemacht. Volle Freimachung der Sendungen liegt im eignen Vorteil der Absender, da sie den Empfängern auf diese Weise die Bezahlung von Nachgebühren sparen, die in der Regel in doppelter Höhe des Fehlbetrags bei der Aushändigung der Sendung erhoben werden. Außerdem laufen die Absender nicht Gefahr, daß die Annahme der Sendungen von den Empfängern wegen der Belastung mit Nachgebühren verweigert

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Heitmanns Entfärber

entfärbt farbige Stoffe

so weit, dass sie mit den seit Jahrzehnten bekannten und bestbewährten **Heitmanns Farben** beliebig neu gefärbt werden können

entfernt auch Flecken

von Rost, Farbe, Jod, Kaffee, Kakao, Tee, Obst, Wein usw. aus weisser Wäsche, sowie ausgelaufene Farben aus bunten Stoffen

Unschädlich für alle Stoffe **Einfache Anwendung**

Auf den Namen **Heitmann** und die Marke **Fuchskopf im Stern** besonders achten und andere Erzeugnisse zurückweisen

Erhältlich in Drogerien, Apotheken usw.

Fettchen.

Erzählung von Guy de Maupassant.

Uebersetzung aus dem Französischen von Kurt Eisner.

(7. Fortsetzung.)

Schlag zehn erschien Herr Follenvie. Man erkundigte sich sofort bei ihm; aber er konnte nur zwei-, dreimal ohne Abwechslung dieselben Worte wiederholen: „Der Offizier sagte so: Herr Follenvie, Sie verbieten, daß morgen der Wagen der Reisenden angespannt wird. Ich will nicht, daß sie ohne meinen Befehl abfahren. Haben Sie gehört? Das genügt."

Da wollten sie den Offizier sprechen. Der Graf schickte ihm seine Visitenkarte, auf die Herr Carré-Lamadon seinen Namen und seine sämtlichen Titel hinzusetzte. Der Preuße antwortete, daß er diese zwei Männer zum Empfang zulassen würde, aber nach dem Mittagessen, also gegen ein Uhr.

Die Damen kamen wieder herunter, und man aß ein wenig, trotz der Angst. Fettchen sah krank und merkwürdig verstört aus.

Sie hatte gerade den Kaffee getrunken, als der Bursche die Herren holte.

Loiseau ging mit den beiden; aber als man versuchte, Cornudet mitzunehmen, um der Aktion mehr Feierlichkeit zu verleihen, erklärte er stolz, daß er darauf bestehe, niemals irgendeine Beziehung mit den Deutschen zu haben; er zog sich zum Herdfeuer zurück und bestellte sich ein Glas Bier.

Die drei Männer gingen hinauf und wurden in das schönste Zimmer des Gasthofs geführt. Dort empfing sie der Offizier, in einen Lehnsessel ausgestreckt und die Füße auf dem Kamin. Er rauchte eine lange Porzellanpfeife. Er war in einen schreienden Schlafrock eingehüllt, den er wohl aus der verlassenen Wohnung irgendeines Spießbürgers von schlechtem Geschmack hatte mitgehen heißen. Er stand nicht auf, grüßte sie nicht, sah sie nicht an. Er war ein wunderbares Muster jener Flegelhaftigkeit, wie sie dem siegreichen Soldaten natürlich ist.

Nach einigen Augenblicken entschloß er sich zu sagen: „Was wollen Sie?"

Der Graf nahm das Wort: „Wir haben den Wunsch, abzureisen."

„Nein."

„Darf ich mir die Frage erlauben nach der Ursache dieser Weigerung?"

„Weil ich nicht will."

„Ich möchte Sie ehrerbietigst darauf aufmerksam machen, daß Ihr Herr General uns einen Reiseschein bis nach Dieppe ausgestellt hat, und ich kann mir nicht denken, daß wir uns irgend etwas hätten zuschulden kommen lassen, was Ihre harten Maßnahmen begründen könnte."

„Ich will nicht . . . basta . . . Sie können gehen."

Sie verneigten sich alle drei und zogen sich zurück.

Das wurde ein kläglicher Nachmittag. Unbegreiflich, diese deutsche Laune! Die sonderbarsten Einfälle beunruhigten die Köpfe. Alles hielt sich in der Küche auf und stellte sich in endlosen Debatten die unwahrscheinlichsten Dinge vor. Vielleicht sollten sie als Geiseln behalten werden — aber zu welchem Zweck? Oder als Gefangene weggeführt? Oder eher ein beträchtliches Lösegeld zahlen? Bei diesem Gedanken befiel sie ein Panik. Die Reichsten waren am meisten entsetzt; sie sahen sich schon gezwungen, zum Loskauf ihres Lebens volle Geldsäcke in die Hände dieses frechen Soldaten auszuschütten. Sie zermarterten sich das Gehirn, um annehmbare Lügen zu finden, ihren Reichtum zu verheimlichen, als arm zu gelten, ganz arm. Loiseau entfernte seine goldene Uhrkette und steckte sie in die Tasche. Die hereinbrechende Nacht steigerte die Aengste. Die Lampe wurde angezündet, und da es noch zwei Stunden bis zum Essen waren, schlug Frau Loiseau ein Kartenspiel vor. Das wäre eine Zerstreuung. Sogar Cornudet löschte aus Höflichkeit seine Pfeife aus und beteiligte sich.

Der Graf mischte die Karten — gab — und Fettchen hatte gleich einunddreißig. Bald beruhigte das Interesse am Spiele die Furcht, die die Gemüter quälte. Cornudet bemerkte jedoch, daß die Familie Loiseau sich verständigte, um zu mogeln.

Gerade, als man zu Tische gehen wollte, kam Herr Follenvie wieder und sprach mit seiner schleimigen Stimme die Worte: „Der preußische Offizier läßt Fräulein Elisabeth Rousset fragen, ob sie noch nicht andrer Meinung geworden ist." Fettchen blieb stehen, ganz blaß; dann wurde sie plötzlich brennrot und bekam einen solchen Wutanfall, daß sie nicht reden konnte. Schließlich platzte sie heraus: „Sagen Sie ihm, diesem Schuft: niemals will ich! Verstanden, nie — nie — nie!"

Der dicke Wirt ging. Fettchen wurde umringt, ausgefragt, von allen gedrängt, das Geheimnis ihres Besuchs zu enthüllen. Zuerst wollte sie nicht, aber die Wut riß sie fort: „Was er will? . . . schlafen will er bei mir!" schrie sie. Der Ausdruck verletzte niemand, so stark war die Entrüstung. Cornudet setzte sein Glas so heftig nieder, daß es zerbrach. Es war ein Schrei der Empörung gegen diesen gemeinen Kriegsknecht, ein Sturm von Zorn, eine Vereinigung aller zum Widerstand, als ob von jedem ein Teil des Opfers verlangt wäre, das von ihr gefordert war. Der Graf erklärte voll Ekel, daß diese Leute sich wie die alten Barbaren aufführten. Die Frauen vornehmlich bezeigten Fettchen eine starke und zärtliche Teilnahme. Die frommen Schwestern, die sich nur bei den Mahlzeiten zeigten, hatten den Kopf gesenkt und sagten nichts.

Gleichwohl speiste man, nachdem die erste Wut besänftigt war; aber es wurde wenig gesprochen; man grübelte.

Die Damen gingen früh zur Ruhe; die Männer rauchten und spielten Karten, zu dem man auch Herrn Follenvie einlud, um ihn geschickt auszufragen, mit welchen Mitteln der Widerstand des Offiziers überwunden werden könnte. Aber er dachte nur an seine Karten, hörte nichts, antwortete nichts und wiederholte unaufhörlich: „Spielen, meine Herren, spielen." Seine Aufmerksamkeit war so gespannt, daß er zu spucken vergaß, was seine Brust bisweilen orgeln ließ. Seine pfeifende Lunge spielte die ganze Asthmatonleiter, von den schweren und tiefen Noten bis zu den schrillen Krächztönen junger Hähne, die zu krähen versuchen.

Er weigerte sich sogar, hinaufzugehen, als seine Frau, die vor Müdigkeit umfiel, ihn holen wollte. Dann ging sie allein hinauf, denn sie war eine Frühaufsteherin, erhob sich immer mit der Sonne, während ihr Alter ein Nachtbruder war, immer bereit, mit Freunden durchzuzechen. Er rief ihr nach: „Stelle mir meine Hühnermilch auf den Herd!" und nahm sein Spiel wieder auf. Als man sich überzeugt hatte, daß aus ihm nichts herauszubringen war, erklärten sie, daß es Zeit zum Weggehen sei, und jeder suchte sein Bett auf.

Am nächsten Tage standen sie noch ziemlich frühzeitig auf, mit einer unbestimmten Hoffnung, mit dem stärkeren Verlangen, fortzukommen und einem Grauen vor dem Tage; den sie in diesem entsetzlichen kleinen Gasthof zubringen müßten.

Aber ach! Die Pferde kamen nicht aus dem Stall und der Kutscher blieb unsichtbar. Aus Langeweile sahen sie sich den Wagen von allen Seiten an.

Das Mittagessen war recht traurig; es war etwas wie eine Abkühlung gegen Fettchen eingetreten, denn über Nacht kommt Rat, und die Meinung hatte sich ein wenig geändert. Man nahm es jetzt diesem Frauenzimmer beinahe übel, daß sie nicht heimlich den Preußen aufgesucht hatte, um beim Erwachen den Reisegefährten eine angenehme Ueberraschung zu bereiten. Was wäre einfacher gewesen? Uebrigens, wer hätte davon gewußt? Sie hätte den Schein wahren, dem Offizier sagen können, daß sie sich wegen ihrer verzweifelten Lage erbarme. Für sie war das doch so bedeutungslos!

Aber niemand wagte es noch, diese Gedanken zu bekennen.

(Fortsetzung folgt.)

wird und daß die Nachgebühren dann von ihnen eingezogen werden. Als Gebührensätze kommen in Betracht:

1. Nach Freie Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg sowie Oesterreich die Inlandssätze.

2. Nach der Tschechoslowakei: Briefe bis 20 Gr. 20 Pf., jede weitern 20 Gr.. 15 Pf., Postkarten 10 Pf., Drucksachen je 50 Gr. 5 Pf., Geschäftspapiere je50 Gr. 5 Pf., mindestens 25 Pf., Warenproben je 50 Gr. 5 Pf., mindestens 10 Pf.

3. Nach Ungarn: Brief bis 20 Gr. 20 Pf., jede weitern 20 Gr. 10 Pf., Postkarten 10 Pf., Drucksachen je 100 Gr. 5 Pf., jedoch Volldrucksachen bis 50 Gr. 3 Pf., Geschäftspapiere je 100 Gr. 5 Pf., mindestens 20 Pf., Warenproben je 100 Gr. 5 Pf., mindestens 10 Pf.

4. Nach dem übrigen Ausland (auch Polnisch-Oberschlesien und die an Polen außerdem abgetretenen preußischen Gebiete) Briefe bis 20 Gr. 25 Pf., jede weitern 20 Gr. 15 Pf., Postkarten 15 Pf., Drucksachen je 50 Gr. 5 Pf., Geschäftspapiere je 50 Gr. 5 Pf., mindestens 25 Pf., Warenproben je 50 Gr. 5 Pf., mindestens 10 Pf.

5. Eilzustellgebühr nach den Ländern zu 2 bis 4 60 Pf. Einen Ueberblick über die anzuwendenden Gebührensätze bietet eine vom Reichspostministerium in Vierfarbendruck herausgegebene Uebersichtskarte von Deutschland und den angrenzenden Ländern, die bei den Postanstalten bezogen werden kann. Preis 75 Pf. —

Polizeipräsident Menzel.

Das Staatsministerium hat den stellvertretenden Polizeipräsidenten, Regierungsrat Dr. Menzel, zum Polizeipräsidenten von Magdeburg ernannt.

Polizeipräsident Dr. Menzel, der einer schlesischen Juristenfamilie entstammt, steht im 39. Lebensjahre. Er studierte in Breslau und Berlin Jura und Nationalökonomie. Eine spezielle kriminalistische Ausbildung erhielt er in dem kriminalistischen Seminar des Geheimrats von Liszt. In Berlin arbeitete er als Schüler der Professoren Wagner und Schmoller im großen staatswissenschaftlichen Seminar. In Breslau war er Assistent im staatswissenschaftlich-statistischen Seminar. Nach bestandenem Referendarexamen erfolgte seine Ausbildung bei schlesischen Gerichten. Während der Vorbereitungszeit auf das Assessorenexamen promovierte er an der Universität zum Doktor juris. Die Ausbildungszeit wurde durch den Krieg unterbrochen.

Am 1. Oktober 1918 bestand er das ordentliche Assessorexamen und trat zunächst als Assessor beim Magistrat der Stadt Breslau ein. Im Jahre 1919 wurde er als Justitiar beim Oberpräsidium in Breslau in die staatliche Verwaltung übernommen. Kurze Zeit darauf wählte ihn der Kreistag des Kreises Trebnitz bei Breslau zum Landrat. Dort amtierte er bis August 1921. Dann wurde er zum Regierungsrat ernannt und nach Schleswig versetzt. 2 Jahre später erfolgte seine Versetzung an die Regierung in Magdeburg. Am 26. September 1923 übernahm er die Stelle beim staatlichen Polizeipräsidium in Magdeburg, die er bis jetzt innegehabt hat. Seit der Beurlaubung des Polizeipräsidenten am 1. April 1924 führte er die Geschäfte des Polizeiverwalters selbständig. —

Hygiene der Schule.

In allen möglichen Fächern wird ein vielgestaltiger Unterricht in den Schulen erteilt. Am wenigsten, auf vielen Schulen gar nichts lernen die Kinder von dem Bau, den Funktionen und der zweckmäßigen Lebensweise des menschlichen Körpers. Immer wieder erheben Lehrer und Aerzte, Vertreter der politischen Parteien und der Gewerkschaften die Forderung, daß es endlich anders wird. Bisher ist aber ein Erfolg dieser Bemühungen nicht festzustellen. Dabei handelt es sich nicht einmal um ein Verlangen, das neu ist. Schon im Jahre 1794 verfaßte Doktor Bernhard Christoph Faust, damals „Gräflich Schaumburg-Lippischer Hofrath und Leibarzt", einen „Gesundheits-Katechismus zum Gebrauch in den Schulen und beim häuslichen Unterricht", der viele gute Ratschläge enthält. „Seine Hochfürstliche Gnaden", nämlich der Fürst von Lippe in Bückeburg, gab folgende Anweisung:

Erstens soll jeder Schullehrer das ihm zugestellte Exemplar in das sogemeine Bücher-Inventarium eintragen, damit es seinem Nachfolger eingehändigt werden könne. Zweitens in jeder Woche sollen die Schullehrer zu einer von den Ortspfarrern zu bestimmenden Stunde einen Abschnitt aus dem Gesundheits-Catechismus abhandeln, und das Abgehandelte jedes Mahl unter einer besonderen Rubrick in das gewöhnliche Lektions-Verzeichnis eintragen. Drittens sollen sie den Kindern von Zeit zu Zeiten aus dem Gesundheits-Catechismus etwas dictiren und das Dictirte als eine Aufgabe zum Recht- und Schönschreiben zurückfordern; damit das ganze Werkchen den Kindern gleichsam in die Hände geliefert, und dessen Inhalt nach und nach in Umlauf gesetzt werde.

In der heutigen Zeit hat der „Gesundheits-Katechismus", der übrigens eine große Verbreitung gefunden hatte, und z. B. in Hessen in fast jeder Schule zu finden war, nur noch historisches Interesse. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß ein modernes und gutes Buch, wie die von Prof. Adam und Rektor Lorenz herausgegebene „Gesundheitslehre in der Schule" überall eingeführt würde. Durch geeigneten Gesundheitsunterricht bringt man nicht nur interessanten Wissensstoff in die Schulen hinein, sondern dient auch zugleich der so wichtigen hygienischen Volksbelehrung und der gesundheitlichen Vorbeugung. — Dr. G.

— **Die Preisgestaltung für Baustoffe.** Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, ersucht der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß die Polizeiverwaltungen und die mittlern Preisprüfungsstellen, in allen Fällen, in denen ein Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen behauptet wird, die Namen der örtlichen Kartelle, die angeblich übermäßige Preise festgesetzt haben, sowie die nähern, den Gegenstand der Beschwerde bildenden Tatsachen durch den Innenminister dem Reichswirtschaftsminister anzuzeigen; ferner sollen diesem beweiskräftige Unterlagen, gegebenenfalls unter Beifügung des Ergebnisses von Selbstkostenprüfungen, zur Verfügung gestellt werden, damit tatsächliche Mißstände bekämpft und eine wirtschaftliche Freiheit des Wettbewerbs gesichert werden kann. —

— **Für eine bessere Abendverbindung Biederitz—Magdeburg.** Wie wir erfahren, ist der Mitteldeutsche Verkehrsverband, Sitz Magdeburg, bei der Reichsbahndirektion Magdeburg vorstellig geworden, so umgehend wie möglich einen Abendzug Burg—Möser—Biederitz—Magdeburg einzurichten. Der Verband hat darauf hingewiesen, daß es ein unerträglicher Zustand ist, auf einer Strecke, an der die bedeutendsten Ausflugsplätze in der nähern Umgebung der Stadt liegen, in den wichtigsten Abendstunden zwischen 8 und 10 Uhr für den Personenverkehr völlig brachzulegen. Die Folge dieses Verhaltens müsse die Abwanderung eines umfangreichen Verkehrs auf andere Verkehrsmittel, wie Straßenbahn ab Herrenkrug und Autoomnibuslinien sein. Da sowieso in Richtung nach Biederitz—Burg 7 Zugpaare, zurück nur 6 verkehren, konnte der Verband mit Recht auf eine nur geringfügige Mehrleistung der Bahn durch Erfüllung des Wunsches hinweisen. Der Zug selbst ist etwa gegen 9 Uhr oder noch etwas später zu befördern. —

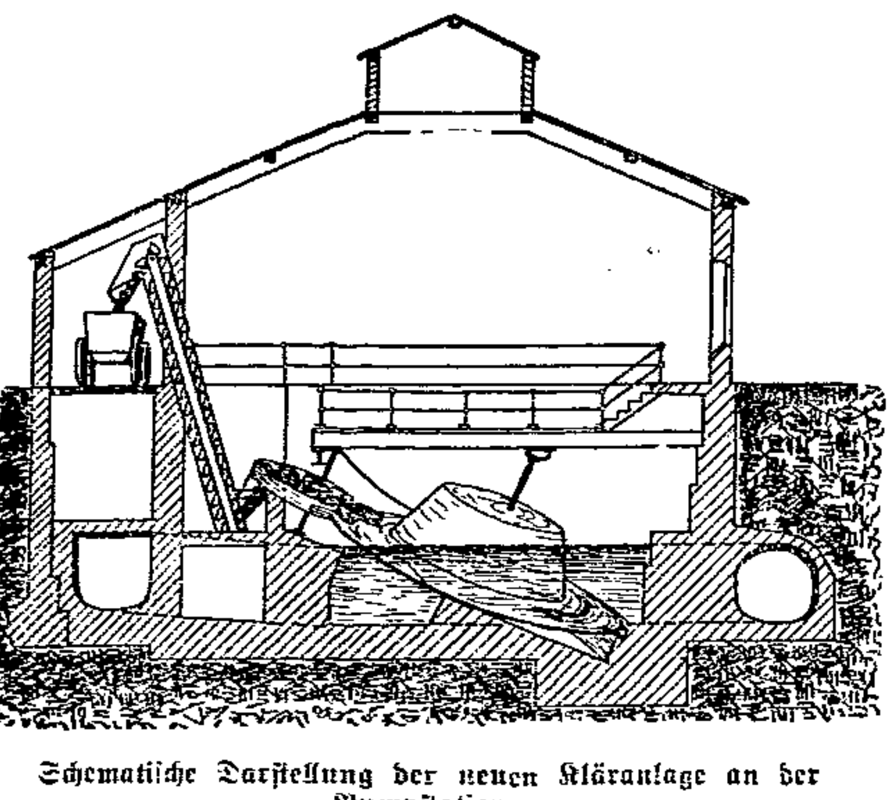
— **Abendverbindung Schönebeck—Calbe a. d. S.** Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg wird zur Herstellung einer günstigen Abendverbindung von Schönebeck nach Calbe a. d. S. Ost und weiter nach Bernburg vom Montag den 27. Juli 1925 an ein Triebwagen mit 3. und 4. Klasse gefahren: Schönebeck ab 10,03 abends, Gnadau ab 10.12 abends, Calbe a. d. S. Ost an 10.23 abends. Anschluß nach Bernburg durch Personenzug (Calbe a. d. S. Ost ab 10.27, Bernburg an 11.06 abends). —

Die neuen Kläranlagen.

Die Adern der Großstadt.

Eine Stadt ist ein peinlich ineinander greifendes Gefüge vieler Einrichtungen, die alle zusammenwirken müssen, um das glatte Funktionieren ihrer Einwohner erst zu ermöglichen. Wie ein lebendes Wesen verfügt sie über einen Kreislauf und über Nervenstränge.

Leben bedeutet Stoffwechsel. Der Träger des Stoffwechsels ist das Wasser. Ohne Wasser gibt es weder tierisches noch pflanzliches Leben. Das Wasser wird zugeführt, mit Nährstoffen beladen, durch den ganzen Körper verteilt, seiner Nährstoffe entledigt und — auf dem Rückweg — mit Abfallstoffen befrachtet, die aus dem Körper ausgeschieden werden sollen. In unserm



Schematische Darstellung der neuen Kläranlage an der Pumpstation.

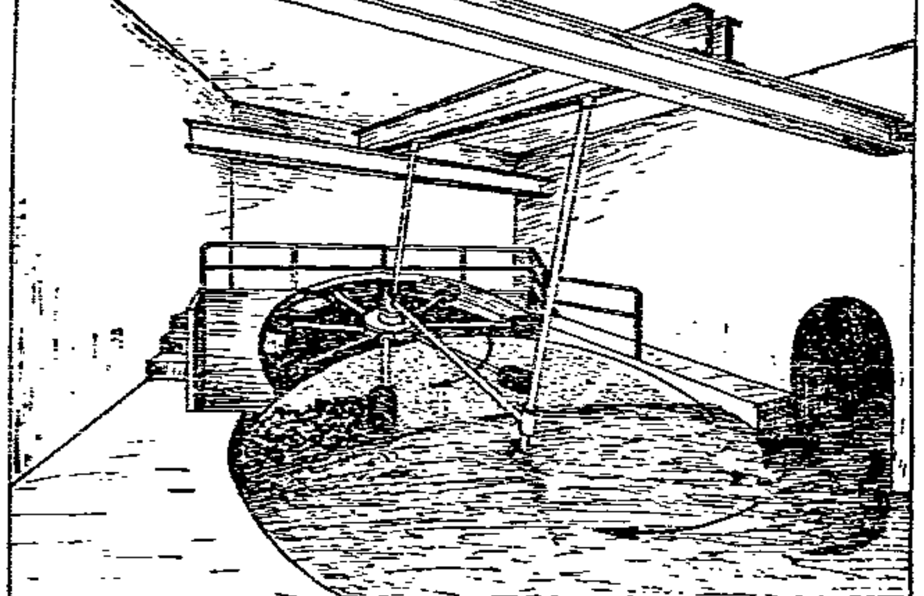
Körper haben wir zwei verschiedene Wasserleitungen. Das eine Röhrensystem, das Nährstoffe zu befördern hat, die für den Aufbau des Körpers sorgen, nennen wir Arterien (Puls- oder Schlagadern), die zum Beseitigen der Abfallstoffe benutzten Adern heißen Venen.

Die Stadt hat eine ähnliche Einrichtung. Die Frischwasserleitung erfüllt die Aufgabe der Arterien, die Abwässerleitung, das Kanalsystem, stellt die Venen der Stadt dar.

Kläranlage bei Körbelitz.

Magdeburg ist jetzt dabei, sein Kanalsystem gründlich aus- und umzubauen. Man kann heute nicht mehr, wie noch bis 1890, alles Abwasser der Stadt einfach in die Elbe leiten; denn die Stadt ist nicht allein an der Elbe gelegen, viele andre Städte brauchen diese Wasserader genau so nötig wie wir und lassen sich's nicht gefallen, wenn wir ihr Wasser unsauber machen.

Zum Kanalsystem gehört deshalb auch eine Anlage, die das mit Abfällen befrachtete Wasser wieder reinigt. Bisher wurde diese Reinigung des Magdeburger Abwassers auf den städtischen Rieselfeldern besorgt. Ueber 1000 Hektar Land (1 Hektar = 4 Morgen) ist mit Gräben durchzogen, in die der Inhalt unsrer Kanäle hineingespült wird. In dem sandigen Boden versickert das Wasser und fließt dann vollständig gereinigt — soweit es



Die Reinigung der Siebscheibe.

nicht schon vorher verdunstet — in die Elbe zurück. Die im Wasser enthaltenen Schmutzstoffe düngen den unfruchtbaren Boden und machen ihn ertragfähig für Garten- und Feldfrüchte.

Seit 1890 ist diese Art der Abwässerklärung Magdeburgs im Betrieb. Im Laufe der Jahre haben sich aber Mängel herausgestellt, die das Bedürfnis nach einer andern Methode entstehen ließen. Vor allem ist der Betrieb der Rieselfelder äußerst kostspielig. Man muß das gesamte Abwasser der Stadt 12 Kilometer weit und 60 Meter hoch pumpen. Dazu sind zwei Pumpen von je 250 Pferdestärken nötig, die Tag und Nacht arbeiten und sehr viel Kohlen verzehren. Der Betrieb kostet jetzt jährlich etwa eine viertel Million Mark. Die Erträge, die aus den Rieselfeldern gewonnen werden, stehen in gar keinem Verhältnis zu diesen Unkosten. Man kann in dem von Gräben durchzogenen Lande keine Maschinen benutzen, alles muß mit der Hand umgegraben und bearbeitet werden. Außerdem hat sich die Annahme, daß der Boden im Laufe der Jahre besser werden würde durch die Berieselung als falsch erwiesen. Trotz des unermüdlichen 35jährigen Pumpens steht das städtische Gut bei Körbelitz noch immer auf völlig wertlosem Sandboden.

Aus all diesen Gründen ist man, als die Vergrößerung der Abwässeranlage und damit auch ein zweites Druckrohr nach Körbelitz nötig geworden wäre, zu dem Entschluß gekommen, die Klärung des Abwassers auf andre Art — vor allem billiger — zu bewerkstelligen.

Riesensiebe.

Unmittelbar bei der Pumpstation auf dem Cracauer Anger ist eine große Siebanlage im Bau, die jetzt ihrer Vollendung entgegengeht. Zwei Messingscheiben von 8 Metern im Durchmesser, die mit unzähligen Löchern von 2 Millimetern Oeffnung übersät sind, stehen schräg in einem entsprechend großen Sammelbecken, in das sämtliche Kanäle der Stadt einmünden. Diese Siebscheiben müssen vom Kanalwasser durchflossen werden. Weil die feinen Löcher nach kurzer Zeit mit einer Schmutzschicht überdeckt sein würden und kein Wasser mehr passieren ließen, werden die Siebscheiben ständig langsam gedreht. Sie machen in der Minute etwa zwei Touren. Der mit Schmutz überdeckte Teil steigt über den Wasserspiegel und wird oben mit Bürsten, die an einem achtzackigen Stern befestigt sind, der sich gleichfalls dauernd dreht, gereinigt und wandern dann langsam wieder in das Wasser hinein. Die abgewischten Schmutzstoffe werden in einen Elevator geschoben, der sie nach oben befördert und in einen bereitstehenden Wagen entleert. Auf diese Weise können täglich etwa 20 zweispännige Fuhren begehrten Düngers gewonnen werden, der nicht nur gern abgefahren, sondern sogar noch bezahlt wird.

Das gesiebte Wasser fließt in einem großen Rohre, dessen Mündung mitten in der Elbe, in der Nähe der Herrenkrug-Eisenbahnbrücke, liegt, mit natürlichem Gefälle ab. Da man zum Betrieb der ganzen Anlage ungefähr fünf Pferdestärken nötig hat, während man für die Rieselfelder 500 braucht, werden ganz bedeutende Unkosten vermieden.

Das so gesiebte Abwasser ist natürlich nicht vollkommen sauber. Die letzte Reinigung wird durch die Elbe besorgt. Fließendes Wasser reinigt sich selbst in sehr hohem Maß, eine Tatsache, die man bei der Einrichtung der Rieselfelder noch nicht genau kannte und die man jetzt ausnutzt. Wenn gleichzeitig ganz niedriger Wasserstand und Seuchengefahr bestehen sollten — etwa

Verlegung des Abflußrohres, das die gereinigten Abwässer in die Elbe leitet.

bei einer Choleraepidemie —, dann tritt eine Chloranlage in Funktion, die das gesamte Abwasser keimfrei machen kann. Weil solche Fälle sehr selten eintreten, braucht man die Unkosten dieser Anlage kaum in Betracht zu ziehen.

Was nicht jeder weiß.

Auch sonst gibt es noch allerlei Wissenswertes über die Kanalisationsanlagen. Das gesamte Abwasser Magdeburgs fließt beispielsweise mit eignem Gefälle bis zur Pumpstation, die es nicht etwa ansaugen muß, sondern nur eine Druckanlage für Körbelitz ist. Durch geschickte Wahl der Querschnitte der Kanalröhren kommt man oft mit einem Gefälle von 1 Meter auf 3000 Meter aus. Das stärkste Gefälle im Röhrennetz ist 1:250, also auf 250 Meter 1 Meter Fall.

Das gesamte Abwasser der linksufrigen Stadt, also des größten Teiles von Magdeburg, wird bei Neustadt in zwei Leitungen unter der Elbe durchgeführt.

Mancher wird sich schon gefragt haben, welche Bedeutung die verschiedenen Rohrmündungen haben, die man an den Kaimauern der Elbe sehen kann. Sie gehören zum Kanalsystem und haben eine ähnliche Bedeutung wie Sicherheitsventile an Dampfkesseln. Wenn bei Gewittern ungeheure Mengen Wasser plötzlich in die Kanäle hineinkommen, wären die großen Sammelrohre, die längs der Elbe entlanggehen, nicht imstande, das Wasser schnell genug abzuführen. Die Straßen ständen bald unter Wasser, wenn nicht durch Ueberlaufröhren gleichzeitig an vielen Stellen ein Abfluß geschaffen werden könnte. Diese Ueberläufe münden teils in die Elbe, teils in die Sülze und für Wilhelmstadt in den großen Wallgraben der Glacisanlagen.

Die Nieren der Großstadt.

Die Kanalisation ist eine der wichtigsten Anlagen einer Stadt. Gedankenlos benutzen wir sie täglich und wenn wir „fein" sein wollen, halten wir uns für verpflichtet, uns davor zu ekeln. Würden sich aber nicht viele wissenschaftlich geschulte Ingenieure mit ihre Konstruktion und ihrer dauernden Verbesserung, würden sich nicht viele Arbeiter mit ihrer dauernden Instandhaltung täglich beschäftigen, dann wären die riesigen Städte in kurzer Zeit nicht als ein einziger Seuchenherd. Die Cholera-Epidemien der Vergangenheit wären Kinderspiele gegen das Elend, das uns überfiele, wenn plötzlich die Kanalisation verschwinden würde. Wir müßten alle genau so zugrunde gehen wie ein Mensch, dessen Leber, Nieren oder Darm, die Kanalisations- und Kläranlagen unsers Körpers, aufhören zu funktionieren. —

— **Arbeiter-Zentralbibliothek, Georgenplatz 10, I.** Vom 30. Juli an ist die Bücherei wieder jeden Donnerstag, Freitag und Sonnabend von 12 bis ½8 Uhr geöffnet. Als Ausweis gilt das Gewerkschafts- oder das Parteibuch. —

— **Erhöhung des Milchpreises.** Mit Wirkung von Montag den 27. Juli wird der Kleinhandelsverkaufspreis für 1 Liter Vollmilch auf 30 Pfennig festgesetzt. Vom genannten Tage an beträgt der Preis für Flaschenmilch 35 Pfennig pro Liter.

— **Wochenmarkt.** Auf dem Gemüsemarkt, der im Verhältnis zum Obstmarkt nicht besonders reichlich beschickt ist, werden grüne Bohnen zum Preise von 15 bis 25, Wachsbohnen zum Preise von 20 bis 30 Pf. gehandelt. Der Durchschnittspreis für grüne Erbsen ist 30 Pf. Das Bund Mohrrüben kostet je nach Größe der Ware 15 bis 30, die Mandel Kohlrabi meistens 60 oder 75 Pf. Der Preis für einen Kopf Blumenkohl schwankt je nach Größe und Güte zwischen 20 und 75 Pf. Für einen Weißkohlkopf wurden 20 bis 30, einen Rotkohlkopf 25 bis 30, und für einen Kopf Wirsingkohl 25 bis 35 Pf. und mehr verlangt. Zehn Pfund Kartoffeln sind für 60, 65, 70 und 80 Pf. zu haben. Der Obstmarkt bietet wieder alle süßen und sauren Früchte der Jahreszeit in Mengen zur Auswahl an. Die Preise sind für ein Pfund Kirschen 40 bis 50, Stachelbeeren 20 bis 30, Johannisbeeren 35 und 40, Heidelbeeren 50, Preiselbeeren 45, Pflaumen 50 und 60, Birnen 35 bis 50, Aprikosen 65 bis 90 und Bananen 40 bis 60 Pf. Musäpfel werden zu Preisen von 8 bis 20, Eßäpfel zu 25, 30 und mehr Pf. verkauft. Für Tomaten kann man 25, 30, 35 usw. bis zu 60 Pf. für das Pfund anwenden. Die Preise für Fleisch sowie für Butter haben sich nicht verändert. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Südost. Am Sonntag den 26. Juli Tanzkränzchen in der „Kaiserhalle".

Aus der Jugendbewegung.

An die Magdeburger Gruppenleiter.

Alle Magdeburger Gruppen müssen die Bestellungen für die Fahrkarten zum Sonderzug nach Hamburg spätestens am Montag abend in der Biene aufgeben. Trotzdem wir mehrfach mitteilten, daß die Fahrgutscheine bis zum 20. Juli bestellt werden mußten, fehlen uns von den Magdeburger Gruppen noch die Bestellungen. Wir müssen aber am 29. Juli das Fahrgeld schon bei der Eisenbahn abliefern, deshalb ist höchste Eile für alle Gruppen geboten. Der

bis dahin nicht bezahlt hat und nicht im Besitz der Fahrgutscheine ist, dessen Mitfahrt ist gefährdet. Wir bitten dringend, die Mahnung zu beachten.

Das Jugendsekretariat.

Der Heidebrand in Hannover.

Bei den Wald- und Heidebränden in Hannover handelt es sich um drei Gebiete, und zwar um das Heidegebiet nördlich von Hannover in der Umgebung von Resse, um den jüngsten Heidebrand im Lichtenmoor und um den an Umfang und Gewalt größten Heidebrand nordwestlich von Osnabrück. Die drei Brandgebiete liegen gänzlich von einander getrennt. Die Löschmannschaften, die in kleinen Trupps arbeiten, sehen sich oft plötzlich von Flammen umringt und können sich nur durch einen wagemutigen Sprung retten. Außerordentliche Schwierigkeiten bereitet die Verpflegung dieser Löschmannschaften und ihre Versorgung mit Wasser. Der gesamte Wildbestand, sowohl Haar-, wie Federvieh, ist bis auf geringe Teile vollkommen vernichtet. Vor allen Dingen kam eine gewaltige Zahl von Rehen in den Flammen um. In dem Harsefelder Torfmoor im Kreise Stade fuhr der Landwirt A. Meyer in den kaum sichtbaren Brandherd hinein. Innerhalb ganz kurzer Zeit versanken die Pferde in der schwelenden Glut und erlitten schwere Brandwunden, so daß eines auf der Stelle getötet werden mußte.

Bei dem Waldbrand nordöstlich von Hannover, der nach Norden in der Richtung Resse—Wiechendorf übergegriffen hat, ist dank der Hilfsmaßnahmen und dank dem einsetzenden Regen die Hauptgefahr beseitigt. Auch im Lichtenmoor haben jetzt umfangreiche Rettungsmaßnahmen eingesetzt, um vor allem die im Moor angelegten neuen Siedlungen zu sichern. Am katastrophalsten ist die Lage bei dem Brandherd bei Osnabrück. Auf dem im Norden der Linie Hunteberg—Damme, im Süden von Linie Venne—Kalkriese—Vörden gelegenen durchschnittlich etwa 10 Kilometer breiten und 12 bis 15 Kilometer tiefen Moore wütet das Feuer in zunehmender Stärke in 10-Kilometer-Breite in südwestlicher Richtung fort. Ungefähr 25 Quadratkilometer sind jetzt erfaßt worden und alle Wald- und Wildbestände als vollkommen vernichtet zu betrachten. Der große Moorbrand zwischen Vörden und Hundeberg dauert noch an, doch ist er durch tief gezogene Gräben abgestoppt. 40 bis 50 Quadratkilometer sind der Vernichtung anheimgefallen. —

Kleine Chronik.

Feuergefecht auf der Straße. Am Freitag nachmittag kam es in Warschau mitten in der Stadt zu einem blutigen Feuergefecht zwischen Polizisten und Verbrechern, wobei zahlreiche Opfer an Toten und Verwundeten zu beklagen sind. Allem Anschein nach handelt es sich um Räuber, die, an der Ausführung ihrer Pläne verhindert, auf die Polizei, die sie gestellt hatte, schossen und auf der Flucht ununterbrochen Feuer auf ihre Verfolger unterhielten. Zwei Polizisten, ein Student und einer der Verbrecher wurden getötet und zwanzig Personen, darunter neun schwer, verletzt. —

Explosion auf einem argentinischen Kreuzer. An Bord des argentinischen Panzerkreuzers „General San Martin" ereignete sich ein folgenschweres Explosionsunglück. Bei dem Geschützexerzieren explodierte ein Schiffsgeschütz. Durch die Explosion wurden acht Mann getötet und 19 Mann der Besatzung schwer verwundet. —

Frauenmord in Italien. In den Gewässern des Hafens von Neapel wurde eine Kiste aufgefunden, die die Leiche einer etwa 30jährigen Frau enthielt. Die Leiche lag in der Kiste ganz zusammengepreßt. Außer der Frauenleiche fand man Ziegelsteine und Eisenteile, die zur Versenkung dienen sollten. Das Verbrechen ist offenbar nicht in Neapel, sondern in einem Orte der Umgegend begangen worden, von wo die Kiste durch das Hochwasser angeschwemmt wurde. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. —

Die Typhuserkrankungen in Eschweiler. Bei den Erkrankungen in der Umgebung von Eschweiler handelt es sich um Paratyphus, der in den Orten Weisweiler und Heistern besonders stark aufgetreten ist. Die Verbreitung der Krankheit ist in diesen Orten auf die Schwierigkeit der Wasserversorgung zurückzuführen, die ausschließlich durch alte Pumpanlagen erfolgt. In Weisweiler sind bisher etwa dreißig Personen erkrankt; in Heistern scheint die Epidemie nachzulassen. In Huscheln sind ebenfalls Fälle von Typhuserkrankungen festgestellt worden. —

Weltmeisterschaft im Dauerschönreden. Im Berliner Lustgarten vor dem Granitbecken geht ein Mann auf und ab und schwitzt mitleiderregend, er schwebt in Gefahr, sich völlig in Schweiß aufzulösen. Er trägt eine braune Wolljacke, Breeches, Wickelgamaschen und verfügt über das angenehme Aussehen eines leise verfetteten Heldentenors. Die Sonne brennt äquatorhaft. Es ist drei Uhr nachmittags. Um ihn ein paar Leute, die ebenfalls schwitzen, aber nicht so sehr, und von denen etliche zu dem Mann bewundernd aufsehen. Der Mann redet nämlich ununterbrochen, ohne Punkt und Komma, bald hebt sich die Stimme in schwindelnde Tenorhöhen, bald macht sie Konversation oder orgelt in unsichtbaren Baßtiefen. Ergreifende Mimik unterstreicht die gewollte Wirkung der Worte. Man glaubt einen Agitator vor sich zu haben, der auf offnem Markte die Menschen zum Kampfe bewegen möchte gegen die neue Steuervorlage oder gegen den Mietwucher, und der annimmt, daß die Sonne noch die wilde Glut der Gemüter schüren könnte. Doch die Leute hören ihm gemütvoll zu, ohne in Erregung zu kommen, trotzdem der Mann sich augenblicklich in Schmerz und Wut entfesselt, er erzählt von einem erschlagenen Cäsar und dessen blutbeflecktem Mantel. Hinter ihm steht ein Leinwandschild, auf dem zu lesen ist, daß der Herr bereits sechs Stunden spricht und daß er die Absicht hat, sich noch weitere sechs Stunden zu erregen, eine kolossale Leistung, dazu bei dieser drohenden Hitzschlaggefahr. Und dann will der Mann noch drei Stunden slawisch, französisch und englisch rezitieren. Unglaublich! Uebrigens hat der „Künstler" nun den erschlagenen Cäsar verlassen und erzählt etwas von einem Reiteroberst Piccolomini, darauf lutscht er an einer Zitrone. Schließlich erfährt man, daß der Herr einen Weltrekord im Dauerschönreden aufstellen möchte. Es gibt eben Märtyrer, die sich für ihre Idee mit dem größten Vergnügen dem Hitzschlag aussetzen. Groß ist das Raritätenkabinett der Natur. —

Zum Tode verurteilt. Nach zweitägiger Verhandlung hat das Schwurgericht Konstanz den Landwirt Erich Mayer aus Königsberg in Ostpreußen, der am 22. März d. J. den Besitzer des Bachhofes bei Heiligenberg, Johannes Schäfer, erschossen hatte, zum Tode verurteilt. Frau Schäfer, mit der der Angeklagte ein Verhältnis unterhalten hatte, wurde wegen Beihilfe zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. —

Untergrundbahn in München. Die Stadt München soll nunmehr eine Untergrundbahn erhalten, da die Hauptverkehrslinien der Stadt an der Grenze der Belastung durch Verkehrsmittel angelangt sind. Aus diesem Grunde hat die Stadtbauverwaltung Pläne ausarbeiten lassen über den Bau einer unterirdischen Straßenbahn und den einer Untergrundschnellbahn. Voraussichtlich wird man sich für die Untergrundbahn entscheiden, da die Kosten für beide Unternehmungen ungefähr die gleichen sind. Es handelt sich um den Bau von zwei Linien, eine von Westen nach Osten, die andre von Norden nach Süden mit Anschluß zum Isartalbahnhof. Mit einer Rentabilität des Unternehmens wird erst für spätere Zeit gerechnet. —

Vereine und Versammlungen.

Die Behördenangestellten zum Wehrmachtsversorgungsgesetz.

In einer gut besuchten Versammlung der Angestellten des Magistrats hielt der Leiter der Reichsfachgruppe Behördenangestellte im Zentralverband der Angestellten, Hausherr (Berlin), ein Referat über die Regierungsvorlage zur Abänderung des Wehrmachtsversorgungsgesetzes. Der Referent führte in seinem interessanten Vortrag aus:

Die Zahl der Versorgungsanwärter ist heute weit höher als vor dem Kriege. Während bei der alten Armee ungefähr 100 000 Unteroffiziere des Heeres und der Marine versorgungsberechtigt waren, hat heute jeder Reichswehrsoldat und jedes Mitglied der Schutzpolizei ein Anrecht auf einen Zivilversorgungsschein. Es müssen jetzt in jedem Jahre 17000 Versorgungsanwärter gegen 8000 aus der Vorkriegszeit untergebracht werden. Das neue Wehrmachtsversorgungsgesetz verlangt, daß alle Betriebe des Reiches, der Länder, Gemeinden und öffentlichen Körperschaften, sowie die in Aktiengesellschaften übergeführten Betriebsverwaltungen des Reiches, der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet sind, Versorgungsanwärter einzustellen.

Zu dem gewaltigen Abbau der Angestellten in Handel, Industrie, Banken und Versicherungsgewerben kommt jetzt die Unmöglichkeit, beim Reich, Staat oder bei Gemeinden eine Stellung zu erhalten. Die Stellungslosigkeit, besonders der ältern Angestellten, wird damit eine akute werden, da künftig nicht mehr die kaufmännische Fähigkeit, sondern nur der Besitz eines Versorgungsscheines im Existenzkampf ausschlaggebend ist. Es wäre auch wünschenswert, daß sich die Städte mit aller Gewalt gegen die starke Belastung ihrer Verwaltung, die durch die Einstellung kaufmännisch nicht vorgebildeter Kräfte entsteht, wenden.

Eine entsprechende Resolution wurde angenommen und den Ministerien übersandt. —

Zentraltheater-Restaurant und Lucullus.

Der Betrieb des Zentraltheater-Restaurants, bisher Bunte Bühne, und des Lucullus wird vom 1. August d. J. ab wieder in eigene Regie übernommen. Als Geschäftsführer und Oekonom ist der in Magdeburger Kreisen wohlbekannte Herr Ernst Jäger, der bereits in früheren Jahren das Zentraltheater-Restaurant leitete und bis jetzt als Geschäftsführer in Fuhrmanns Weinstuben war gewonnen worden. Die Reichelbräu-A.-G. in Kulmbach richtet gleichzeitig im Zentraltheater-Restaurant einen Spezialausschank ihrer hellen und dunkeln Biere ein, so daß es den Besuchern möglich sein wird, ein gutes, wohlgepflegtes bayrisches Bier zu billigen Preisen zu verzehren. Für die Unterhaltung sorgt im Zentraltheater-Restaurant die weltbekannte ungarische Konzertkapelle des Herrn Koe Antal jun., der gegenwärtig noch in dem großen Tonndorf-Etablissement in Berlin, Unter den Linden, spielt und allabendlich dort durch die musikalischen schmissigen Darbietungen seiner Kapelle den größten Beifall bei vollbesetztem Hause erntet. Für das Lucullus-Restaurant hat die Direktion des Zentraltheaters die Original-Jazzband-Kapelle Valentin Hofmann verpflichtet, die bisher im Rundfunk des Vox-Hauses in Berlin konzertiert hat. Durch eine reichhaltige Speisekarte mit täglichen Spezialgerichten zu verhältnismäßig niedrigen Preisen wird auch für das leibliche Wohl der Besucher bestens gesorgt werden. Am 1. August findet eine Eröffnungsfeier im Zentraltheater-Restaurant und Lucullus statt, wo alle Freunde und Zentraltheater-Besucher sowie die Bürgerschaft Magdeburgs bestens eingeladen ist.

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen

Groß-Ottersleben. Männer- und Frauenchor. Dienstag den 28. Juli, abends 8 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. [364

Schönebeck. Deutscher Arbeiter-Sängerbund. Montag den 27. Juli, abends 8 Uhr, Chorübungsstunde für Frauenchöre in der „Tonhalle". [258

Briefkasten.

Berichterstatter Frohse. Ankündigung von Festveranstaltungen, noch dazu mit Programmveröffentlichung, gehören in den Inseratenteil. — **Deutscher Arbeiter-Sängerbund Schönebeck.** Vereinskalender stets im voraus bezahlen (Zeile 30 Pfg.). Bitte 60 Pfg. einsenden. Anzeigen-Abteilung. — **Berichterstatter Burg.** Solche Genossenschaftsnotiz gehört in den Inseratenteil. — **Berichterstatter Salzwedel.** Auf Veranstaltungen von Unternehmen weisen wir nur hin, wenn sie in der „Volksstimme" inserieren. —

Warenmärkte.

Magdeburger Produkten-Börse vom 24. Juli.

Die Preise verstehen sich in Goldmark. Weizen 13.25—13.40 Tendenz geschäftsl. Roggen 10.00—10.20. Tendenz matt. Wintergerste 10,10—10,20 Tendenz flau. Hafer 12,00—12,50 Tendenz stetig. Mais 10,40—10,60, Tendenz fest. Viktoriaerbsen 14.00—15,50, Tendenz stetig. Alles für 50 Kilogramm netto frei Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Ztr. Weizenkleie 6.75—7,00, Tendenz ruhig. Roggenkleie 6.75—7.00, Tendenz ruhig. Alles für 50 Kilogramm ab Verladestation. —

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

(Die Preise verstehen sich in Goldmark.)

Mühlenfabrikate:	
Gerstengraupen, lose	19.00—20,00
Haferflocken	19,00—19,50
Hafergrütze	20,50
Weizengrieß	20,00—20,50
Hartgrieß	21,00—22,00
Kartoffelmehl	19,00—20,00
Schnittnudeln	25,00—29,00
Makkaroni	40,00—55,00
Maisstärkepuder	— —
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	15,50—22,00
Erbsen, Viktoria	17,00—28,00
Linsen, russische	26,00—40,00
Reis:	
Rangoon-Reis	16,00—16,75
Tafel-Reis	20,00—36,00
Bruch-Reis	14,50—15,00
Früchte:	
Pflaumen	32,50—50,00
Korinthen	48,00—56,00
Rosinen } Zoll 12 Mk.	38,00—70,00
Sultaninen } Zoll 12 Mk.	72,00—87,00
Mandeln, süße	196,00—240,00
Mandeln, bittere	183,00—193,00
Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	118,0—123,00
Pfeffer, weiß	167,00—172,00
Piment, Jamaika	79,00—83,00
Kaffee, roh:	
Guatemala usw.	193,00—265,00
Prima Santos	187,00—194,00
Superior Santos	180,00—187,00
Gerste, gebrannt	17,50—18,00
Kakaopulver	40,00—100,00
Tee	275,00—550,00
Speiseöle	55,00—60,00
Mohnöl	60,00—61,00
Rüböl, roh (Backöl)	50,00—52,00
Margarine	— —
Schmalz, am. Pur.	93,00
Marmelade	28,50—50,00
Kunsthonig	33,00
Corned beef, amerik. 12/6 lbs. je Kiste	37,50—42,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne:	
Schottische	34,50—49,50
Norwegische	19,50—30,50
Holländische	— —
Deutsche	48,50—76,50
Sirup:	
Zuckersirup	29,00—32,00
Speisesirup	22,00—32,00
Rübensaft	18,00—22,00

Berliner Produkten-Börse vom 24. Juli.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark Mk. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märkischer 266,00, mecklenburg. —, Roggen, märkischer 194—198, pommerscher —.—, mecklenburgischer —. Braugerste —.—. Futtergerste 198—212. Hafer, märkischer 248—255. Weizenmehl 33,00—35,50, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 27,50—29,25 Weizenkleie 13,30. Roggenkleie 13,00. Raps 340—345. Leinsaat —.—. Viktoriaerbsen 28—33. Kleine Speiseerbsen 25—26,50. Futtererbsen 23,00—26. Peluschken 23,00—26. Ackerbohnen 24—26. Wicken 26—28,00. Lupinen, blaue, 12—13,50, gelbe 15,00—16,50. Seradella, neu, —. Rapskuchen 16,60—16,80 Leinkuchen 23,20. Trockenschnitzel, prompt 11,80 Zuckerschnitzel —.— Torfmelasse, 30-70 Proz. 9,75. Kartoffelflocken 26,00—26,80. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kg.)

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.		Fall	Wuchs	Mulde.		Fall	Wuchs
Nimburg	24. 7. + 0,26	—	—	Dülben	24. 7. + 0,11	—	—
Brandeis	„ — 0,17	—	—	**Saale.**			
Melnik	„ + 0,20	—	—	Grochlitz	25. 7. + 0,64	—	—
Leitmeritz	„ + 0,55	—	—	Trotha Ltp.	+ 1,30	—	—
Aussig	„ — 0,24	—	—	Bernburg Ltw.	+ 0,32	—	—
Dresden	— 1,05	—	—	Kalbe Oberpeg.	+ 1,32	—	—
Torgau	25. 7. — 0,06	—	—	Kalbe Unterpeg.	— 0,26	—	—
Wittenberg	„ + 1,36	—	—	Grizehne	— 0,11	—	—
Roßlau	„ + 0,54	—	—	**Havel.**			
Aken	„ —	—	—	Brandenburg Oberpegel	24. 7. + 1,99	—	—
Barby	„ + 0,49	—	—	Brandenburg Unterpegel	+ 0,36	—	—
Magdeburg	„ + 0,49	—	—	Rathenow Oberpegel	+ 1,34	—	—
Tangermünde	24. 7. + 1,21	—	—	Rathenow Unterpegel	— 0,18	—	—
Wittenberge	„ + 0,74	—	—	Havelberg	+ 0,66	—	—
Lenzen	„ —	—	—				
Dömitz	„ — 0,18	—	—				
Dalchau	„ —	—	—				
Boizenburg	„ —	—	—				
Hohnstorf	„ — 0,01	—	—				

Wetterbericht.

Auch heute wieder treffen sich südwestlich unseres Gebietes warme Ost- und kühlere Westluftmassen auf einer Linie, die vom Unterrhein über das Fichtelgebirge nach den Donauländern verläuft. Dort bildet sich eine Regen- und Gewitterzone aus, die nordostwärts durch ganz Deutschland ziehen und verbreitete Niederschläge bringen wird. Da sich auf ihrer Rückseite diesmal die kühle Westluft auch über das nördliche und östliche Deutschland ergießen wird, müssen wir mit einem abermaligen Temperaturrückgang von nachhaltiger Wirkung rechnen. Im Bereiche der Westströmung wird das Wetter in den nächsten Tagen wolkig und mäßig warm sein und zur Ausbildung einzelner Regenschauer neigen.

Aussichten für Sonntag: Bei westlichen Winden wolkiges, kühleres Wetter mit Regenschauern. —

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße (Königstraße) einschließlich am 26. Juli Sanitätsrat Bühring, Alte Ulrichstraße 17, Telephon 3834; für den Bezirk Wilhelmstadt Dr. Goldberg, Große Diesdorfer Straße 25, Telephon 4926.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

Kein Staub mehr

mit Pranges Fußbodenöl.
Staubbindendes Material erster Klasse.
Erwin Prange, Berliner Straße 29
Behördliche Referenzen — Fernsprecher 7302 — Billigste Preise

SULIMA FLIP CIGARETTE
Etwas Außergewöhnliches für jeden Raucher!
3 ₰
FLITTERT

Bekanntmachung.
Die diesjährige Obstbaumnutzung
a) der Sohlener Chaussee,
b) der Ottersleber Straße von Salbker bis Leipziger Straße
c) der Straße Am Hopfengarten (Fermersleben)
soll am **Mittwoch den 29. Juli, vormittags 10 Uhr,** im Rathaus Fermersleben (Sitzungssaal) öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Magdeburg, den 24. Juli 1925.
Der Magistrat.

Von der Reise zurück
Frauenarzt
Dr. Kamann
Breiter Weg Nr. 257, Ecke Moltkestraße 1.

Töllners Biochemische Praxis
Magdeburg, Moltkestr. 4. **Telephon 10172.**
Behandlung sämtlicher Krankheiten.
Glänz. Erfolge! Augendiagnose! Viele Dankschr.
Sprechstunden: 9—1 u. 3—6, Sonntags 9—11.
Auf Wunsch Hausbesuch!
Brotella — die gute Magen- und Darm-Heilsuppe, wieder vorrätig.

Von der Reise zurück
Frauenärztin
Dr. Wolters-Senger
Alte Ulrichstraße 15a.

Homöop. Kranken-Behandlung
E. Altmann, Große Münzstraße 4, 1 Tr.
Gegen alle Krankheiten. 1782
Sprechzeit 9—1, 3—6 Uhr, Sonntags 11—1 Uhr

Homöopath. Biochemische Krankenbehandlung
Maaßen, Prälatenstr. 14, II — Telephon 9212 —
Ecke Himmelreichstraße — **Harnuntersuchung.**
Wochtgs. 9-4. Sonntags u. Donnerstags keine.

Widerruf. 2188
Erkläre das Gerücht, daß ich versetzt werde, für unwahr. Bin hier staatlich angestellt und praktiziere in Wiederitz und Umgegend weiter.
C. Laube, Bez.-Hebamme.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private
Kat. 56 E frei. Eisenmöbelfabrik Suhl in Th.

Weinballons
Weinhefen, Gärröhren, Korke, Flaschenlack usw
Drogerie Dowaldt
am Hasselbachplatz

Sprechmasch.-Reparaturen
Apparate
von 30.00 Mark an
Teilzahlung gestattet.
Müller, Apfelstraße 6.
Fernsprecher 5812.

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen

Aeltere alleinstehende
Witwe sucht Stellung
als Wirtschafterin, auch bei Kind. od. für Küche u. Haus zum 15. August. Offerten unter H B 86 an die Exped. dieser Ztg

Einfach möbliertes Zimmer in ruhig. Lage, v. anständ. Mädchen bei älteren Leuten gesucht. Angeb. unt. B. 2183 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Hobelbänke,
gebraucht, verk. Apel, Knochenhauerufer 5

Kaufe noch einige Tage fortfingende 1924er
Hähne
Junghähne 4.50 Mk.
alte u. junge **Weibchen.**
Meyer,
Schrotdorfer Tor 34
Ecke Marstallstraße.

Grundstück
Gart., Stall u. Zu eb. zu vk. Agent. verb. Gr.-Ottersleben, Kl. Schulstraße 4b.

Wohnungstausch
Tausche Wohn. 2 Stub., 2 Kamm., Küche u. Entree (150 Mk. Friedensmiete) in Buckau geg. 2 Stuben, Kamm. u. Küch. **Reimann, Schönebecker Str. 10.**

Bekanntmachung.
Mit Rücksicht auf die dringend zu verrichtenden Erntearbeiten, sowie das zurzeit vorherrschende günstige Wetter wird gestattet, am Sonntag den 26 Juli 1925 am ganzen Tage landwirtschaftliche Arbeiten zu verrichten.
Schönebeck, den 24. Juli 1925.
Die Polizeiverwaltung.

Montag — Dienstag — Mittwoch

1 Waggon bayrisches Porzellan

Qualitätsware, mit ganz kleinen Schönheitsfehlern, zu enorm billigen Preisen.

5000 Speiseteller mit Festonrand . Stück 25 ₰

Teller Feston, 19 cm		18 ₰
Teller Feston, 17 cm		15 ₰
Bratenplatten Feston	75 65	45 ₰
Saucieren	85	68 ₰
Beilagenschalen	55 45	28 ₰
Obstteller		15 ₰
Salats □	95 68 55	35 ₰

1 Posten **Kaffeeservice** weiß, 6teilige Service . . 1.95

3000 Tassen flache Form, Tasse mit Untertasse . . . . 18 10 ₰

Terrinen Feston, ovale Form	2.95	1.95
Ragouts Feston, ovale Form		1.65
Kompottschüsseln rund		18 ₰
Salz- und Pfeffer-Menagen		28 ₰
Butterglocken groß		55 ₰
Kinderbecher groß		18 ₰
Obstplatten rund, 34 cm		95 ₰

1 Posten **Gasthaus-Speiseteller** stark . . Stück 35 ₰

1000 Kaffeekannen . . . . . Stück 1 25 95 68 ₰

Teekannen	95 68	48 ₰
Zuckerdosen mit Deckel		15 ₰
Obertassen extra groß		15 ₰
Milchgießer	48 35	18 ₰
Brottörbe ovale Form		68 ₰
Kuchenteller		55 ₰
Riesentassen mit Untertasse		48 ₰

1 Posten **Tafelservice** Feston 23teilig . . . 11.50

Der billige Emaille-Verkauf dauert fort!

Schmortöpfe	1.25 1.05 95	88 ₰
Kaffeekannen	1.55 1.35	95 ₰
Wasserkessel	2.95 2.35	1.95
Schmortöpfe hohe Form, 28 cm		1.95

Benutzen Sie die günstige Gelegenheit und decken Sie sich billig ein.

Wittkowski

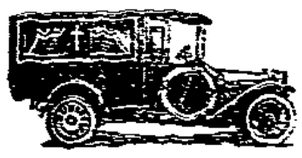
Breiter Weg 61

Carl Ebeling Anruf 7100

Hauptwache 8/9, a. Alten Markt

Sargfabrik und Lager: Wilhelmstadt **Schrotestr. 26**

Erd- und Feuerbestattungen



Erledigung aller Formalitäten

Ueberführungen

Einziges Bestattungs-Institut mit eig. Leichen-Auto a. Platze

Tüchtig. Revolverdreher

der möglichst an R. L.-Bank M. W. F. gearbeitet hat, zum sofortigen Eintritt gesucht.
Persönliche Meldungen mit Zeugnissen vormittags zwischen 10 und 11 Uhr.

Klass & Sachtleben
Kraftfahrzeugzubehör-Fabrikation.

Möbel!
Billigste Abbaupreise Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Sofas, Matratzen, Küchen und Einzelmöbel, Standuhren, Korbmöbel, weit unter Tagespreis (auch Teilzahlung).
W. Schottstedt
Möbelhof, Gr. Munzstr. 2

Städtisches Arbeitsamt
Gestellt. Arbeitsnachweis.
Gesucht werden:
Verm.-Stelle für das Bekleidungsgewerbe
1 Kettstichnäherin
1 Kurblerin
1 Maschinenhohlsaumnäherin
1 Korsettnäherin (Heimarbeit)
2 jüngere Plätterinnen
1 Gardinennäherin für Dekorationen.
Vermittlung kostenlos. Ausweispapiere mitbringen. Rückporto beifügen.

Jung. Kindermädchen
b. 16 J. v. sof. b. kl. Jung. gesucht. Zu melden bei Ohm, Wenerstützen, Schleswiger Straße 3.

Weißnäherin
perfekt, für dauernde Heimarbeit ges. Z. erst. nur vorm. 8—8½ Uhr bei Sydow, Helmst. Str. 6.

Weil Sommer

Pelz-

Mäntel . . . . von Mk. **175** an
Jacken in Fohlen, Murmel, Wallaby, Kid, Genette, Skunks, Kanin 375, 375, 225, 175, 125, **90** M
Skunks Krag. schw. gebl. v. Mk. **60** an
Füchse . . . . . von Mk. **30** an
Schals in Bisam, Skunks, Iltis, Maulwurf usw. in größter Wahl.
Bei Anzahlung spätere Abholung gestattet.

Sternau
Alter Markt 32, ½ Treppe

Hausfrauen verlangt stets Klüpel's gute Zuckerseife!

Freireligiöse Gemeinde Magdeburg E. V.
Die
Unterrichtserteilung
beginnt sofort nach den Schulferien.

Vanille-, Himbeer-, Erdbeer-, Ananas-, Orange-, Mokka-
Rahm-Eis fix und fertig für die Eismaschine in Kilodosen, ergibt etwa das doppelte Quantum Eis, per Dose Mk. 2.75, Mokka Mk. 2.95. Abgabe zur Probe auch einzelne Dosen.
Qualität konkurrenzlos!
Alleinverkauf für Bez. Magdeburg
Willy Walter, Magdeburg
Hasselbachstr. 5 ∴ Tel. 7053 u. 5313
Prospekte u. Referenzen auf Wunsch

Tüchtiger erfahrener [2000
Andrucker
in bestbezahlte Dauerstellung für möglichst sofort gesucht.
Hugo Bestehorn, Magdeburg-Neust.
Papierverarbeitungswerke.

Perfekter
Automaten-Einsteller
für „Agme" und Brown- und Sharp-Automaten
sofort gesucht.
Zu melden
Schäffer & Budenberg, G. m. b. H.
Magdeburg-Buckau, Abteil. Manometerbau

Achtung, Hamburgfahrer!!
Richtiges Verständnis für die Weltstadt gibt
die einführende Beschreibung
des schönen Ansichten-Albums
der Stadt Hamburg
Es würdigt alle Sehenswürdigkeiten
Viele Kupfertiefdruck-Bilder
Preis nur Mk. 2.50
Zum bleibenden Gedenken!
Buchhandlung Volksstimme

Knorr Suppenwurst
ist, wenn mit Wasser 20 Minuten gekocht, tafelfertig. Keine Zutaten mehr nötig!
7 Sorten. 1 Stück = 6 Teller.

Saison-Ausverkauf!

Viele Hunderte bestätigen es Ihnen mit Vergnügen, zu welch billigen herabgesetzten Preisen Sie bei uns erstklassige Edelfabrikate in modernster Aufmachung gekauft haben. — Rechnen Sie sich aus, wie lange noch? — Wir können nicht immer zu Verlustpreisen verkaufen. — Worauf warten Sie eigentlich noch, benutzen Sie jetzt die Gelegenheit.

Zum Beispiel:

Braun echt Boxkalf-Pumps, Lack-Pumps . . . . bisher bis 16.90 jetzt **9.90**

Feinste Boxkalf-Halbschuhe, feinste Rahmenarbeit, das Allerbeste bisher 19.50 jetzt **12.90**

Dam.-Halbschuhe, Schnür, Spange Pumps bisher bis 12.50 10.50 9.90 jetzt **4.90**

Wir können nicht alles aufführen, was wir billig bringen. Kommen Sie zu uns, dann sehen Sie!

Schuh-Masting der Billige

Alter Markt 14 / ganz dicht am Rathaus.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 24. Juli. Arbeiterswitwe Wilhelmine Mattritz geb. Gielke, 73 J. Antonie geb. Meyer, Ehefrau des Kunstmalers Albert Lunge, 39 J. Paul, S. des Brunnenbaumeisters Paul Anger, 1 M.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 25. Juli. Martha geb. Bode, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Dammaß, 37 J. Ledige Klara Deschel, Stütze, 27 J. Verwitwete Gastwirt Elisabeth Bruns geb. Schaaf, 68 J. Erna geb. Schrader, Ehefrau des Landwirts Gustav Ahrendt aus Eilsleben, 26 J. Ursula, T. des Arbeiters Adolf Thiers, 2 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfälle. 22. Juli. Kraftwagenführer Franz Vogelmann, 59 J. Werner, S. des Arbeiters Reinhold Neubauer, 1 M.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 23. Juli. Heinz, S. des Kraftfahrers Erich Kreuseler, 10 M. Maurerpolierswitwe Dorothee Mehl geb. Hagedorn 78 J. Ehefrau des Tischlers Franz Kohl, Anna geb. Balzer, 47 J., Maschinenwitwe Emma Ziemann geb. Probst, 43 J.

Freitag früh 3½ Uhr entriß uns der Tod meinen lieben unermüdlich tätigen Mann, unsern treusorgenden Vater den Zimmerpolier

August Bollmann

im 50. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerze
Berta Bollmann,
geb. Grohmann.
August, Anneliese, Rosa
als Kinder.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause in Biederitz, Bergstraße 2, aus statt.

Nachrichten aus der Provinz.

Die Landarbeiterlöhne vor dem Schlichter.

In der Lohnstreitsache der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber im Tarifbezirk Sachsen-Anhalt wurde vor dem stellvertretenden Schlichter die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen. Die Begründung lautete, daß unter dem jetzigen Vorsitzenden, Bürgermeister Struß (Genthin), noch einmal versucht werden soll, zu einer Einigung zu kommen. Bemerkenswert ist, daß die Arbeitgeber in der Verhandlung mit brutaler Offenheit erklärten, nichts geben zu wollen. Von einem Nichtkönnen kann bei den Arbeitgebern keine Rede sein, da man in den umliegenden Bezirken Braunschweig, Kassel, Hannover und Brandenburg zu einer Verständigung innerhalb der Arbeitsgemeinschaft gekommen ist.

Die ablehnende Haltung den berechtigten Forderungen des Deutschen Landarbeiterverbandes gegenüber glauben die Unternehmer sich leisten zu können, weil ein Teil der Landarbeiterschaft es nicht für erforderlich erachtet hat, dem Verbande die Treue zu halten. Landarbeiter und -arbeiterinnen, an diesem Beispiel seht ihr, wohin es führt, wenn ihr euch abseits von eurer Organisation haltet. Vorbedingung für Erringung ausreichender Löhne ist nämlich, daß sich jeder Landarbeiter und jede Landarbeiterin freigewerkschaftlich organisiert. Je stärker die Mitgliederzahl, desto nachdrücklicher und erfolgreicher kann der Kampf um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage von der Organisation geführt werden.

Den Arbeitgebern in der Landwirtschaft ist der Raubzug auf die Taschen der Arbeitnehmer bis jetzt geglückt. Die Arbeiter sollen nicht beteiligt sein an dem Gewinn! Ihr Landarbeiter und auch ihr Arbeitskollegen in der Industrie, an euch ergeht der Ruf: Setzt alle Kräfte daran, die Reihen der organisierten Landarbeiter in Kürze so zu stärken, daß der Unternehmerwillkür ein Ende bereitet werden kann. Wir kapitulieren nicht nach der Art des „Retters". Wir werden uns nicht unsern Feinden, den Arbeitgebern, ausliefern. Darum rüstet zu neuem Kampfe!

Die Gauleitung des Deutschen Landarbeiterverbandes.
J. V.: O. Rabe.

Stadtkreis Burg.

Der Lichtbildervortrag der Jugend heute (Sonnabend) abend 8 Uhr in Krauses Restaurant muß auch von den Genossen und ihren Angehörigen besucht werden. —

Kreis Jerichow 1.

Aus dem Burger Stadtparlament.

Eine 4½stündige Sitzung beschäftigte gestern die Stadtverordneten. Als Hauptverhandlungspunkt stand auf der Tagungsordnung Beschaffung von Arbeitsgelenheit, vor allem Beteiligung an einer G. m. b. H. für Silo-Anlagen. Bei dieser Gelegenheit zeigten die Kommunisten, daß ihnen in keiner Weise daran gelegen ist, für die Arbeitslosen einzutreten. Eine ganz ungeschickte Rede hielt die in Burg zur Genüge bekannte kommunistische „Größe" Heisinger. Seine Ausführungen zeichneten sich durch große Unkenntnis aus, die nicht mehr übertroffen werden kann.

In Abwesenheit des ersten Vorstehers eröffnete sein Stellvertreter, Genosse Ebeling, die Sitzung. Stadtv. Brüning hat sein Mandat niedergelegt, weil er nicht genügend Zeit hat, um das Ehrenamt gewissenhaft ausüben zu können. Ein Schreiben der Gemeindearbeiter um Bewilligung einer Beihilfe, wird dem Betriebsamt überwiesen. Genosse Ebeling erstattete Bericht vom preußischen Städtetag. Herr Duchow freut sich, daß man endlich einmal einen Bericht vom Städtetag und seiner Arbeit erhalten hat, der Kommunist Heisinger aber ist nicht mit der Arbeit des Städtetags zufrieden.

Die Pachtzeit für das an den Schrebergartenverein verpachtete Gelände in der Feldmark Erkentier soll auf 12 Jahre festgelegt werden. Genosse Paproth befürwortet als Berichterstatter den Antrag. Stadtv. Krüger hegt Bedenken gegen eine Bewilligung infolge der Bautätigkeit, die sich dort entfaltet. Bürgermeister Genosse Wiegand zerstreute die Bedenken, trotzdem wird die Vorlage von den Bürgerlichen und Kommunisten abgelehnt. Genosse Palm gibt dann Bericht über die Festsetzung der Gebühren für die neue Badeanstalt. Die alten Gebühren sollen in diesem Jahre beibehalten werden. Für die Benutzung der Badeanstalt durch die Polizeischule soll eine Gebühr von 150 Mark pro Monat erhoben werden. Kritisiert wird, daß schon Beschädigungen an den Anlagen der Badeanstalt vorgekommen sind. Es wird beschlossen, für das städtische Betriebsamt eine „Adrema" anzuschaffen, um schneller und besser arbeiten zu können. Stadtv. v. Auw regt gleich an, dann doch Arbeitskräfte zu entlassen Bürgermeister Wiegand betont aber, daß an eine Entlassung von Arbeitskräften vorläufig nicht zu denken ist, sondern daß die Maschine nur als Arbeitsentlastung gedacht ist.

Genosse Rammler berichtet über die

Beschaffung von Arbeitsgelegenheit

durch Beteiligung an einer G. m. b. H. für Silo-Anlagen. Er führt aus, daß sich die städtischen Körperschaften in verschiedenen Sitzungen mit dem Arbeitslosenproblem befaßt haben, daß aber die Vorschläge nicht durchgeführt werden konnten. Es ist nun Gelegenheit vorhanden, auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung etwas zu tun. Im Berlin-Burger Eisenwerk soll eine Fabrikation von Silos aufgenommen werden. Das Siloverfahren ist ein Verfahren zur Einweckung von Grünfutter, um der Landwirtschaft zu ermöglichen, dem Vieh auch im Winter Grünfutter geben zu können. Das wird auch zur Folge haben, daß sich die Milchproduktion hebt. Die Sache ist also von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Genosse Rammler verliest verschiedene Gutachten von Großlandwirten, die schon das Siloverfahren anwenden und sehr gute Erfolge damit haben. An der Gründung dieser G. m. b. H. sind der ehemalige Direktor Rolf und die Stadt beteiligt. Weil dadurch Arbeitsgelegenheit geschaffen wird, bittet der Magistrat um Annahme der Vorlage.

Stadtv. v. Auw betont, daß auch sie den Willen haben, der Vorlage zuzustimmen, aber es soll erst festgestellt werden, ob Direktor Rolf auch in der Lage ist, eine ausreichende Bürgschaft zu stellen. Er verlangte deshalb Vertagung der Angelegenheit. Bürgermeister Genosse Wiegand bittet eine Vertagung nicht eintreten zu lassen, sondern die Gründung der Gesellschaft zu beschließen und außerdem die Anregungen des Stadtv. v. Auw zu berücksichtigen. Je schneller gehandelt wird, desto eher wird es auch möglich sein, das gesamte Eisenwerk wieder in Gang zu bringen.

Stadtrat Genosse Reimelt weist noch darauf hin, daß andernfalls nicht zu verhindern sein wird, daß in nächster Zeit das Eisenwerk zur Stillegung kommt. Es bietet sich jetzt eine Gelegenheit, Arbeitsmöglichkeit durch Erneurung des Werkes zu beschaffen. Es darf nicht wieder, wie es in vergangener Zeit geschehen ist, eine Gelegenheit versäumt werden. Die Stadt soll sich mit 75 000 Mark an dem Werke beteiligen, und diese Summe wird bei sich steigernder Arbeitslosigkeit sowieso ausgegeben werden müssen, aber ohne einen Vorteil davon zu haben. Er bittet dringend, die Vorlage anzunehmen.

Stadtv. Duchow tritt ebenfalls für die Beteiligung ein, aber verlangt Sicherstellung des Kapitals. Herr Stöckel bittet um Vertagung. Dann kommt der Kommunist Heisinger an die Reihe und lehnt in seiner bekannten Weise die Vorlage ab. Als „echter" Vertreter der Arbeitslosen verpaßt er die Gelegenheit, für die Arbeitslosen Arbeitsmöglichkeit und Verdienst zu schaffen. Das sieht dem Moskauer ähnlich.

Stadtrat Genosse Fissel reibt ihm das ordentlich unter die Nase. Es ist eine Angewohnheit Heisingers, sich über Arbeitslosenfragen mit leeren Phrasen hinwegzusetzen und auf Anwürfe gegen ihn nicht einzugehen. Heisinger hat noch nie bei den vielen Gelegenheiten, die sich mit dem Arbeitslosenproblem beschäftigten, einen Weg zur Besserung der Existenz der Arbeitslosen gezeigt.

Genosse Härlein tritt nochmals für Annahme der Vorlage ein. Es ist müßig, sich mit der Person Heisingers und seinen Ausführungen zu beschäftigen. Er hat in aller Oeffentlichkeit jetzt bewiesen, daß er unfähig ist, über derartige Fragen mitzureden. Unsre Pflicht ist es jetzt zuzugreifen und für die Arbeitslosen etwas zu tun. Stadtrat Schöneberg bekundet, daß sich der Magistrat selbstverständlich reale Sicherheiten besorgen wird. Genosse Palm sagt, wenn das Eisenwerk erst einmal geschlossen ist, wird an eine Wiederbele..ung nicht mehr zu denken sein.

Genosse Stollberg erklärt zu den kommunistischen Phrasen, daß sich Heisinger von persönlichem Haß leiten läßt und nicht in der Lage ist, objektiv zu urteilen. Es gab einmal eine Zeit, in der die Rede ging, daß in dem Werk viel Ausschuß geliefert wurde. Wenn heute die Metallarbeiter die Rede Heisingers gehört hätten, so würden sie feststellen, daß sie hunderprozentigen Ausschuß enthielt. Wir haben alle Ursache, neue Werke an unsre Stadt zu fesseln. Ein Beispiel bietet die Stadt Genthin, das großen Unternehmungen in großzügiger Weise entgegengekommen ist, um sie nach Genthin zu bekommen.

Bürgermeister Genosse Wiegand gibt noch bekannt, daß Gutsbesitzer Franke in Blumenthal ebenfalls für das Siloverfahren eintritt.

Der Kommunist Matern sagt noch, daß er der Sache pessimistisch gegenüberstehe, auch Stadtv. Stöckel spricht sich gegen die Vorlage aus, dann kommt nochmals Stadtv. Duchow an die Reihe, um zu erklären, wenn die Gewißheit gegeben werden könnte, daß die Stadt am Ende des Jahres 100 000 Mark verdient hätte, dann werden seine Parteifreunde sofort zustimmen. Er selbst werde für die Vorlage eintreten. Stadtrat Schönberg zerstreut noch verschiedene Bedenken, dann wird die Abstimmung vorgenommen. Es findet sich eine Mehrheit für die Vorlage. Gegen die Vorlage stimmen die Kommunisten und die Mehrzahl der Bürgerlichen. —

Bezirks-Schwimmfest

des 2. Bezirks im 2. Kreise im Arbeiter-Turn- u. Sportbund am 2. August in der

städtischen Badeanstalt zu Genthin

Gommern. Achtung! Die Gewerkschafter, Parteigenossen, Arbeitersportler, Arbeitersänger und Reichsbannerkameraden treffen sich zur Beerdigung des Genossen August Clawin am Sonntag um 2½ Uhr in der „Sonne". Beerdigung um 3 Uhr.

Gommern. Protestversammlung. Der Ortsausschuß hatte am Donnerstag zu einer allgemeinen Protestversammlung eingeladen. Der Bevollmächtigte des Fabrikarbeiterverbandes, Genosse Hermann Harke aus Schönebeck, referierte über „Nieder mit dem Steuerunrecht und dem Zollwucher". In anschaulicher Weise zeigte er, wie sich alle Bedarfsartikel durch den Zoll verteuern. Den Gewinnn haben die großen Agrarier. Die kleinen Landwirte lassen sich teilweise als Staffage benutzen. Auch Arbeiter glauben diesen Aposteln vom Stahlhelm. Diese Elemente sind die Totengräber der Arbeiterbewegung. Eingehend wurde die Auswirkung der Hauszinssteuer sowie die Aufwertung behandelt. Die Arbeiterschaft muß, wenn sie den Anstrum von rechts abwehren will, alles daransetzen, damit die Machenschaften der Reaktion zuschanden werden. Dem Referenten wurde reicher Beifall zuteil. Eine Resolution, die sich gegen das Steuerunrecht und den Zollwucher wendet, wurde einstimmig angenommen. —

Kreis Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben. Kinderausflug am Mittwoch, veranstaltet von der sozialistischen Frauengruppe. Sammelpunkt ist nicht der Bahnübergang Ecke Schützenstraße und Hellerweg, sondern Pfändegraben (früher Fürstenwall) pünktlich um 2 Uhr. Es wird erwartet, daß alle Kinder sowie alle Genossen, welche Zeit haben, an dem Ausflug teilnehmen. — Konsumvereins-Generalversammlung Freitag den 31. Juli, abends 8 Uhr, bei W. Herzog. Sehr wichtige Fragen kommen zur Verhandlung. —

Kreis Kalbe.

Flugblattverbreitung.

In der Woche vom 27. bis 31. Juli kommen für den Unterbezirk Kalbe-Aschersleben Flugblätter zum Versand. Die Ortsvereine haben sofort ihren Funktionärkörper zusammenzurufen, sowie die Organisierung der Flugblattverbreitung vorzubereiten. Der Tag der Verbreitung ist Sonntag der 2. August.

Genossen und Genossinnen! Wir hoffen, daß alle Kräfte bei dieser Flugblattverbreitung angespannt werden, damit kein Haus und keine Wohnung unbelegt bleibt. Es muß dem Volke klar gemacht werden, welcher Schaden ihnen mit dem Brotwucher durch die Zölle von den bürgerlichen Parteien zugefügt werden soll.

Auf zur Arbeit!

Mit Parteigruß Wilhelm Peters.

*

Arbeiterjugend-Werbebezirk Staßfurt.

Morgen (Sonntag) nachmittag 3 Uhr findet eine Führersitzung im Staßfurter Jugendheim statt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erforderlich. Frei Heil!

Die Werbebezirksleitung.

*

Löderburg. Die Gemeindevertreter-Sitzung war schwach besetzt, die Bürgerlichen fehlten bis auf einen Vertreter. Als erster Punkt wurde der Voranschlag zum Etat 1925 behandelt. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 122 842 Mark ab. Unter Einnahmen waren zu verzeichnen außer an Steuererträgen: Erträge aus Grundeigentum 4446 Mark, Gebühren 510 Mark, Armenzwecke 7500 Mark, Fortbildungsschule 700 Mark, Begräbnisplatz 115 Mark. Unter den Ausgaben sind zu nennen: Für Besoldungen 26 928 Mark, sächliche Ausgaben 700 Mark, Gerichtskosten 200 Mark, zurückzuzahlende Kapitalien 1500 Mark, Kosten der Amts- und Standesamtsverwaltung 5000 Mark, Kosten für öffentliche Wohlfahrtspflege 15 140 Mark, für Wegebauten 1648 Mark, für Bauten 8200 Mark, Kreissteuern 25 500 Mark, für Schulen 36 374 Mark, Berufsschule 750 Mark, Insgemein 2765 Mark. Die Steuern vom bebauten Besitz betragen 100 Prozent, vom unbebauten 275 Prozent. Der Voranschlag zum Etat wurde einstimmig angenommen. Die Steuersätze wurden gegen die Stimme des bürgerlichen Vertreters angenommen. Dann wurde noch als Vertreter in den Ausschuß des Zweckverbandes zur Wasserversorgung Lagerhalter Genosse Hoffmann gewählt. Der Zweckverbandsausschuß besteht nun aus drei Vertretern der Gemeinde und zwei Vertretern der Domäne. Der Verkauf von zwei Baustellen unter den Dämmen wurde genehmigt. Interessant war noch die Feststellung, daß der Kirchenrat der Gemeinde kein Baugelände zur Verfügung stellt. Das wurde sogar von dem bürgerlichen Vertreter Bäckermeister Mürmel kritisiert. Ferner wurden noch 455 Mark bewilligt zur Beschaffung einer Schreibmaschine für das Gemeindebureau. Ein Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion, den alten Friedhofspark vom Friedhof provisorisch zu trennen, fand Annahme. Dieser Antrag machte sich notwendig, weil der Ortspfarrer Einspruch erhoben hatte gegen das Stattfinden eines Gesangskonzerts des Arbeitergesangbereins im Friedhofspark. Zum Schularzt wurde gewählt auf Vorschlag des Lehrerkollegiums Dr. Reins. Damit fand die Sitzung ihr Ende. — Zwei Veranstaltungen finden am Sonntag hier statt, nämlich die des bürgerlichen Schützenvereins und die des Arbeiterschützenvereins. Die Veranstaltung der bürgerlichen Schützen wird wahrscheinlich wie im vergangenen Jahr unter schwarzweißroter Flagge stattfinden. Die Arbeiterschaft weiß also, wo sie hingehört: zum Arbeiterschützenverein. —

Schönebeck. Ertrunken. Am Donnerstag abend ertrank in Gegenwart seiner Frau der 30jährige Willi Sprössel, wohnhaft Wilhelmstraße 136. Er badete an einer Buhne am Kapitelbusch und hat wahrscheinlich einen Krampfanfall erlitten. — Der am Mittwoch früh in der Nähe der Buschhofziegelei Ertrunkene ist als der in Kapelle geborne Paul Tornack von seinem Bruder festgestellt worden. Die Leiche wurde an demselben Abend noch gefunden. Der Ertrunkene war Mitglied eines auswärtigen Schwimmklubs. — Sonntagsarbeit. Die hiesige Polizeibehörde hat mit Rücksicht auf die furchtbare Trockenheit, die zur Vernichtung der Ernte führen kann, angeordnet, daß am Sonntag den 26. Juli den ganzen Tag gearbeitet werden kann, um die landwirtschaftlichen Produkte hereinzubringen. —

Staßfurt. Die Anmaßungen des Stahlhelms gegenüber Andersdenkenden sind bekannt, sie arten ja oft genug in brutalste Terrorakte aus. Jetzt aber versucht er auch Gleichdenkenden seinen Willen und seine Interessen aufzuzwingen. Als Objekt hat er sich zunächst die befreundete Schützengilde ausgesucht, die erst kürzlich ihr großes Schützenfest in übertrieben schwarzweißrotem Stile gefeiert hat. Die Schützengilde hat nämlich zu einem Konzert der Quedlinburger Militärkapelle eingeladen. Darüber empört sich der treudeutsche Geschäftssinn der Stahlhelmkapelle, die den Militärmusikern den Verdienst neidet, obschon sie selbst zum allergrößten Teile aus Beamten und Angestellten in und außer Dienst besteht, die also ein festes Einkommen haben. Ein Ungenannter kritisiert in einem Eingesandt in der „Staßfurter Zeitung" das Verhalten der Stahlhelmmusiker und die Redaktion dieser bürgerlichen Zeitung fügt hinzu: „Von der Einsendung dieser Zuschrift hat der Vorsitzende des Stahlhelms Kenntnis erhalten und uns heute vormittag ersucht, die Veröffentlichung zu unterlassen, sonst würde der Stahlhelm die Konsequenzen uns gegenüber ziehen müssen usw. Die „Staßfurter Zeitung" ist trotz aller Zuneigung zum Stahlhelm festgeblieben und der Stahlhelm hat seine Konsequenzen zunächst gegenüber der Schützengilde in der Weise gezogen, daß er am nächsten Tage selbst ein Konzert im „Salzgrafen" veranstaltet. Zwei Tage nacheinander Konzert wird wohl selbst für das schwarzweißrot begeisterte Spießbürgertum zuviel sein. Wir sind gespannt, wie lange man sich noch im bürgerlichen Lager vom Stahlhelm kommandieren läßt. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Von ausgesperrten Bauarbeitern ist Wohlfahrtsunterstützung verlangt worden, weil sie hilfsbedürftig seien. Der Magistrat beschloß aber, die Wohlfahrtsunterstützung vorläufig abzulehnen mit der Begründung, daß die Frage rechtlich noch nicht geklärt ist. Falls Beschwerden dagegen erhoben werden, hat der Bezirksausschuß in Magdeburg darüber zu entscheiden. — Die Theaterfrage für nächsten Winter konnte noch nicht geregelt werden. Verschiedene Verhandlungen mit Leipzig, Bernburg usw. haben sich zerschlagen. Auch mit den Dessauer Künstlern sind Vereinbarungen leider noch nicht zum Abschluß gekommen. — Die Flugplatz-Vorarbeiten schreiten rüstig vorwärts. Der Platz wird rund 140 Morgen umfassen. Es bleibt also auch noch Raum zu andern Unternehmungen, vielleicht einem Stadion, übrig. — Die Badeanlage ist erst etwa zur Hälfte fertig. Die weitern Vervollkommnungen, Vorreinigung der Badenden, Trinkwasseranlage, weitere Kabinen, Sprungturm usw. sollen in den nächsten Jahren nachgeholt werden. Der Magistrat beschloß, daß Vereine einheitlich 10 Mark zu zahlen haben. Das Freibad hat jetzt Telephonanschluß Nr. 148. — Auf dem Gutsmuthsplatz finden in den nächsten Wochen und Monaten größere Veranstaltungen statt. Darum sollen auf dem Platze die nötigen Bedürfnisanstalten und Abortanlagen hergestellt werden. Die nötigen Mittel werden von der Stadtverordneten-Sitzung angefordert. — Zur Ausbesserung des Turmes der Stephanikirche ist ein Kostenaufwand von rund 1000 Mark erforderlich. Der Patronatsbeitrag der Stadt dazu muß bei der Stadtverordneten-Versammlung beantragt werden. —

Altmark.

Garbelegen. Zwei Urteile. Der Arbeiter Gustav Wahle und der Schlosser Hans Wagner waren angeklagt, einen Arbeiter Moor am Wahltag des Reichspräsidenten geschlagen zu haben: gemeinschaftliche Körperverletzung! Folgender Tatbestand lag der Sache zugrunde: Der Arbeiter Moor hatte am Wahltag aus seiner Wohnung eine kleine schwarzweißrote Fahne herausgesteckt; die beiden Angeklagten sollen sich abfällig über die Farben geäußert haben, was den Moor veranlaßte, beleidigend gegen die beiden Angeklagten zu werden. Dadurch gereizt, kamen die beiden in Wortwechsel mit dem Kläger, der in Tätlichkeiten ausartete. Trotz der Zeugenaussagen konnte der Richter nicht feststellen, daß Wagner beim Schlagen etwas in der Hand gehabt habe. Urteil: Wagner 100 Mark, Wahle 50 Mark Geldstrafe. Interessant ist an dieser Sache, daß am Tage nach der Wahl ein Beamter des Finanzamts sich liebeboll des Geschlagenen annahm und die ganzen Wege mit dem Kläger erledigte. Die zweite Sache befaßte sich mit der Straftat des frühern Handlungsgehilfen, jetzigen Knopfarbeiters Walter Rosenkranz, der in der Nacht zum 10. Mai die vor dem Hause des Schuhwarenhändlers Klein anläßlich der Handwerksausstellung herausgesteckte weiße Fahne beschmutzte und herunterriß, weil ihn diese Fahne angeblich ärgerte und in die schwarzweißroten Fahnen, die zur Fahnenweihe der Jäger und Schützen herausgehängt waren, „nicht paßte". Außerdem wurden die Eingangstür und das Schaufenster mit Menschenkot beschmiert. Als den Täter, der die Fahne herunterriß, bekennt sich der Angeklagte und will aus den vorerwähnten Motiven gehandelt haben. Die andern Täter sind noch nicht ermittelt. Urteil: 20 Mark Geldstrafe.

Salzwedel. Soweit vorhanden ... Der demokratische Landrat scheint dem Geschmack der Nationalisten Rechnung tragen zu wollen, wenn er zaghaft anordnet, daß am 11. August, dem Verfassungstag, „soweit vorhanden" auch in den Reichsfarben zu flaggen ist. Es wäre ja auch rücksichtslos von einem leitenden Beamten der Republik, wenn er von den deutschnationalen Amts- und Gemeindevorstehern verlangen würde, die schwarzrotgoldene Reichsfahne am Verfassungstag zu hissen. Es ist ein Skandal, wie lasch die Republik in solchen Fragen vorgeht. — Ein Zusammenstoß ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch auf der Chaussee Arendsee—Salzwedel zwischen einem hiesigen Motorradfahrer und einem Fuhrwerk aus Arendsee. Der Motorradfahrer wurde nicht unerheblich verletzt. Die Schuld an dem Unfall trifft den Fuhrwerksbesitzer, der sein Gefährt nicht beleuchtet hatte. — Schwerer Arbeitsunfall. Der Bauarbeiter

Hermann Schulz aus Kunrau wurde in schwerverletztem Zustand ins Kreiskrankenhaus eingeliefert. Er ist beim Richten eines Baues in Steimke verunglückt. —

Stendal. Oeffentliche Massenversammlung. Gegen die zu erwartende Belastung lebenswichtiger Nahrungsmittel durch Zölle soll in einer großen Versammlung am Montag im „Odeum", abends 8 Uhr, protestiert werden. Alle Werktätigen, Beamte und Angestellte, müssen kommen. Die Versammlung muß zu einer imposanten Kundgebung für Arbeit und Brot werden.— Freitod. In den Jaenickeschen Ziegeleiteichen sind in jedem Jahr Tote zu beklagen. Am Donnerstag nachmittag gegen 3 Uhr büßte der Töpfer Hermann Albrecht, Georgenstraße 8 wohnhaft, sein Leben ein. Vom Ufer her konnte beobachtet werden, wie er sein Gesicht auf die Arme legte und regungslos im Wasser blieb. Man holte ihn heraus, machte Wiederbelebungsversuche jedoch ohne Erfolg. Ein herbeigerufener Arzt stellte den Tod durch Herzschlag fest. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Barleben. Abmarsch nach Dahlenwarsleben vormittags 12½ Uhr vom Gewerkschaftshaus. Radfahrergruppe um 1 Uhr Abfahrt. Da das Werbesingen des Arbeiter-Gesangvereins nicht stattfindet, beteiligen sich die Kameraden des Gesangvereins an dem Marsche nach Dahlenwarsleben. —

Wolmirstedt. Kameraden, die am Sonntag nach Dahlenwarsleben fahren, treffen sich mit ihren Rädern pünktlich um 1 Uhr mittags in „Stadt Prag". Wer am Sonntag einen Ausflug vor hat, fahre nach Dahlenwarsleben. —

Neuhaldensleben. Sonntag den 26. Juli, mittags pünktlich 1 Uhr, Abmarsch nach dem Ambauer Busch. Antreten am Hellerweg (Fehse). Kinder bringen Fähnchen und Lampions mit. Bei regnerischem Wetter wird die Veranstaltung verschoben. —

Frohse. Heute (Sonnabend) republikanischer Abend pünktlich um 8 Uhr in der „Grünen Tanne". —

Staßfurt-Leopoldshall. Zur Teilnahme an der Fahnenweihe am Sonntag in Glöthe fahren die Radfahrer um 1 Uhr ab vom Armenhausplatz. Kameraden, die mit der Bahn fahren, müssen um 1½ Uhr am Bahnhof sein. (Fahrkarte bis Förderstedt.) Zahlreiche Teilnahme ist notwendig. —

Rund um den Brand in Jerichow.

Brennender Wald.

Der Wald ist dem Großstädter der Erlösungspender Jungbrunnen, Heilanstalt und Tempel zugleich. Der Wald ist ihm das absolute Gegenteil der Stadt. Wenn er ihre stickige, staubige Enge nicht mehr ertragen kann, dann sucht er am liebsten Erlösung im Walde. Einen Tag fort von der ermüdenden Eintönigkeit des Vielen der Stadt und sich sammeln und wiederfinden in der ruhigen Gleichmäßigkeit der weiten Landflächen, die übersät sind mit Bäumen, in denen immer wieder dieselben Geräusche sich vernehmen lassen und die doch, je länger man lauscht, immer mannigfaltiger werden. Die Fülle der Einzelheiten, verbunden durch große immer gleichbleibende Rhythmen, das ist Stil. Der Wald hat Stil. Unsre Städte sind ein riesiger Haufen von Zufälligkeiten, sie reizen, aber fesseln nicht; sie sind stillos.

Wir lieben den Wald wie eine Heimat und Schrecken packt uns, wenn wir hören, Wälder werden durch Naturgewalten oder durch Menschenhand vernichtet. Allgemeine Sensation bedeutet es deshalb, wenn uns aus verschiedenen Stellen Deutschlands riesige Wald- und Heidebrände gemeldet werden. Der größte davon und auch der uns Magdeburgern zunächst liegende, ist jener der am Donnerstag mittag bei Steckelsdorf in der Nähe von Rathenow ausgebrochen ist.

Ein Streichholz tötet Millionen Bäume.

Wodurch er anfing zu brennen? Man sagt, jemand habe achtlos ein Zündholz fortgeworfen, Genaues weiß man nicht. Auf jeden Fall stand am Donnerstag nachmittag ein mehrere Kilometer breiter Streifen Wald in Flammen und ein launischer Ostwind trieb die Flammen immer tiefer in den Wald hinein.

Alles, was einen Spaten führen oder eine Spritze bedienen konnte, lief herbei und versuchte das Feuer zu löschen oder ihm den Weg abzuschneiden. Aber jene sandige Heidegegend ist dünn bevölkert. Die wenigen Einwohner von Steckelsdorf, Wudicke und Schollene genügten längst nicht, um die entfesselten Elemente zu zähmen. Man rief Hilfe. Reichswehr, Polizei und Technische Nothilfe (hier hat sie wirklich mal eine positive Aufgabe) aus der ganzen Umgebung, auch von Berlin, wurde herbeigeholt. Aber bis diese Hilfskräfte alle zur Stelle waren, hatte sich der Brand schon über zehn Kilometer tief in den Wald hineingefressen.

In der Nacht zum Freitag, also nach mehr als 12 Stunden, konnte man den Vormarsch des Feuers aufhalten. Wesentlich den Menschen geholfen dürfte dabei der Wind haben, der eine andre Richtung einschlug.

Das schwarze Gerippe.

Am Freitag haben wir uns die Brandstelle angesehen. Von Stendal aus mit der Bahn nach Rathenow fahrend, sah man hinter Schönhausen (nach dem erst noch schnell im Vorbeifahren festgestellt war, daß die neue Elbbrücke schon bedeutend fortgeschritten ist) in der Gegend von Hohengöhrener Damm am mittag noch immer Rauch zum Himmel aufsteigen.

Schlägt man von Rathenow aus die Richtung nach Schollene ein, so kommt man hinter Steckelsdorf in den Wald. Aber es ist noch mancher Pedalentritt nötig, bis man an den Tritt-See kommt. Dort fängt es merkwürdig an zu riechen, wie verbranntes Kartoffelkraut. Und dann — plötzlich bist du erschrocken — ist nicht etwa der Wald, wie du erwartest, zusammengestürzt, geknickt und gebrochen, sondern so weit das Auge reicht stehen kohlenschwarze Bäume auf schwarzem Boden, der silbern schimmert. Die ganze Natur ist eine einzige Leichenhalle. Aber alle Toten haben genau die Stellung von Lebenden, genau wie im Schützengraben, der vom giftigen Gas überhaucht wurde. Du gehst tiefer in den toten schwarzen Wald hinein und fühlst wie Grauen dir am hellen Tag im Nacken sitzt. Hellgelb schneiden sich die sandigen Wege in das riesige Leichentuch, das die Erde bedeckt. Starr, unheimlich ruhig stehen die Stämme und tritt dein Fuß gelegentlich auf einen schwarzen Zweig, dann knackt er nicht wie sonst, sondern klirrt, klirrt wie Glas oder dürre, dünne Knochen. Kein Vogel zwitschert, keine Maus raschelt, kein Käfer krabbelt über den Weg. Starr und tot und nackt, unheimlich nackt wie ein Gerippe ist die Welt ringsherum. Da siehst du deutlich einen Fuchsbau mit seinen vier Ausgängen, dort sind Kaninchenhöhlen. Alles, was sonst unter dem Gestrüpp oder unter Reisig verborgen war, zeigt sich offen dem Blick. Wohin mag die Kreatur geflohen sein mit ihren Jungen?

Dort bewegt sich etwas! Eine richtige, winzige Maus. Lebendig! Klopfenden Herzens siehst du und besinnst sie wie ein Wunder. Leben, lebendiges Leben mitten im Reiche des Todes. Und dort flattert wahrhaftig ein Schmetterling.

Wieder die Landstraße betretend, hörst du rufen und stampfen. Die Post ist schon wieder eifrig dabei, die zerstörten Leitungen brauchbar zu machen. Und als du von der Straße links abschwenkst nach Groß-Wudicke zu, da jubelst du erlöst auf. Herrlichste Straße die je zu sehen war, weiße Birkenstämme, grüne Wiesen zu beiden Seiten. Kühe weiden. Leben, Farben, Saft und Blut sind noch immer in der Welt.

Waldbrand und Weltbrand.

Einige verantwortungslose Menschen warfen achtlos Feuerbrände. An mehreren Stellen zugleich flammte die Welt auf. Schwarzer Tod eroberte weite Gebiete. Wir sind dabei wieder aufzuerstehen. Aber lange dauert das Wachsen. Lange bleiben die schauerlich schwarzen Brandwunden der Heide sichtbar, lange werden wir noch an den Brandwunden des Weltkriegs zu heilen haben. Und trotz des schwarzen Grauens gibt es noch immer Verantwortungslose oder Perverse, die um des kurzen Schauspiels eines Riesenbrandes willen den Millionenschaden gering achten. Geben wir alle acht, daß nicht die Welt dermaleinst wird wie dieser tote, schwarze Wald.

et.

Der Mensch und die Flamme.

Am Donnerstag nachmittag gab der italienische Feuerwerkstechniker Pinto den Vertretern der Magdeburger Presse einen Einblick in die Geheimnisse seiner Feuerkunst. Am Sonnabend läßt der Meister seine Bomben und Raketen steigen, die vielfarbigen Lichter in die Lüfte schleudern und mit all diesen knallenden und leuchtenden Zaubereffekten das Magdeburger Publikum begeistern. Er wird das tun, davon sind wir überzeugt, denn die Künste der Pyrotechnik sind Herrn Pinto gewissermaßen angeboren. Sein Vater, sein Großvater, sein Urgroßvater, alle beschäftigten sie sich mit dem Feuerwerk, und die Nachkommen der zurzeit im Hause Pinto regierenden Generation werden es wieder tun.

Während auf dem Ausstellungsgelände das von Menschen gezähmte, dirigierte und verschönerte Feuer bereitet wurde, hatte die Allgewalt der Natur den entfesselten Brand in die großen Waldgebiete des Kreises Jerichow 2 geworfen. Es kam die Meldung, daß seit Donnerstag vormittag dort ein Riesenwaldbrand wüte, der trotz aller menschlichen Bemühungen nicht eingedämmt werden konnte, der sich mit Hilfe eines starken Windes immer weiter ausdehnte. Alle erreichbaren Feuerwehren waren eingesetzt worden, Reichswehr aus Berlin, Rathenow, Stendal und Magdeburg eilte zur Hilfe, Technische Nothilfe und Schutzpolizei mußte herbei. Das Feuer war jedoch nicht zu bändigen. Die rasende Glut sprang durch den Wald und ergriff einen Plan nach dem andern, fraß Schonungen aller Größen und wälzte sich über die Wege hinweg vom Ostrande der Kiefernheide zum Westrand hinüber. Mehr als 20 000 Morgen Wald wurden eine Beute des gierigen Elements. Der Mensch, der mit Feuerwerkskörpern größter Dimensionen sich bunte Flammenbilder an den Nachthimmel malt, stand hier machtlos dem entfesselten Wüten des Feuers gegenüber.

In der Nähe von Steckelsdorf, einem kleinen Orte bei Rathenow, ist das Feuer ausgekommen. Der Wind blies es in die Wudicker Forst, die Schollehner Forst, die Hohengöhrener, Ferchelser und Klietzer Heide, über eine Strecke, die in der Luftlinie etwa 15 Kilometer mißt. Die Gewalt des Feuers war so heftig, daß mehrere Ortschaften in der Gefahr schwebten, miterfaßt zu werden. Sie wurden vorübergehend von den Bewohnern geräumt.

Die Feuerwellen der Jerichower Wälder sind dennoch eingedämmt worden. Dem Mühen der Menschen kam die Natur zu Hilfe. Der Wind legte sich im Laufe des Freitagvormittags, auch ein wenig Regen kam dazu, und so gelang's. Die Feuerkunst der italienischen Feuerwerker am Adolf-Mittag-See und der Riesenbrand in den Jerichower Forsten, das sind zwei Dinge, die Stärke und Schwäche des Menschen im Kampfe mit den Mächten der Natur in aller Deutlichkeit zeigen. —

Am Rande der Heide.

Am Ostrande der Hohengöhrener Heide liegt die kleine Ortschaft Hohengöhrener Damm. Etwa 10 Häuser mag sie haben. Der Ort war stark bedroht, weil der Wind das Feuer in diese Richtung trieb und weil seine Häuser mitten im Walde gelegen sind. Es träumte bis zu dem großen Waldbrand in unsre Zeit hinein, und gedachte wohl kaum der fortschreitenden Uhr. Eine recht beschauliche Ruhe muß hier geherrscht haben, bevor das große Unglück kam. Wie ganz anders am Freitag? Einem Biwak glich die einzige Straße des Orts. Abgelöste Mannschaften der Reichswehr, die in der Nacht am Feuer gearbeitet hatten, lagen am Straßenrand und schliefen. Mehrere große Lastautos standen auf dem sandigen Wege. Eine Gulaschkanone stand abseits und bereitete für die hungrigen Mannschaften das Essen. Auf den Höfen der kleinen Bauern sitzen die Soldaten vor einem Berg Kartoffeln und schälen. Die Mahlzeit für die tapfern Kameraden, die bereits eine Nacht und einen Tag mit dem Feuer ringen.

Um den Ort zu retten und auch der gefräßigen Gier der Flammen endlich Einhalt zu tun, schlug die Reichswehr westlich vom Hohengöhrener Damm eine 40 Meter breite Schneise in den Wald. Diese Mühe lohnte. Der Brand kam zum Stehen. Die Gipfelbrände tobten sich im Laufe des Freitagvormittags aus. Es legte sich der Wind und nur noch Unterbrand in den bereits zerstörten Wäldern muß bekämpft werden. Ein heftiger Wind könnte auch diesem noch wieder entfachen und neues Unglück würde unvermeidlich.

Am Rande der Kiefernheide liegt auch das Dorf Klietz. Einige voreilige Meldungen wollten am Freitag früh schon wissen, daß das Dorf von den Bewohnern geräumt sei und stark gefährdet wäre. Das traf glücklicherweise nicht zu. Durch die eifrige Arbeit der Reichswehr und aller überhaupt aufzubringenden Männer des Dorfes gelang es, das Feuer etwa eine halbe Wegstunde vor dem Dorfe zum Stehen zu bringen. Auch Klietz gleicht einem Biwak. Ueberall trifft man abgelöste Mannschaften der Reichswehr, die bei den Einwohnern in Quartier gebracht worden sind.

Vorbildlich waren die Maßnahmen der Bevölkerung, um den arbeitenden Rettungsmannschaften die notwendige Verpflegung zukommen zu lassen. Der Gemeindediener ging mit der Klingel durchs Dorf und forderte zur Abgabe von belegten Brötchen auf. Viele hunderte kamen zusammen. Eine Hausfrau hat allein 150 Schnitten geliefert. Der Gemeindediener geht auch am Freitag abend noch einmal durch das Dorf und fordert die Quartiergeber auf, die Gäste recht freundlich und reichlich zu bewirten.

Der schwarze Wald.

Die Gewalt des Feuers ist am Freitag mittag gebrochen. Lauernd, jederzeit bereit wieder aufzuspringen, hat sich der Riese geduckt. Der Weg in den Wald ist wieder frei. Wir gehen von Klietz die alte Heerstraße nach Rathenow in die Heide hinein. Zunächst ist noch auf eine längere Strecke grüner, nicht verbrannter Kiefernwald. Sein würziger Geruch wird jedoch niedergedrückt von einem brenzligen, schwer daherziehenden Geruch, der als einziges Zeichen der großen Brandkatastrophe bemerkbar ist. Dann begegnen wir kleiner Trupps von Reichswehrsoldaten, die abgelöst sind und ins Dorf zurückkehren. Schließlich treffen wir auf eine Wache, die am Wege lagert und erreichen den brennenden Wald.

Er schlägt nicht mehr die lodernden Flammen in den Himmel. Am Erdboden nur schwelt und qualmt noch das Feuer. Aus dem gierigen, schlingenden Raubtier Flamme, ist ein kriechender, schleichender Nager geworden. Viele kleine Wölkchen tanzen über den Boden. Darüber aber trostlos, schwarz und öde die verbrannten und verkohlten Waldungen. Keine grüne Nadel mehr an den Stämmen. Ruinenhaft geistern die kahlen schwarzen Bäume in ein Nichts. Soweit man schauen kann, nur schwarze, schwarze Flächen verbrannter und verkohlter Bäume. Die Straße selbst ist schwarz. Ihr spärlicher Graswuchs hat das Feuer weitergeleitet.

Der Boden scheint zu sieden. Die aufsteigenden Rauchfähnchen spinnen mit den Strahlen der untergehenden Sonne einen zarten blauen Schleier über das Bild des Grauens und mildern den traurigen Eindruck ein wenig. Den Hochwald hat die gierige Flamme nicht zu fassen vermocht. Seine Kronen schauen noch grün herab auf die verwüstete Nachbarschaft. Er war stark genug dem Feuer zu trotzen. Trotzdem sind auch seine Stämme stark angekohlt und schwelt unter ihm der Boden weiter.

In einer ganz jungen Schonung ist eine Mannschaft der Reichswehr dabei, immer wieder auflodernde kleine Flammen zu ersticken. Hier ist noch große Gefahr, denn wenn ein kräftiger Wind kommen würde, loderte das ganze Feld wieder auf. Der Rückmarsch durch das verbrannte Gebiet kann nicht schnell genug gehen, denn hier wohnt das Grausen. Die entfesselten Naturgewalten bringen dem Menschen seine Kleinheit mit rauher Hand zum Bewußtsein.

Das feurige Grab.

Im schwarzen Walde an einer Wegkreuzung war ein einziger Baum zum Teil noch grün geblieben. Das fällt auf und man sucht den Grund. Die Wegkreuzung hat das Sonderbare ermöglicht. Während man dies Ereignis bestaunt, fällt auch der Blick unter einen überhängenden grünen Zweig. Und dort haben Reichswehrsoldaten im heißen Sande der brennenden Heide einen kleinen Grabhügel errichtet. Eine Inschrift besagt, daß ein kleines Vogelpaar im Kampfe mit dem feurigen Element hier den Tod gefunden hat. Im brennenden Baume war das Nest mit den Jungen. Die Eltern mochten nicht weichen vor den züngelnden Flammen und mußten ihnen erliegen mit ihren Jungen. Ein schlichtes Denkmal der Mutterliebe im Tierreich.

Dies kleine Grabmal erinnert auch daran, daß der brennende Wald ein einziges feuriges Grab gewesen ist. Die Löschmannschaften berichten, daß das zahlreiche Wild vor den rasenden Flammen flüchtete, wenn es aber die Menschen sah, die zur Rettung bereitstanden, dann kehrten die Tiere um und fanden den Tod in den Flammen. Sonderbar, der Mensch verscheucht die Tiere in die heiße Glut. Sie suchen dort lieber den Tod als das Leben bei den Menschen. Aber so kann es wohl nicht sein. Tiere sind ohne Verstand, und ihr Instinkt verläßt sie in solcher Gefahr.

Was der Reichswehrsoldat erzählt.

Ein Berliner ist es. Er steht am Rande des toten Waldes und wacht, das die heimtückische Flamme nicht überspringt in den lebenden und ihr Vernichtungswerk fortsetzt. Er erzählt: „Wir kamen am Mittag von der Schießübung zurück und freuten uns auf die Ruhe. Da gab es Alarm: Feuerlöschkommando! Mit Spaten, Picken und Gasmasken versehen waren wir im Nu auf den Lastautos. Eine wilde Fahrt begann. Bei Groß-Wudicke wurden wir eingesetzt. Am Rande eines brennenden Hochwaldes nahmen wir Aufstellung um zu verhindern, daß der Brand übergreife. Immer wieder mußten wir in den Wald hinein und die züngelnden Flammen mit Erde verschütten.

Im Walde war eine Gluthitze und unerträglicher Qualm. Nur mit der Gasmaske konnten wir uns nachher noch hineinwagen. Inzwischen kam die Nacht. Wir hielten in Rauch und Hitze aus bis zum Morgen. Als der Tag graute, begann eine schwere Arbeit. Am Rande des brennenden Waldes heben wir einen metertiefen Graben aus, der dann auch das Weitergreifen des Feuers verhinderte. An andern Stellen haben Kameraden bei der gleichen Arbeit weniger Glück gehabt. Die Glut sprang über den Graben hinweg.

Als der Graben vollbracht war wurden wir nach Klietz einquartiert, haben aber ununterbrochen Wachdienst gehabt, und werden wohl auch vor heute Nacht um 3 Uhr nicht abgelöst werden. Ohne Schlaf und bei schwerer Arbeit halten wir aus."

Man muß die Arbeit der Reichswehrsoldaten anerkennen. Die zumeist ganz jungen Menschen vollbrachten staunenswerte Leistungen. Wenn die Reichswehr nicht gern mit uns zu tun haben mag, so hält uns das doch nicht ab, zu sagen, was recht und billig ist.

am.

Persil bleibt Persil

Dies Wort, aus Hausfrauenmund geprägt,
zeugt von der unerschütterlichen Beliebtheit des einzigartigen Waschmittels.

Durch den Meßapparat Löwensteins werden die Kurven von Hand, Fuß, Kopf, Brust- und Bauchatmung aufgezeichnet. Wird ein Reiz ausgeübt, z. B. durch einen Knall oder einen Nadelstich, so kommt das auch mit dem Auge wahrnehmbare Zusammenzucken in einer charakteristischen Veränderung der Kurve zum Ausdruck. Seelische Reize haben die gleiche Wirkung. Es genügt schon die leise Nennung des Namens, ja die bloße Ankündigung eines Knalls oder Stichs, um die Normalkurve zu verändern, und diese Reaktionen zeigen sich so sicher, daß es auch bei größter Willensanstrengung unmöglich ist, sie zu unterdrücken. —

Der ungemütliche Marabu. Den Besuchern unsrer Tiergärten ist der Marabu nur als ein würdiger alter Herr bekannt, der in seinem gravitätischen Aussehen und seiner gemessenen Gangart an einen alten Hofmann erinnert. Nicht mit Unrecht heißt er deshalb auch in manchen Gärten „der Herr Geheimrat". Sein schwarzblauer Frack, die engen, weißen Beinkleider und die feuerrote Perücke stehen durchaus im Einklang mit seinem würdigen Auftreten und erhöhen noch die Grandezza seiner Erscheinung. Seine Zurückhaltung ist indessen nur Maske und weicht einem recht gewalttätigen Benehmen, wenn sein ewig leerer Magen sein Recht verlangt. Ergötzliche Beispiele dafür, wie der Marabu sich sein Recht bei der Verteilung der Beute zu wahren weiß, gibt Bengt Berg in seinem, mit ausgezeichneten Naturaufnahmen ausgestatteten Reisewerk „Mit den Singvögeln nach Afrika" (Berlin, Dietrich Reimer). Marabus und Geier sind im obern Niltal hartnäckige Konkurrenten, wenn irgendwo Beute in Sicht ist. Besonders fiel unserm Tierfreund ein alter Marabu auf, der offenbar schon oft an solchen Festlichkeiten teilgenommen hatte. Er kam zuerst und verließ das Lokal als letzter. Mit seiner wichtigen Miene und in seinem ganzen Aussehen war er ein Abbild jener Volksbeglücker, die in ihrer Selbstzufriedenheit über den Parteien stehen. Aber wenn er die Geier überwachte und sie züchtigte, dann war er großartig. Er hatte auch in seinem Schnabel, der einer Pflugschar glich, ein wirkungsvolles Machtmittel. In einem Augenblick stand er aufrecht inmitten des Geierhügels, um zu sehen, ob alles recht zuging, — im nächsten ging er mit unermeßlich langen Schritten umher und inspizierte. Ohne Eile, aber auch ohne Zögern kam er herbei und nahm dem Geier „das Brot aus dem Mund". Einer von den größten breitete die Flügel über seinem Fleischstück aus und hieb mit gesträubten Federn um sich. Da stellte der Marabu sich nur über ihn und blinzelte ihn ruhig mit seinen braunen Augen an. Er sah ganz unschuldig aus, bis auf einmal der unerhörte Schnabel wie ein Donnerkeil zwischen die Klauen des Geiers fuhr und nach dem Fleischstück hackte. Mit einer geschickten Nackenbewegung schleuderte er es in die Luft — und schon verschwand es mit einem einzigen Schluck in den Sack seines nackten Kropfes. —

Allerlei.

Wo man Seejungfern sehen kann. „Seejungfern", Meerjungen und Wasserfrauen bevölkern in diesen heißen Tagen in mehr oder weniger verführerischer Gestalt nicht nur den Strand der Seebäder, sondern man kann sie auch an allen Flußufern und überall im Wasser finden, wo sie in der kühlen Flut Erquickung suchen. Doch nicht von diesem wohlbekannten Geschlecht der Sirenen soll hier die Rede sein, sondern von den „Seejungfern", die zu der Gattung der Seekühe gehören und von den Malaien den Namen Dugong erhalten haben. Schon in uralter Zeit haben diese merkwürdigen Tiere zu dem Glauben Anlaß gegeben, es wohnten weibliche Wesen im Wasser. Die ganze malerische Schar der kleiner antiken Seegötter und Seegöttinnen, der Tritonen und Wassermänner, der Nereiden und Nixen, scheint auf die mißverstandenen und fabelhaft ausgedeuteten Berichte von diesen Seetieren zurückgehen. Bereits auf den Münzen von Askalon ist solch eine Seejungfer zu sehen, und die Nationalgottheit der Philister, Dagon, die so oft im alten Testament erwähnt ist, wird halb als Fisch und halb als Frau dargestellt. Der römische Schriftsteller Aelian erklärt, daß die „Halbfische" von Taprobane auf Ceylon die zweifellos Duggons waren, nicht nur im Oberteil ihres Körpers durchaus menschlich seien, sondern auch Köpfe von Stieren, Löwen und Panthern hätten. Er beruft sich dabei auf die Kunde von Seefahrern, und zweifellos ist ja die Erscheinung der am Ufer ruhenden Seejungfern aus der Ferne menschenähnlich, während die bisweilen lang über die Oberlippe hängenden Haare an Bärte oder phantastische Formen gemahnen. Von ihren ersten Seefahrten nach den Molukken brachten die Portugiesen die Kunde nach dem mittelalterlichen Europa, daß die Meerfrauen der alten Griechen wirklich existierten. Berichte der Jesuitenväter melden, daß sieben Meermänner und Meerfrauen von Ceylon nach Goa gebracht wurden, der Hauptniederlassung der Portugiesen in Indien. Der Arzt des Gouverneurs sezierte die merkwürdigen Wesen und fand „ihre Eingeweide in jeder Beziehung denen des Menschen ähnlich". Wer sich freilich von diesen Seejungfern eine verführerische Vorstellung macht, der wird grimmig enttäuscht werden. Es sind sehr dunkle Schönheiten von plumper Gestalt, die aus den Urwäldern Ceylons hervortrollen und sich an den Küsten der flachen Buchten lagern. Es sind pflanzenfressende Waldtiere, die sich überall rund um den warmen Wassergürtel der Erde finden. Da gibt es die amerikanischen und westafrikanischen Manatis, die besonders geerteten Seejungfern der Torresstraße. Aber am bekanntesten sind Dugongs des Indischen Archipels, die sich dort von Seegras nähren, und wenn sie, im Wasser liegend, nur bis zur Brust herausragen, einen menschenähnlichen Eindruck machen. Die Dugongs sind ideale Mütter; sie nähren ihre Jungen ganz so wie die Menschen, indem sie die Kleinen mit einer Brustflosse festhalten, und sogar während des Schwimmens setzen sie ihre Kinder nicht ab, sondern bedienen sich dann nur einer Flosse zur Fortbewegung. Ein wunderlicher Anblick ist es, wenn Mutter und eifrig saugendes Baby aus dem Wasser herausragen. Groß ist die Trauer der Kleinen, wenn die Mutter von den Eingebornen erlegt wird; sie weinen und schreien dann ganz so wie Menschenkinder und vergießen richtige Tränen. Diese Tränen werden von den Eingebornen von Sumatra in kleinen Schmuckflaschen aufgefangen und diese werden dann als Amulette getragen, weil sie dem Eigentümer die Liebe der Mitmenschen sichern sollen. Auch die Zähne der Dugongs gelten für heilkräftig bei gewissen Krankheiten. —

Humor und Satire.

Zwei Prachtkerle. Thomas war auf einige Tage fischen gegangen. Eines Morgens erwischt er einen großen Fisch, daß er voll Freude seiner Frau telegraphierte: „Habe einen. Wiegt sieben Pfund. Ein Prachtkerl!" — Darauf erhielt er folgende Depesche von seiner Frau: „Habe auch einen. Wiegt zehn Pfund. Kein Prachtkerl! Sieht Dir ähnlich. Komm heim!" —

Prophetisch. „Eins gefällt mir an meinem Bräutigam nicht: das breite Gesicht!" — „Beruhige Dich; wenn er mit Dir verheiratet ist, wird's lang werden!" (Meggendorfer-Blätter.)

Er kennt es. „Sie sagen, Sie werden niemals einen Pfennig bei einer Bank einzahlen. Haben Sie Ihr Geld bei einer verloren?" — „Ach nein! Ich war Direktor von einer." —

Zartes Kompliment. Dame (zu ihrem Tischnachbar): „Manche Leute behaupten, daß wir vom Affen abstammen. Glauben Sie das auch?" — Er: „Eigentlich nicht. Wenn es aber wahr wäre — wie schön muß dann der Affe gewesen sein, von dem Sie abstammen." („Answers".)

Geburtsanzeige. Bei einem jungen Ehepaar waren Zwillinge geboren. Der glückliche Vater schrieb seinem besten Freunde: „Lieber Max! Gestern beschenkte mich meine Käthe mit zwei prächtigen Knaben. Empfiehl mich bitte Deiner Frau. Dein froher Paul." —

Die neue Sprache. A.: „Na, wie geht's Geschäft?" — B.: „Bubikopf." „Was heißt Bubikopf?" „Wie abgeschnitten. Und bei Dir?" „Tennisschuh." „!?" „Ohne Absatz." —

Rätselecke.

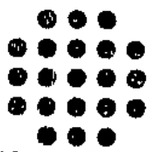
Nachdruck verboten

Anagramm.

Wange — Silon — Ulanen — Mahl — Streich — Emil
Baum — Altar — Robe — Helm — Insel.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein andres Hauptwort zu bilden (wie Dantel — Eliano). Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter müssen im Zusammenhang gelesen den Titelhelden eines Schillerschen Dramas nennen.

Homogramm.



1. weiblicher Vorname
2. Nahrungsmittel
3. Insel im Norden Europas

Die Buchstaben A A A A, E, L L, N N, P P, R, S S, T T, I I, W W sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben

Magisches Quadrat.

1	2	3	4	alter Gott
2	3	5	6	Musikstück
3	5	7	5	Gebirgsstock in der Schweiz
4	6	5	8	Bindemittel

Statt der Zahlen sind entsprechende Buchstaben zu setzen. Die vier wagerechten Reihen sind gleichlautend mit den vier senkrechten.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 58.

Lösung des Silbenrätsels: Ferienkolonie, Leontine, Oleander, Riesengebirge Eierkuchen, Nitroglyzerin, Zigarrentasche — Florenz.

Lösung des Kapselrätsels: Trübe Gedanken — trüber Himmel.

Lösung des Rätsels: Alt.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 60 — Magdeburg, Sonntag den 26. Juli — 1925

Ein charaktervolles Mädchen.

Von Stanislaus Brandowski.

Wie sie heulte! Wie sie heulte, das übersteigt den menschlichen Begriff.

Als sich der Zug in Bewegung setzte, wußte ich wahrhaftig nicht, ob es das Gepolter der Räder oder das Rasseln ihrer Gurgel sei.

Sie zog ein Taschentuch aus ihrem Handtäschchen, putzte sich damit schnell die Nase, dann wehte sie mit diesem irgendeinem Offizier zum Abschied, während dieser den halben Körper zum Fenster herausbiegend, andauernd schrie:

„Servus! Servus, auf Wiedersehen!"

Als der Zug die Halle verließ, wandte sie sich dem Ausgang zu.

„Beruhigen Sie sich!" sagte ich zu ihr. „Es gibt nichts Schädlicheres für eine schöne und zarte Gesichtsfarbe als Tränen."

Sie sah auf mich mit ihren wie ein Guldenstück großen Augen, rieb mit dem Finger das zierliche Näschen und fragte:

„Aus welchem Grunde schädigen denn Tränen die Gesichtsfarbe? Es ist doch reines Wasser!"

„Verzeihung, mein Fräulein, Tränen sind salzig und Salz frißt."

Ich erkühnte mich zu dieser chemischen Behauptung, im Bewußtsein, daß ein andres Argument ihr die Ueberzeugung nicht beibringen kann.

Und augenscheinlich hatte ich recht, denn nach reiflicher Ueberlegung sagte sie:

„Und wissen Sie auch, daß es stimmt? Ich habe mal Löschpapier mit feuchtem Salz bestreut, da wurde die betreffende Stelle, welche vorher rot war, ganz weiß."

„Sie haben also den besten Beweis, wie schädlich Tränen auf rosige Wangen wirken. Es kommt mir aber vor, daß Sie in Ihrem Leben sehr wenig geweint haben, denn eine ähnliche Purpurröte, wie bei Ihnen, habe ich noch bei keiner Frau feststellen können."

„Sie haben es tatsächlich erraten, denn ich pflege nur beim Abschiednehmen zu weinen, was bei mir höchstens einmal im Monat vorkommt."

„Sie handeln sehr vernünftig. Und noch vernünftiger wäre es, wenn Sie mir gestatten würden, Sie zu einem Tee einzuladen, denn Tee eignet sich am vorzüglichsten dazu, die Tränen zu neutralisieren."

„Sind Sie dessen so ganz sicher? Denn, wenn ich mitgehen sollte, dann nur in so eine Konditorei, wo wenig Gäste vorhanden sind."

„Die Wahl der Konditorei hängt von Ihnen ab. Statschek, Biemiecki, Paternak, vielleicht gehen wir ins „Schwedische" oder in die „City-Bar"? . . ."

„Ich überlege nur, ob es sich schickt, gleich nach Abreise des Verlobten mit einem fremden Herrn in eine Konditorei zu gehen?"

„Mit einem Fremden? Also nach der gemeinsamen Aussprache in so vielen Fragen bin ich fremd für Sie?"

„Ganz fremd sind Sie eigentlich nicht mehr, aber Sie haben mir doch noch nicht gesagt, wer Sie sind, wo Sie wohnen und ob Sie ledig seien. Denn mit Verheirateten lasse ich mich auf keinen Fall ein . . ."

„Sie tun gut daran. Aber, da ist schon die Konditorei. Beim Tee werden wir diese Fragen erörtern. Möchten Sie vielleicht ein Schnäpschen?"

„Aber nur ein kleines Gläschen. Eigentlich haben Sie mich zum Tee eingeladen, jetzt bereden Sie mich zu einem Schnäpschen. Ihr Stutzer macht es immer so mit dem Mädchen."

„Kennen Sie das Gedicht „Der Stutzer und das Mädchen"?"

„Nein! Wahrscheinlich ist es so gewürzt, weswegen ich vorziehe, dieses nicht zu hören. Es sei denn, daß Sie es mir ins Ohr sagen."

„Es ist derart unschuldig, daß ich es ganz laut deklamieren könnte, aber ich werde es Ihnen gern ins Ohrchen sagen."

„Sie sollen sich aber nicht vergessen und dabei zum Küssen übergehen . . ."

„Aber pfui! Woher kommen Ihnen denn ähnliche Verdächtigungen in den Sinn?"

„Ich weiß schon, was ich sage. Mir hat schon mancher ins Ohr gesprochen und dabei den Hals abgeküßt. Wenn ich keinen guten Charakter und keine gute Erziehung hätte, würde ich gleich so übers Gesicht hinfahren . . ."

„Also, Ihr Charakter hat es Ihnen nicht erlaubt, auf diese Weise zu verfahren?"

„Was sonst? Es könnte einen Skandal geben, mein Verlobter erfährt es und was wird er dazu sagen?"

„Richtig! Sehr richtig! Es ist schon lieber irgendein Opfer zu bringen, um nur einen Skandal zu vermeiden."

„Nicht wahr? Ich will Ihnen was erzählen. Seinerzeit beredete mich so ein Geck, ich solle mit ihm nach Lubien fahren. Ich ging darauf ein, denn ich wußte nicht, wo dieser Ort liegt, und er verbrachte mich nach Jaroslau statt nach Lubien, wo wir drei Tage verblieben. Und denken Sie etwa, ich habe meinem Verlobten davon erzählt? Ich habe ihm vorgemacht, daß ich ein Beingeschwür hatte und im Spital liegen mußte."

„Sie sind sehr feinfühlig. Und das trifft man unter Frauen sehr selten. Eine andre würde sagen: „Gehe hin und bringe ihn um!"

„Und was denken Sie, daß sich Hans meinetwegen nicht schon duelliert hätte. Ich habe seinerzeit beim Magistrat um Gewährung einer Mitgiftbeihilfe angesucht, aber sie haben es mir verweigert, angeblich weil meine Konditionen nicht entsprechen . . ."

„Konditionen oder Konduiten?"

„Vielleicht Konduiten, wer kennt sich denn da aus! Daraufhin hat mein Hans derart geflucht, derart, sage ich Ihnen, mit der Faust auf die Tischplatte draufgeschlagen, legte sofort den Ueberschwung an, um den ganzen Stadtrat zum Zweikampf aufzufordern."

„Er hat sich aber dann wohl beruhigt?"

„Gewiß hat er sich beruhigt, denn ich habe ihm erklärt, daß es für mich einerlei ist, ob die Stadträte über meine Konduite oder der Hund über den Mond bellt . . ."

„Sie sind ein ungewöhnliches Frauenzimmer. In welchem Monat sind Sie denn zur Welt gekommen?"

„Ich? Im Mai. Ich heiße Julchen. Mein Namenstag ist nicht mehr fern. Und was schenken Sie mir zum Namenstag?"

„Was Sie nur befehlen."

„Wissen Sie, Naschereien oder Blumen möchte ich nicht. Das sind Geschenke, die man heute hat und morgen sind sie weg, während ich etwas für die Dauer haben möchte."

„Vielleicht etwas aus Gold?"

„Aus Gold oder irgendeine Seidenbluse. Ich kenne so ein Geschäft, wo Sie es auf Teilzahlungen haben können . . ."

„Ausgezeichnet! Wir werden es morgen früh gleich besorgen."

„Morgen wird es ja gerade recht sein, denn womöglich muß was ausgebessert werden, dann werde ich diese Bluse sowieso erst zum Namenstag anziehen können."

„Möchten Sie vielleicht jetzt eine Tasse Schokolade? Oder ziehen Sie einen Kognak vor?"

„Wenn Sie, dann auch ich. Aber Sie tun mir andauernd anschaffen und ich . . . muß Ihnen offen gestehen . . . habe Skrofeln . . ."

„Skrofeln haben Sie? O, zum Teufel . . . Dann ist schon besser, den Kognak abzubestellen, denn dieser ist den Skrofeln nicht zuträglich. Trinken Sie lieber einen Tee. Oder vielleicht ist es gar ratsamer, nichts zu trinken?"

Ich langte in meine Tasche, um zu zahlen.

Mittlerweile betrachtete mich Julchen mit verwunderten Augen, war aber dabei so bezaubernd schön, daß es mich zu überwältigen begann.

„Wo haben Sie denn diese Skrofeln?" fragte ich mit enttäuschter Stimme und einer schrecklichen Erbitterung im Herzen.

„Wo hat man denn die Skrofeln, wenn nicht in der Seele oder im Kopf? Ich kenne Sie so wenig und Sie fundieren schon

Schnaps, Tee, Schokolade, Kognak, eine Blufe . . . Deswegen habe ich Skrofeln . . ."

„Skrupel, wollen Sie wahrscheinlich sagen? Aber, das sind ja Dummheiten, schlagen Sie sich diese aus dem Kopfe. Kellner, bringen Sie noch einen Schnaps, dann reichen Sie einige Kognaks. Ich garantiere Ihnen, daß Kognak das beste Mittel gegen Skrupel ist. Ein Frauenzimmer von solch psychologischem Schwunge wie Sie darf sich von Skrupeln nicht beeinflussen lassen. Betrachten Sie doch mal diese vielen Suffragetten und alle andern. Jene gehen nicht in die Konditorei und nicht etwa paarweise, sondern wandern in ganzen Scharen zum Mickiewicz-Denkmal, um dort gegen die drückenden Lebensregeln laut vor aller Welt zu protestieren! Und Sie straucheln über Ihre eignen Skrupel, welche — bei Gott — hm . . . wie konnten solche nur im Kopf einer Frau mit Charakter entstehen, welche überdies im Mai zur Welt gekommen ist? . . . Kellner, wo ist denn der Kognak?! Sieh mal her, Du verschüttest doch, Du Dummkopf! . . . Trinken Sie doch . . . Wenn irgend etwas Ihre Seele stärken soll, dann ist es so eine Sache . . . Kellner, noch eine Auflage! . . . Fräulein Julie, verderben Sie sich nicht den Humor mit Skrupeln, denn es ist schade um Sie, schade um diese rubinroten Lippen, um diese wie in Edelstein gefaßten Aeuglein . . ."

Ich konnte nicht zu Ende reden, begann vielmehr ihre Hände mit leidenschaftlichen Küssen zu bedecken und auch sie ergriff meine Hand, welche sie herzlich drückte und sagte:

„Sie sind ein sehr intelligenter Mann, und einem solchen kann ich niemals widerstehen . . ."

Aus dem Polnischen übersetzt von S. Silbermann.

Das Kriegsgebiet in Marokko.

Mit wachsendem Staunen verfolgt die Welt die Kämpfe in Marokko. Frankreich, die gewaltigste Militärmacht der Erde, die seit dem Versailler Frieden ganz Europa im Bann ihrer Waffen hält, kämpft im Nordwestwinkel Afrikas seit Wochen erfolglos, unter nie enden wollenden Schlappen gegen ein paar Berberstämme. Und was das Erstaunliche zum schier Unbegreiflichen erhebt: auch die Gunst der geographischen Verhältnisse scheint durchaus für Frankreich zu sprechen. Es beherrscht den ganzen fruchtbaren Süden und Westen Marokkos bis zum Ozean. Es hat den Weg zum Meere frei und die ungehemmte Verbindung mit Algier, mit dem das französische Marokkogebiet die von Rabat am Atlantischen Ozean über Fes und Taza führende Bahn verbindet. Die Küste des Mittelmeeres mit ihren Hauptplätzen Ceuta, Tetuan, Melilla, ist in der Hand der Spanier, die trotz aller Niederlagen, die ihnen die Rifbewohner in den letzten Jahren beigebracht haben, immerhin mit mehr als 80 000 Mann am Nordrand des Rifgebiets stehen. So scheinen die Rifleute von allen Seiten von Feinden umschlossen zu sein, und dennoch sind sie gegen die Truppen Liauthehs im beständigen Vorrücken.

Die Erklärung dieses scheinbar paradoxen Verhältnisses liegt im Wesen des Landes und seiner Bewohner. Das Rifgebiet im nordöstlichen Marokko, im wesentlichen die Landschaft des Kleinen Atlas umfassend, bietet mit seinen Engpässen, Felsklüften, zackigen Bergkämmen und steilen Abgründen das denkbar schwierigste Kampfgelände. Seine Bewohner aber, die Amazirghen, das heißt die Freien, etwa zwei Millionen Köpfe zählend — und wohl eher weit weniger — haben noch nie das Joch der Fremdherrschaft getragen und ertragen. Allem Wandel der Geschichte seit Jahrtausenden trotzt ihr kühner Freiheitssinn. Als Karthago Nordafrika beherrschte, führten Hamilkar und Hannibal ihre Scharen nach Spanien, südlich um das Rifgebiet herum. Masinissa und sein Nachfolger und auch als Mauretaniens Königshaus erlosch und die unmittelbare Herrschaft und Verwaltung Roms über Marokko gebot: sie alle mußten die Rifberber ungeschoren lassen.

Roms Verwaltung und Organisation, bis zum heutigen Tage das unübertroffene Muster, hier versagten sie. Mommsen schreibt in seiner Römischen Geschichte, Band 5, S. 639: „Eigentliche Angriffe erfuhr das befriedete Gebiet hauptsächlich von den um und am Rif sitzenden Strandbewohnern, den Mazikern (jetzt Amazirghen, Amazighen genannt) und den Baquaten, und zwar erfolgte dieser regelmäßig gegen die spanische Küste. Durch die ganze Kaiserzeit ziehen sich die Nachrichten von Maureneinfällen in die Baetica (Namen der südspanischen Provinz) und lassen erkennen, daß die Römer . . . sich hier dauernd in der Defensive befanden."

Auch die Vandalen bei ihrem Einfall in Afrika zogen an dem Rifgebiet südlich vorbei, und als die Araber das Land dem Mohammedanismus unterwarfen, waren die Rifberber die letzten, die den Glaubenswechsel mitmachten. Und wer immer später in Marokko gebot, wie besaß er im Rifgebiet mehr als eine Scheinoberhoheit. Als die Mauren aus Spanien vertrieben wurden, blieben die Rifkabylen nach wie vor als Piraten die Bedränger der Schiffahrt im Mittelmeer, blieben es in den Tagen der spanischen und der englischen Seeherrschaft — bis das moderne Kriegsschiff sie von der See endgültig verdrängte.

Doch in ihren Felsennestern haben sie ihre Art treu bewahrt. Weder die phönizische (karthagische), noch die römische, noch die arabische Herrschaft hat die Reinheit des Berberblutes wesentlich getrübt. Sie zeigen noch denselben Typus wie in den Tagen Masinissas, Hannibals und Scipios. Sie sind heute noch eine große, kräftige Rasse von edler Körperhaltung, wie sie uns die römischen Schriftsteller schildern, meist dunkelhaarig, doch oft auch blond. Sie betreiben Ackerbau und Handel. Ihre Dörfer liegen meist auf Felsen, gut zu verteidigenden Punkten und bestehen aus Häusern, Hütten und Zelten. Auf die Frau fällt zwar auch hier die Hauptlast der Arbeit, doch hat sie eine weit freiere Stellung als sonst bei den Mohammedanern. Sie besitzt das Recht der Mitberatung der öffentlichen Fragen. Jeder Stamm hat wohl ein Oberhaupt, den Kaid, unter dem die Scheichs stehen. Doch ist jede Gemeinde (Dschemaa) selbständig. Zu politischen Zwecken vereinigen sich die Gemeinden zu größern Gruppen. Es ist ein demokratisches, freiheitsstolzes Volk, und jeder wird ihren Unabhängigkeitskampf mit seinen Sympathien begleiten.

Das französische Heer, dessen Stellungen in einem von der Bahn durchschnittenen Halbkreis das Rifgebiet gegen Süden abschließen, wird im ganzen auf 125 000 Mann geschätzt und soll auf 200 000 Mann verstärkt werden. Davon steht freilich nur ein Teil in der wirklichen Kampffront. Diese aber, mehrere hundert Kilometer ausmachend, zerfällt in Wirklichkeit in kleine befestigte Punkte, und die Kämpfe haben den Charakter eines Guerillakrieges. An Kriegsbrauchbarkeit sind die französischen Streitkräfte den spanischen weit überlegen. Indes ist das Wort „französisch" bei diesen Streitkräften überwiegend nur mit Rücksicht auf das Kommando zu verwenden. Der weitaus größte Teil des Heeres, das bisher Liauthey befehligt hat, besteht aus Fremdenlegionären und Farbigen, den „farbigen Franzosen", wie man im Weltkrieg sagte. An der Ostfront, in der Gegend von Udja, befinden sich Chasseurs d'Afrique, meist nationalfranzösische Soldaten, die um irgendeines Vergehens willen in diese Straftruppe kommen. Eine Art „verlorner Haufen", um die Sprache der Landsknechte zu sprechen. Daran anschließend, gegen Westen zu, die Fremdenregimenter, das erste bis vierte Fremdenregiment, von denen das dritte übrigens überwiegend aus Oesterreichern besteht, die andern überwiegend aus Deutschen. Dann koloniale Infanterie: fünf Regimenter aus Algier und Tunis, Araber und Berber und einige weiße Linienregimenter aus Frankreich.

Die Rifkabylen, mögen es nun wirklich 120 000 Mann sein, wie man behauptet, oder, wie anzunehmen ist, weit weniger, kämpfen mit Begeisterung für ihre Freiheit. Ihnen hilft ihr Gelände mit seiner Unübersichtlichkeit und Schwerzugänglichkeit, mit seinen Schroffen und Abgründen, die selbst dem Flugzeug nur geringe Wirkungen gewähren. Auf der andern Seite ist die französische Staatskunst unabänderlich darauf gerichtet, das nordafrikanische Weltreich des französischen Imperiums lückenlos aufzurichten, und ihrer Uebermacht wird das auch mit den blutigsten Opfern schließlich gelingen. —

Das tanzende Paris.

Seinen Höhepunkt erreichte das französische Nationalfest am 14. Juli.

Schon um 11 Uhr stellten sich die ersten Leute vor der Pariser Oper an, da dort, wie auch noch in vier andern Theatern, um 1 Uhr eine Gratisvorstellung gegeben werden sollte, so „Rigoletto" in der Oper und „Figaros Hochzeit" in der Comédie Française. „Bringen Sie mir die Leute schubweise rein, aber höchstens 50 auf einmal!" sagte der Theaterchef gegen ½1 Uhr zu den Polizisten, die vor der Oper die Leute in Reih' und Glied zu halten hatten. Unter ihnen waren natürlich viele, die zum erstenmal in das Theater kamen, manche hatten sich auch vorsichtigerweise einen Klappstuhl mitgebracht, um nicht innen stehen zu müssen. Innerhalb weniger Minuten waren die Riesentheater überfüllt, so daß viele Hunderte abgewiesen werden mußten. Allerdings soweit, daß man nicht nur Gratisvorstellungen gibt, sondern auch, wie das vor über 2000 Jahren im alten Griechenland geschah, jedem Zuschauer noch obendrein Geld herauszahlt, ist man hier noch nicht.

Nachmittags gegen 2 Uhr fingen dann wieder überall die Volksbälle an. Ganze Straßenzüge waren buchstäblich von Tanzenden erfüllt, die es nicht ermöglichen konnten, ganz aus Paris auf Ausflügen zu verschwinden. Daneben waren natürlich auch die großen Tanzsäle vollkommen überfüllt, so daß manche neue Gäste nicht mehr aufnehmen konnten. Solch ein Pariser „Ball" besteht oft aus zwei oder drei neben- oder übereinanderliegenden Riesensälen, deren jeder etwa vier Orchester zählt. In ihnen entwickelt sich nach wenigen Minuten eine solche Hitze, daß die hohe Saaldecke Tropfen auf die Tanzenden abwirft. „Hier tanzt man, hier tanzt man!" lautete auch der Doppelsatz, den die Stadt Paris an dem Musikpavillon an der Bastille anbringen und elektrisch beleuchten ließ. Schon früh am Abend war gerade dorthin eine Menge Volkes geeilt. Alles strömte aus den elenden Mietkasernen dieses ältesten Stadtteils dorthin zusammen. Jeder Verkehr, außer dem der Untergrundbahn, ruhte vom Anfang des Abends an, und die Läden waren ohnehin alle den ganzen Tag über geschlossen.

Um ½10 Uhr wurde die Säule, die auf dem Place de la Bastille steht und in weitem Umkreis mit kleinsten Kerzen mehrfarbig umgeben war, von der Stadt elektrisch beleuchtet, und die oberste Säulenspitze erstrahlte in besonders grünem Lichte. Gegen 10 Uhr zündeten dort Feuerwehrleute noch besondere rote Freudenfeuer an und um ¼11 Uhr stiegen die ersten Raketen in der Ferne in die dunkle Abendluft. Da hoben die Väter ihre Kleinen in die Höhe und zeigten ihnen die Sterne, die in der Luft zerknallten, um in verschiedenster Form wieder auf die Erde zu fliegen. Einige Schritte von der Bastille, am Seine-Ufer, ließen sich sogar Raketen sehen, die von zweierlei verschiedenen Stellen aus emporschossen. Und dann wurde wieder weitergetanzt.

Während die Bälle der vorangegangenen zwei Festtage von den Kaffeevereinen veranstaltet worden waren, hatte am 14. Juli die Stadt selbst auch noch das ihrige dazu beigetragen, indem sie außer der feierlichen Illumination der Monumente und öffentlichen Gebäude Bälle auf den größten Pariser Plätzen unter den berühmtesten Orchestern ansetzte. Um 9 Uhr abends sollten sie anfangen. Um 8 Uhr strömten die ersten zusammen, die es gar nicht abwarten konnten. So war etwa um ½9 Uhr in keinem der um den Börsenplatz liegenden Kaffees kein Stuhl unbesetzt. Um ¼10 Uhr fing man an, nach Musik zu brüllen. Aber erst um ½10 Uhr erhellte sich der Musikpavillon, um zunächst zur größten Enttäuschung der Ungeduldigen ein Stück zu spielen, nach dem sich gar nicht tanzen ließ. Dann aber kam eine Tanzweise. Langsam wagten sich die ersten Mutigen vor. Doch schon nach wenigen Sekunden machten Hunderte und aber Hunderte mit. Das ging so die ganze Nacht durch im ganzen französischen Lande, bis 5 Uhr früh. Und unter dem Publikum ließen sich Leute aus allen Kreisen bemerken. Da aber manche auch nach drei Tagen noch nicht genug hatten, beschloß der Pariser Magistrat eine Fortsetzung noch für den 15. Juli.

R. L.

Die „Straße der Millionäre".

Es ist im Ausland wenig bekannt, daß heute nur noch ein Teil der berühmten Fifth Avenue in Neuyork den Namen „Millionaires' Row", d. h. Millionärstraße, verdient. In der untern Fifth Avenue sind, wie einem Bericht des „Neuen Rotterdamschen Courant" zu entnehmen ist, die alten aristokratischen Häuser fast gänzlich verschwunden und haben Miethäusern von zehn bis fünfzehn Stockwerken Platz gemacht. Von der vierzehnten bis ungefähr zur fünfundvierzigsten Straße findet man nichts als große Geschäfte und Warenhäuser, einige Hotels, große Klubs, Kirchen und Banken. Darüber hinaus beginnt erst die „Obere Fifth Avenue", die eigentliche „Millionäres' Row". Hier stehen die Paläste der amerikanischen Aristokratie. Von der 45. bis zur 60. Straße drängt sich noch hier und da ein einzelnes Hotel, ein Klubgebäude oder ein Kunstladen dazwischen, von da ab bis zur 110. Straße reiht sich aber ein exklusiver Märchenpalast an den andern.

Neuerdings nun beginnen sich die Reihen zu lichten, so daß man mit einigem Recht von einer beginnenden Millionärflucht aus diesem Hochsitz des Reichtums sprechen kann. Erst vor wenigen Wochen wurden die lokalpatriotischen Neuyorker durch die Nachricht von dem Verkauf des Hauses der Astors in Trauer versetzt. Diese geradezu historische Stätte in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Frau Astor hier die „Oberen Vierhundert" zu prunkvollen Festen lud, der Mittelpunkt der Aristokratie der neuen Welt, soll nun einem mehrstöckigen Miethause Platz machen! Schon bald nach dem Tode der Frau Astor im Jahre 1908 drängte sich die sogenannte „Stahlhorde", d. h. die durch Stahl reichgewordenen Neu-Millionäre, ferner die neuen Kupfer-, Zinn- und sogar Bier-Könige in die Nähe der Astors und verletzten die adligen Gefühle der Nachkommen des eingewanderten schwäbischen Bauern. Auch Andrew Carnegie baute hier 1906 sein Riesenschloß an der Ecke der 90. Straße, der andre Stahlkönig Phipps an der 78., der Kupferkönig Clark an der 77., Daniel Reid, der „Blechplattenkönig", zwischen der 79. und 80. Straße, und sogar ein ganz gewöhnlicher deutscher Bierbrauer, Jak. Rupert, errichtete an der 100. Straße seine Residenz. Kein Wunder, daß der ältere Reichtum von der eigentlichen Fifth Avenue abrückte und sich vielfach in Seitenstraßen flüchtete. Besteht doch die Geschichte der Menschheit zum größten Teil aus dem Kampfe zwischen den neuen Emporkömmlingen und den Nachkommen früherer Parvenus . . .

Dem Verkauf des Astor-Palais ist das der Vanderbilts und der Huntingtons vorangegangen. Bezeichnenderweise spielt auch die Dienstbotenfrage bei dieser Flucht eine Rolle. Die Scherereien mit dem Personal, das in solchen Häusern zu einer feldstarken Kompanie anwächst, vergällen dem Dollarkönig das Heim. Bei einem amerikanischen Millionär von einem „Helme" zu sprechen, ist allerdings etwas deplaciert. Es ist schwer zu sagen, in welcher Jahreszeit ein reicher Neuyorker in Neuyork weilt. Er besitzt gutenfalls fünf bis sechs Häuser: in der Hauptstadt selbst, im ewig warmen Florida, wo er den Winter verbringt, in Kalifornien, in Newport an der See und auf Long Island. Hinzu kommt noch die unumgängliche Europareise, die Saison im Badeort Hot Springs und die übliche Weltumsegelung auf der eignen Lustjacht. Nach Neuyork kommt man fast nur noch auf der Durchreise oder vor der Einschiffung nach Europa. Diese immer allgemeiner werdende Mode hat dazu geführt, daß immer mehr Millionäre es vorziehen, einige Gemächer in einem der erstklassigen Hotels zu mieten, wo sie jederzeit einkehren und die Lösung des Dienstboten-Problems ruhig der Hotelverwaltung überlassen können.

Wie die Neuyorker Blätter mitzuteilen wissen, sollen 30 bis 40 weitere Millionärpaläste in der Fifth Avenue den Weg des Astor-Hauses gehen, das jetzt dem Sohn eines kleinen eingewanderten galizischen Händlers gehört und demnächst abgerissen wird, um einer protzigen Mietkaserne im Berliner Kurfürstendamm-Stil Platz zu machen. Welche Werte dabei ins Rollen kommen, erhellt daraus, daß die Grundstücke zwischen der 60. und 110. Straße heute allein auf mindestens 120 Millionen Dollar geschätzt werden, während die ganze Fifth Avenue vor 90 Jahren schon für 397 000 Dollar zu haben war. —

Wissenschaft.

Weizen- oder Roggenbrot? Die alte Streitfrage, ob Weizen- oder Roggenbrot vorzuziehen sei, behandelt der bekannte Ernährungsphysiologe Geheimrat Max Rubner unter neuem Gesichtspunkt und auf Grund neuster Versuche in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Die hohe Wertung des Roggenbrotes, die es dem Weizenbrot vorziehen möchte, kann Rubener nach den umfangreichen Versuchen über die Verdaulichkeit der Getreidefrüchte nicht anerkennen. Bei einem Vergleich von Weizen und Roggen und bei gleichem Kleiegehalt ergibt sich ein gewaltiger Unterschied in der Verdaulichkeit des Eiweißes. Unsre Erntestatistik zeigt, daß das mittlere Erträgnis bei gleicher Aussaat pro Hektar bei Weizen günstiger ist als bei Roggen. Berücksichtigt man dies, so läßt sich feststellen, daß ein Hektar Weizen um 20 Prozent mehr an verdaulichen Substanzen und um 70 Prozent mehr an Eiweißstoffen liefert als der Roggen. Es ist also rationeller, wo es Boden und Klima gestatten, Weizen anzubauen als Roggen, und jedenfalls steht vom Standpunkt der Volksernährung dem nichts im Wege, den Roggen noch weiter durch Weizen zu ersetzen. Das lehren die Gesundheitsverhältnisse großer Länder, in denen Roggen überhaupt nicht angebaut wird. Berechnet man die Kalorien der Darmsaft- und Stoffwechselreste, die in den festen Ausscheidungen erscheinen, so findet man bei 100 Kalorien vom feinsten Weizenbrot nur 3 Prozent, vom Fleisch 4,4 Prozent, vom Brot aus Weizenvollkorn 7,3 Prozent und vom Brot aus Roggenvollkorn 8,8 Prozent. Beim Genuß des feinsten Weizenbrotes werden also die den Darm stark belastenden Dinge auf das Mindestmaß zurückgeschraubt. Betrachtet man das Brot als Teil unsrer Nahrung überhaupt, so wird seine Rolle bis jetzt weit überschätzt. Im Durchschnitt unsrer nationalen Ernährung nimmt der Erwachsene pro Tag rund 14,3 Gramm Salze auf, ohne die Salze der Getränke und das Kochsalz zu berechnen. Wenn wir das Vollkornbrot durch Weißbrot ersetzen, so macht das nur einen Unterschied von 1,4 Gramm Salzen aus. Wenn man sich nur von Brot ernähren sollte, so würde man ja ein sehr erhebliches Defizit an Salzen erhalten, und auch unser Kalkbedürfnis würde durch ausschließliche Brotkost nicht befriedigt werden. Wir sind also auf Ergänzung der Brotnahrung durch andre Nahrungsmittel angewiesen. Nun ist behauptet worden, daß Brot mit wenig Kleie ungesünder sei, weil ihm die Vitamine fehlen. Aber Versuche haben gezeigt, daß zwischen den Brotsorten kein nennenswerter Unterschied im Vitamingehalt ist und daß Brot überhaupt nicht genügende Vitaminmengen enthält, um für die Zufuhr dieser lebenswichtigen Stoffe in Betracht zu kommen. Brot kann daher als alleinstehendes Ernährungsmittel den Körper auf die Dauer weder mit genügend Eiweiß, noch mit genügend Energie versorgen; auch der Bedarf an Salzen wird dadurch nicht gedeckt. Das Weizenbrot aber ist bekömmlicher als das Roggenbrot, und nur Eigenbrötelei kann dem Roggenbrot einen besondern Vorzug geben. —

Naturwissenschaft.

Seelenmessung. Nachdem man schon früher eigentümliche elektrische Ströme in der Haut und deren Veränderung unter dem Einfluß körperlicher und seelischer Reize nachgewiesen, ist man jetzt dazu übergegangen, aus den feinsten Vorgängen in der Muskulatur die geheimsten seelischen Erregungen nachzuweisen und zu messen. Professor Löwenstein in Bonn hat einen Apparat für solche „Seelenmessung" konstruiert, und Generalarzt Buttersack gibt in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" eine Darstellung dieser Apparatur und ihrer Bedeutung für die Praxis. Jede seelische Erregung ist von Veränderungen der Innervation der Muskeln begleitet, und wenn sich solche Veränderungen nachweisen lassen, ist damit auch ein seelischer Vorgang festgestellt, mag er sich nun bewußt oder unbewußt vollziehen.